H. XIV. 38.

Th. o.
819 d

Ueber den Selbstmord.

Für Menschen,
die nicht fühlen den Werth,
ein Mensch zu seyn.

Von J. M. Sailer,
Lehrer der Moralphilosophie.

München,
Bey Joseph Lentner, Buchhändler.
1785.

Speusippum cruribus resolutum Diogenes hortabatur, ut se ipsum vita privaret. Cui ille: non cruribus, inquit, vivimus, sed mente.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Instruction
für dieß Büchlein.

Geh hin, Büchlein! in die Welt, wo es Menschen giebt, die zu ihrem Daseyn sagen können: ich bin deiner satt, und vollende dein Tagewerk, wie es dir auf die Stirne gezeichnet ist, dem Menschen seine Würde fühlbar zu machen — den Werth,

ein Mensch zu seyn.

Einige werden dir schon von ferne entgegen rufen: Wozu? Du kommst zu frühe. Derley gutmüthigen Fremdlingen in der neuesten Weltgeschichte, die so

reden können, darfst du nur die Leichen vorzählen, die der Menschenfeind, Selbstmord, in nahen und fernen Landen seit kurzem gehäufet hat, und sie werden dich deines Weges gehen lassen. Wo nicht: so führe sie stillschweigend in die Gesellschaften, in denen der Selbstmord seine Lobredner, und, wer soll es glauben? seine Lobrednerinnen findet: in Schriftstellerstuben, die die schwarze Mühe kennen, die ihre Bewohner an der Empfehlung solcher Grundsätze verschwenden, deren Befolgung mit dem Selbstmorde endet: in Romanen-Bibliotheken, wo die Helden und Heldinnen wetteifern die Last des Lebens, und der Liebe mit einemmale wegzuwerfen: in Schauspiele, die es als erste Tapferkeit preisen, ein Mörder seiner selbst zu werden: zu Toiletten, wo Schriften, die alle Arten von überspannten Gefühlen predigen, als Lieblingslectüre oben an zu stehen die Ehre haben, und das Vorrecht, in den täglichen Putzstunden als einzige Lebens-

weisheit

weisheit gelesen — verschlungen zu werden.

Andere werden dir beweisen wollen, du kommest zu spat. Ich will sehen — sonst antworte nichts, und geh kaltblütig weiter.

Wem dein Mittelgewand zwischen dem steifen der Schule, und dem leichten, spielenden der Mode zu ernsthaft ist, bey dem übernachte nicht, und wo nur fliegende Schriftleins willkomm sind, die gleich einer Landplage von Heuschrecken die kleinen Reste des deutschen Sinnes noch vollends aufzuzehren drohen, da betritt nicht einmal die Schwelle.

Aber dem Jüngling, der nicht umsonst fragt, was ist Wahrheit? der auf dem Scheidewege des Lasters, und der Tugend stille steht, und vor dem entscheidenden Entschlusse, diesen oder jenen Pfad zu betreten, den Blick schärft, um das Ende zu sehen, wohin beyde führen; der ein höher Bedürfniß in der

Brust fühlt, als etliche Augenblicke in dem Schoose der niedern Wollust zu tändeln — und dann zu modern, diesem geh mit festem Tritte nach, und begleite ihn in sein Gemach, und tritt ihm mit offener Stirn unter das Auge, und sprich: sey du mein Leser, und er wird Freude an dir haben, und seines Lebens froh werden, und fühlen die Menschenwürde, und Thaten thun, die der Unsterblichkeit werth sind.

Wenn du aber den Mann findest, den ein geheimer Zug nach dem, was edel ist, mächtig empor trägt, hochhinauf über das System der Sinnlichkeit, die kein ander Motto hat, als: *fruamur bonis, dum sunt*, den Mann, der gelernet hat, die erkünstelte Miene der Glückseligkeit von dem Lügenantlitz der groben, und der feinen Irreligion mit sicherer Hand wegzustreifen, daß sie dasteht in ihrer zauberlosen, fürchterlichen Blöße, da tritt mit Ehrfurcht hinzu, und sprich: sey du mein Richter.

Stößt

Stößt du unterwegs irgend auf ein finsteres, eingeschränktes Gesicht, das nur eifern, nicht prüfen, nur richten das unsichtbare, nicht sehen das sichtbare, nur lehren, nicht lernen — und dich ungelesen brandmarken kann: da geh mit gesenktem Blicke vorüber: der Mann ist dein Leser nicht, weil deine Sitte deutsch, und deine Miene offen ist.

Triffst du irgendwo einen Trübsinnigen an, der seines Lebens müde, vor der Silhouette seiner Geliebten weinet: so blick ihn mit freudigem Ernste an, und sag ihm mit erschütternder Ueberzeugungsfülle: Freund, wir sind nicht da, um vor den Silhouetten unsrer Freunde zu weinen, und führe ihn hinaus in's Freye, wo die muntere Lerche und die rieselnde Quelle, die leuchtende Sonne und die fruchttragende Erde Ihren Naturgottesdienst mit festlichem Jubel begehen, und dem Vernunftgeschöpfe, das

Mensch

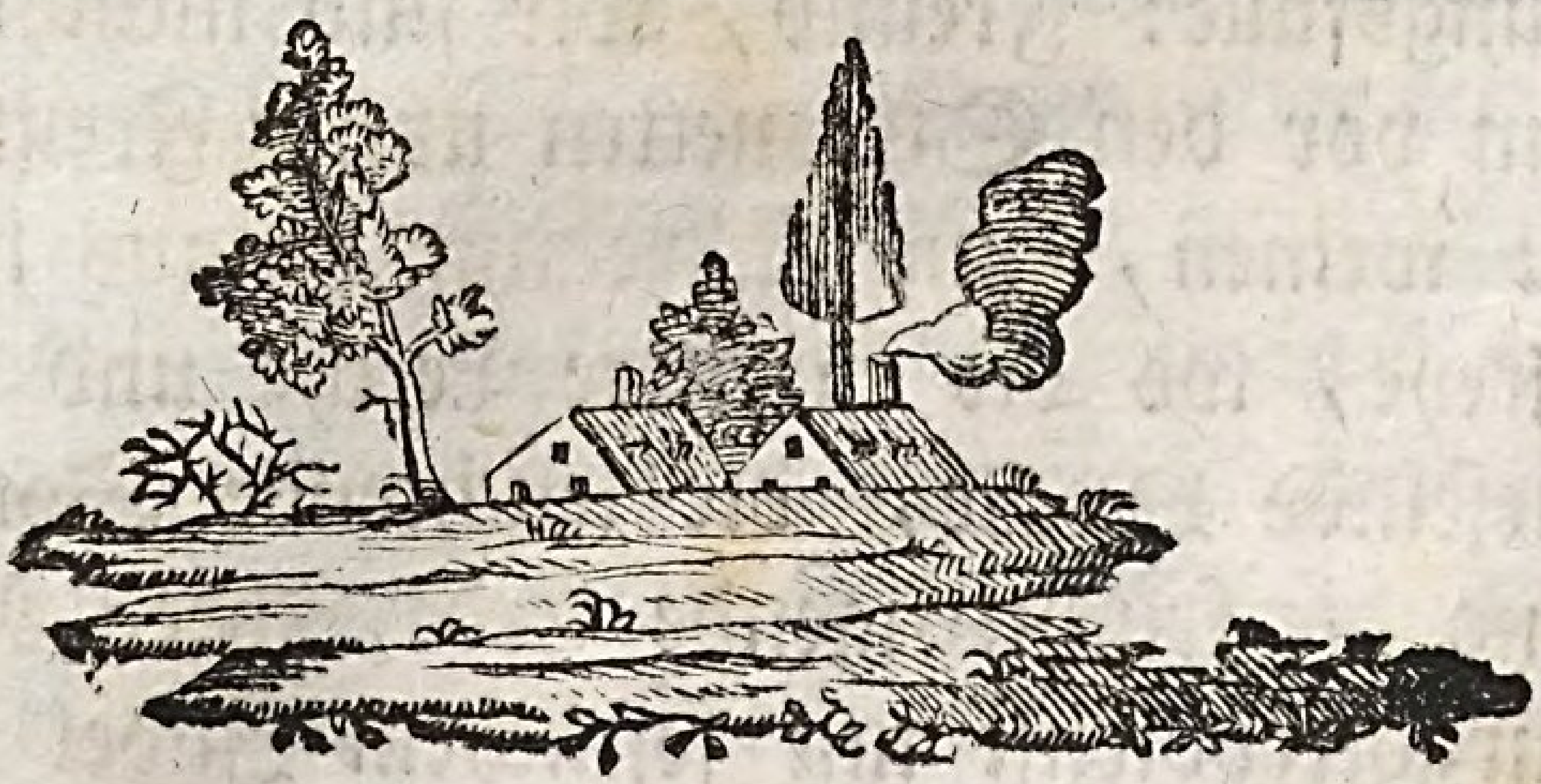
Mensch heißt, mit Einer Stimme zurufen:

Was weinest du?
Wir jauchzen all zusamm', und sind fast wenig —
Empfinde, wer du bist! Du unser König,
Und weinen, du?

*

Meinen Freunden sage im Fortgehen, mit einem Händedruck, daß du ein Muster seyst, wie ich Moralphilosophie lehre.

Und bey wem die Wahrheit über alles geht, zu dem sage: Bruder!



Erster

Erster Abschnitt.

Gründe wider den Selbstmord.

Rebus in angustis facile est contemnere
vitam:
fortiter ille facit, qui miser esse
potest.

Erster Grund.

Selbstmord ist eine Empörung gegen den Naturtrieb zur Selbsterhaltung — die unnatürlichste Handlung, deren ein Mensch fähig ist.

Selbstmord! Wie kommen diese widersprechenden Begriffe, Mord, und Selbst in Einen zusammen? Einen Mitmenschen morden ist schon unnatürlich: aber sich selbst morden — ist das Unnatürlichste aus allem, was sich denken läßt.

Wenn es uns die Geschichte nicht sagte, daß Menschen an sich selbst Hand angeleget haben, wer sollte es glauben, daß eine Wut wider sein eigen Daseyn in einem Menschen möglich wäre? Alles, was lebt, strebt

nach Fortdauer seines Lebens, und kämpft gegen jede äußere Gewalt, die ihm das Leben zu rauben drohet. Wie ist es denn möglich, daß ein Lebendiger, der den Werth des Lebens fühlen kann, und ihn schon so oft gefühlet hat, sich selbst Gewalt anthue, um sich dieß sein Leben zu rauben? Welche Empörung eines Geschöpfes, dem der Wunsch zu leben Natur ist, gegen diese seine Natur gehört dazu, daß es sich selbst hinrichte.

Selbsthinrichtung! welch eine Schauer durchläuft mein Gebein beym bloßen Aussprechen dieses Wortes? Der Wurm krümmt sich gegen den zerdrückenden Fußtritt des Menschen, und sagt durch diese Krümmung: Ich will leben; und der Mensch, der hoch über dem Wurme an der Leiter der Dinge steht, kann ein Feind seiner Existenz werden, und durch That sprechen: Ich will nicht leben! Welche Unordnung!

Du sagst: Die Leiden, die auf mir liegen, sind so schwer, daß sie den Trieb zur Selbsterhaltung überwältigen; daß meine

ne Natur flehend zu mir ruft: Zerstöre mich; daß der Trieb zur Selbsterhaltung — Trieb zur Zerstörung wird.

Freund! ich kenne deine Sprache; höre itzt die meine:

Fürs erste: denke zurück, wie oft hat dich dein Gefühl schon widerlegt? Wie oft griffst du schon, im Drange der Leiden, nach dem Dolch, und wolltest ihn dir in die Brust stossen: und der Dolch fiel dir ungebraucht aus der Hand? Wie oft bebtest du schon zurück vor dem gefaßten Entschluß, ich will mich selbstmorden, und ein Entsetzen vor dir ergriff dich, daß du stille standest, und suchtest Muth, die Greulthat an dir zu vollführen, und fandest ihn nicht? Also schwieg er nicht der Trieb zur Selbsterhaltung: er redete laut. Zwar kannst du ihn nach und nach schon noch zum Schweigen bringen, das heißt, zuerst ihn — und dann dich selbst ermorden, wenn du partheyisch genug bist, immer nur auf das erwünschte Ende des Leidens, immer nur auf die scheinbare Unerträglichkeit der Last, und

nie auf die Wahrscheinlichkeit, oder wenigst auf die Möglichkeit kommender Errettung hinzusehen. Allein eben dieses beweiset ja, daß es nicht eigentlich die Leiden sind, die den Trieb zur Selbsterhaltung in dir überwältigen, sondern daß die Partheylichkeit deines Herzens die Vorstellungen von der Größe der Leiden so hoch spannen kann, daß sie den Trieb zur Selbsterhaltung unterdrücken. Man mag nun das Reich der menschlichen Freythätigkeit erweitern oder verengen, wie man will: so kann doch kein ruhiger, helldenkender Verstand daran zweifeln, daß die Ueberspannung der Vorstellungen, und die daraus entstehende Ueberwältigung des Erhaltungstriebes, wenigst in den Anfängen und ersteren Fortgängen der Spannung, von den Einflüssen der menschlichen Freythätigkeit abhängig sey.

Haben doch die menschlichen Leiden immer zweyerley Seiten: an einer hangen große Lasten, die die Leiden groß, und wohl gar unerträglich machen, an der andern sind brauchbare Handheben festgemacht,

die sich bequem anfassen, und an denen sich die schwersten Lasten ganz leicht aufheben lassen. Nun ist es wohl möglich, daß einer immer die Handheben vorbeygeht, und nur die Zentnerlasten anfühlet, und etwa mit Hülfe der Einbildungskraft noch neue daran hängt. Da wird ihm denn freylich das Leiden immer unerträglicher, und der Trieb zur Selbsterhaltung immer schwächer werden. Aber was können z. B. zwey Summen dafür, daß eine immer größer, und die andere immer kleiner wird, wenn wir bey einer immer neue Quellen hinzusetzen, und bey der andern immer einige wegstreichen?

Fürs Zweyte: Der Trieb zur Selbsterhaltung ist nicht nur in der sinnlichen, er ist auch in der vernünftigen Natur des Menschen gegründet. Nicht nur das Thier in uns, auch der Geist, dieser Funke der Gottheit spricht laut das Gesetz der Natur aus: erhalte dich. Und ob sie gleich, diese streitenden Parteyen, der Geist und die Sinnlichkeit, im ewigen Kriege miteinander

verwickelt sind, so stimmen sie dennoch gewöhnlicher Weise in dem Gesetze der Selbsterhaltung überein. Und wenn sie sich auch darinn entzweyen, so ist es immer nur die Sinnlichkeit, oder wenigst eine irrige, verworrene Vorstellung, die den Erhaltungstrieb selbstmörderisch überwältiget, und die Last des Lebens unberufen wegwirft: wie die gesunde Vernunft. Diese ruft immer mit Macht entgegen:

„Unter-

(a) Soll ihn die Vernunft anrathen; so muß uns eine kalte Ueberlegung versichern, daß alle Güter dieser Erde für uns auf ewig verlohren seyn werden; so muß es wenigstens höchst wahrscheinlich seyn, daß weder Ueberlegung noch Zeit vermögend seyn werden, einen quälenden Eindruck zu überwältigen. Wir müssen den schwarzen Dunst, der aus dem Schlamme der Leidenschaft aufsteigt, zerstreuet, und die Gegenstände lauter, und ungebrochen betrachtet haben. Und dennoch soll uns das Leben eckeln? Dennoch sollen wir mehr Trübsal, als Gutes vor Augen sehen? Welcher von allen Selbmördern war in solchen Umständen? Oder welcher unselige Sterbliche wird je in solchen Drangsalen seufzen? —— ——

Wenn du je geliebt hast, **Euphranor!** so versetze dich ganz in das Elend dieser Verzweifel-

„Unternimm das Wichtigste nicht in der Stunde der Verwirrung — harre nur noch eine kleine Weile: Zeit und die kältere Ueberlegung werden dir das Leben wieder erträglich, und liebenswerth machen.„

Die Vernunft ist es nie, die zum Selbstmord rätht, wie Moses mit seinem Scharfsinn, und mit seiner Darstellungsgabe beweiset (a), und das ist viel gesagt

zweifelten. Empfinde alle Schmach des betrogenen Liebhabers, die Reue des Treulosen, und die schreckliche Greuel des Verführers in ihrem weitesten Umfange. Noch mehr! Laß sie alle in entsetzlicher Vermischung über ein einziges Haupt ausgegossen seyn. Wie nun? Bleibt dem Elenden kein anderer Trost, als Gift und Dolch? Wenn der Verstockte auch gegenwärtig seine Brust allen Trostgründen verschließt, wenn die Vernunft, die Freundschaft, die ganze Natur, die Gottheit selbst itzt tauben Ohren predigt; wird die Zeit nicht den heilsamen Staub der Vergessenheit über seine Wunde streuen? Wird die Zukunft ihn nicht ganz umbilden, und in eine Sphäre von ruhigen Empfindungen setzen, in welcher er den gegenwärtigen Sturm von ferne betrachten wird? Gesetzt, er läugnet die Vorsehung, er läugnet die Güte Gottes, die alles,

für den, der die Räthe der Vernunft zu schätzen weis, das heißt, für Aussprüche der Wahrheit hält.

Zweyter Grund.

Der Selbstmord ist ein Aufruhr gegen das allgemeine Menschengefühl.

Wenn der Tod irgend einen Fürsten, einen Ehegatten, einen Sohn, einen Freund aus dem Schoose des Landes, der Familie, der Freundschaft hinwegnimmt, so verwundet er das Herz des Freundes, der Familie, des Vaterlandes. Jedes Auge sieht den Tod als einen Räuber der Freude an, und jedes Herz wird erschüttert durch den Hintritt eines Geliebten.

Wenn

Euphranor, fürwahr! alles zu unserm Besten lenket; hat er so elende Begriffe von der Natur unserer Empfindungen, daß er glaubet, der Donner würde unaufhörlich in seinen Ohren rauschen, der itzt über seinem Haupte rollet? Und hievon soll ihn die Vernunft überzeugen? O nein! die Leidenschaft, die schwärzeste Leidenschaft hat sein Gesicht umnebelt. Und wenn er noch so kaltsinnig, den Dolch in der

Wenn nun aber der Fürst, der Ehegatte, der Sohn, der Freund an sich selbst Hand anlegt, und sich der Familie, den Freunden, dem Vaterlande raubt, dann ist's nicht bloß Schmerz, der uns das Herz zerreißt: es ist ein Schauer, der den Strom unserer Empfindungen aufhält; es ist ein Entsetzen der Natur, das uns nicht zum Weinen kommen läßt; es ist eine Spannung unserer Gefühle, von der wir nicht so leicht zurück kommen; es ist eine Zerrüttung der Empfindungen, die sich nicht beschreiben, nur empfinden läßt.

Denken wir, wie uns zu Herze wäre im Augenblick, wo wir vor einem hohen Thurme vorbey giengen, und man uns sagte: Der edle Jüngling da, deß Hirnmark diesen

der Hand, seinen Entschluß zu überlegen scheinet; so laß dich den Schein nicht trügen. Es ist die wilde, halsstärrige Gemüthsstille der verstocktesten Selbsthasser, der Gipfel aller Wuth, der die Vernunft noch weiter von ihnen verbannet, als das Toben der ausgelassenen Verzweiflung; denn diese brauset öfter in Worten aus, ohne bis zur entsetzlichen That empor zu schäumen." (vermischte Philos. Schriften, I. B. Dreyzehnter Brief.)

diesen Pflasterstein hier färbt, und sich mit Erdenstaub vermischet, fiel unversehens von diesem hohen Thurm herab: und wie uns auf einmal so ganz anders werden würde, wenn man uns sagte: Der Jüngling stieg in der Absicht auf den Thurm, um sich herabzustürzen, und stürzte sich aus Vorsatz herab. Im ersten Falle wären wir Schmerz, Mitleid, im zweyten verlören wir uns selbst im Angriff der ungewohntesten Gefühle.

Auch ist es sonderbar, daß bey der ersten Nachricht von dem Selbstmorde einer gekannten, merkwürdigen Person der Landmann wie der Hofmann, die Viehmagd wie der Schulgelehrte, der Verwandte wie der Fremdling, der Greis wie der Knabe, der tapfere Krieger wie das weichherzige Mädchen ꝛc. in eine neue Welt von Empfindungen hineingeworfen werden — Vorausgesetzt, daß die Hörer dieser Nachricht noch nicht um alle Menschenempfindung gekommen, oder nicht eben in der unglücklichen Arbeit begriffen sind, sich ein System der Selbstentleibung zu bauen, oder ein vol-

lendetes gegen die Stimme des Gewissens zu rechtfertigen.

Noch verdient hier angemerkt zu werden, daß die berühmtesten Aerzte und Menschenforscher, um das Phänomen des Selbstmordes erklären zu können, sich genöthiget finden, eine Art von Verrückung der Gedankenreihen in dem Subjecte des Selbstmörders anzunehmen.

Was also alle Gesunddenkende misbilligen, wogegen sich das allgemeine Menschengefühl empöret — „was sich bey gesundem, unverdorbenem Sinne, und ohne eine Zerrüttung im Verstande, nicht einmal denken läßt —„ das kann doch keine empfehlenswürdige — muß wenigst eine äußerst bemitleidenswerthe That seyn.

Zwar verliert dieser Grund, von dem Aufruhr des Menschengefühles gegen den Selbstmord, je länger je mehr von seiner Kraft auf das menschliche Herz, weil das Selbstmorden, je länger, je (nicht allgemeiner, aber doch) weniger selten zu werden scheinet. Je mehrere sich wider dieß

Gefühl empören, desto wahrscheinlicher kann es vielen flachdenkenden, oder starkempfindenden Seelen werden, daß der Abscheu gegen den Selbstmord kein Naturgefühl, sondern erst durch Hülfe der Erziehung eingepfropfet sey.

Es ist dieß freylich (recht verstanden) ein bloßer Schein: aber schon der Schein nimmt bey allen denen, die ihn für mehr als Schein halten, dem Beweisgrunde etwas von seiner Kraft auf das Menschenherz. Ich kann und will es also nicht widersprechen, daß die Kraft dieses Beweises gerade in dem Verhältnisse schwächer werde, in welchem das Selbstmorden allgemeiner wird. Allein bey alle dem verliert die innere Richtigkeit des Beweises nichts. Denn die innere Richtigkeit eines Beweisgrundes, und das Quantum seiner wirkenden Kraft sind gar verschiedene Dinge. Die innere Richtigkeit ist unveränderlicher Natur, immer dieselbe: aber die Größe einer bestimmten Kraft kann nur durch ihr Uebermaaß über die entgegen wirkenden Hindernisse, nur

durch

durch den Rest, den die Subtraction der geringern Kraft von der größern giebt, bestimmet werden. Der Satz also, Selbstmord ein Aufruhr gegen alles gesunde Menschengefühl, bleibt immer allgemeinwahr, wenn gleich das Selbstmorden noch so allgemein würde: nur müßte man alsdenn die zweyte Wahrheit beysetzen: daß des gesunden Gefühles unter den Menschen immer weniger, und die Zahl der Kranken immer größer würde. Krankheit ist Krankheit, es mag Ein Mensch, oder eine Million Menschen krank darnieder liegen. Was gesunde Menschenaugen sehen, ist dem Menschenauge sichtbar: es mag übrigens viele, oder wenige Blinde geben, die es nicht sehen. Was die Gefühle aller Gesunddenkenden empöret, das kann keine Frucht einer gesunden, festen Empfindung seyn: es mag von vielen oder wenigen für gesunde Empfindung gehalten werden.

Gewicht dieser beyden Gründe.

Sie haben eine unausweichliche Kraft für jeden, der den Trieb der Selbsterhaltung noch nicht tödtlich verwundet, und sich das gesunde Menschengefühl noch nicht aus dem Herzen gerissen hat.

Sie haben auch die traurige Kraft, daß sie für den gewichtig seyn können, der unglücklich genug ist, am Daseyn einer allordnenden Fürsehung zu zweifeln: wenn er anders noch ein Ohr für diese Stimme der Natur hat, die die Selbsterhaltung empfiehlt und vor Selbstentleibung warnet.

Laßt uns itzt von der Natur zum Schöpfer aufsteigen, um das Vernunftwidrige des Selbstmordes noch fühlbarer zu machen.

Dritter Grund.

Der Selbstmord ist ein eigenmächtiger Eingriff in die Oberherrschaftsrechte des Schöpfers. Denn der Selbstmörder verläßt eine Stelle,

1. an die er sich nicht hingestellt,
2. die er noch länger hätte behaupten können,
3. die er zu verlassen kein Recht haben konnte,
4. und von der ihn ordentlicher, und rechtmässigerweise nur derjenige entlassen kann, der ihn dahingestellet, (oder die seine Stelle unter den Menschen vertreten.)

Daß wir uns an die Stelle, die wir als lebendige Wesen im Bezirke der Schöpfung behaupten, nicht selbst hingesetzet haben, bedarf doch wohl keines Beweises.

Daß der Selbstmörder vor dem Zeitpunkte, den ihm die Natur dazu bestimmt,

diese Stelle verläßt, ist wieder keiner Bezweiflung fähig.

Daß das Geschöpf kein Recht hat, seine Stelle gegen die offenbaren Winke des Schöpfers eigenmächtig zu verlassen, das liegt in dem großen Verhältnisse zwischen Geschöpf und Schöpfer —

Wer ein Geschöpf denkt, denkt ein abhängig Wesen von dem Willen des Schöpfers. Wer diese Abhängigkeit läugnet, läugnet das Daseyn des Schöpfers. Wer das Daseyn des Schöpfers läugnet, wem diese erste Wahrheit nicht erste Wahrheit ist, der kann freylich keinen Sinn für dieses Büchlein haben: zumal er keinen für die Natur hat.

Die Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer ist also nicht mehr, und nicht weniger gewiß, als gewiß das Geschöpf Geschöpf, und der Schöpfer Schöpfer ist.

Daß der Schöpfer das erste, ursprüngliche Recht hat, das Geschöpf von der Stelle dieses Lebens abzurufen, wenn es sein

Weis-

Weisheit für gut findet, das wird ihm wohl kein Werk seiner Hände streitig machen.

Es ist also nur noch ein Gang übrig, den die Frage nehmen kann, dieser nämlich, ob nicht etwa der Schöpfer dem Geschöpfe das Recht, seine Stelle zu verlassen, aus weisem Wohlwollen überlassen habe — wenigst im heissesten Leidensdrange wirklich überlasse.

Wenn die Vernunft (nicht Leidenschaft, nicht das Herz, nicht Mode,) untersuchen darf, so wird sie gestehen müssen, daß viele Gründe zum Nein, keiner zum Ja neigen. Die ganze menschliche Natur, dieser große, mit dem Finger Gottes geschriebene Codex aller natürlichen Rechte, Befugnisse 2c. kann keine Spur von diesem überlassenen Rechte aufweisen. Laßt uns Schritt vor Schritt gehen.

1. Die Natur des Menschen, in so ferne sie die Natur eines lebendigen Wesen ist, kann das allgemeine Gesetz (b),

(b) Erster Grund.

das diesem Rechte gerade entgegen steht — das Gesetz der Selbsterhaltung, nicht verläugnen. Also keine Spur von diesem Rechte.

2. Die Natur des Menschen, in so ferne sie höhere Empfindungskraft in sich schließt, und aus den Gefühlen aller Gesunddenkenden erkennbar ist, hat ein allgemeines Naturgefühl (c) aufzuweisen, einen natürlichen Abscheu gegen die Selbstermordung, eine entscheidende Misbilligung der vollendeten That, eine kunstlose, beredsame Warnung vor dem fürchterlichen Schritte — und dieser Abscheu, diese Misbilligung, diese Warnung der Mutter Natur läßt sich mit dem Rechte, die Stelle dieses Lebens nach Gutbefinden zu verlassen, nicht wohl vereinigen. Also keine Spur von diesem Rechte.

3. Die Natur des Menschen, in so ferne sie Denkkraft, Forschungsgabe ist, kann auch von den heissesten Leiden nie mit Zuverlässigkeit zum voraus bestimmen:

(c) Zweyter Grund.

Ob diese Leiden nicht noch auch in der kurzen Strecke dieses Lebens ein Saame höherer Freuden für den Leidenden, und für andere werden können;

kann nie mit Zuverlässigkeit zum voraus bestimmen,

ob nicht vielmehr das scheinbare Gute, das er von dem Selbstmorde erwartet, von den bösen Folgen für ihn und für andere, die daraus entstehen, unvergleichbar werde überwogen werden;

kann am allerwenigsten,

im Sturmgedränge von Leiden die Lasten der Gegenwart, die Hoffnungen der Zukunft, und die Folgen des Selbstmordes messen.

Also könnte der Mensch das Recht, seine Stelle zu verlassen, wenn er es auch hätte, nicht einmal mit Vernunft ausüben. Eben darum hat die Vernunft gar keinen Grund, anzunehmen, daß der Schöpfer dem Geschöpfe ein Recht gegeben hätte, dessen vernünftiger Gebrauch ganz ausser der

Sphäre seiner Denkkraft läge. Also keine Spur von diesem Rechte.

4. In die Natur des Menschen, in so ferne sie nebst dem belebenden Geiste das sterbliche, vergängliche, irdische Principium, den Leib, mitbegreift, ist ein mächtiger Schauer vor dem Tode, vor der Zerstörung gelegt, und der Schöpfer, deß Hand die Menschennatur gebaut, hat die Strassen des Todes mit vielen, vielen Vormauern des Schreckens vermauert, um dadurch unsre eigenmächtige Annäherung dazu — zu verhüten. Also keine Spur von dem Rechte, die Stelle des Lebens eigenmächtig zu verlassen.

5. Die Natur des Menschen, in so ferne sie zur Unsterblichkeit (d) geschaffen ist, kann, ohne gegen alle Vernunftgründe anzustossen, kein ander Daseyn nach dem Ende dieses Lebens erwarten, als welches eine Folge des vorhergegangenen ist. Je größer

(d) Für Leser, die die Bestimmung zur Unsterblichkeit in der Menschennatur nicht finden könnten, schlösse sich die Analyse des dritten Grundes schon. n. 4.

grösser also der Heldenmuth des Sterblichen, desto belohnender wird das neue Daseyn des Unsterblichen seyn. Wenn nun der Sterbliche das Recht hätte, die Stelle hienieden nach Willkühr zu verlassen, so würde er eben dadurch berechtiget seyn, seinen Schicksalen jenseits des Grabes gerade die schlechtere Wendung zu geben: Und dieß Recht sollte der Schöpfer, die erste Liebe, dem Lieblinge der Schöpfung, bestimmt zum lebendigsten, vollkommensten Leben, ertheilen können? Also keine Spur von diesem Rechte in der ganzen, grossen, vielumfassenden Menschennatur.

* * *

Uebrigens hat schon Pythagoras diesen Grund gegen den Selbstmord, der aus der Oberherrschaft Gottes hergeholet ist, angebracht, indem er verboten (e)

Ohne Befehl des Feldherrn, das heißt, Gottes, den Posten, und

 die

(e) Vetatque Pythagoras, injussu imperatoris, id est, Dei, de praesidio, et statione vitae decedere. (*Cic. de Senect.* XX. *edit. Haude.*)

die Wache dieses Lebens zu verlassen.

Mit andern Worten:

Der den Geist dem Leibe eingehauchet, der allein hat das Recht, ihm die Zeit des Aufenthaltes in diesem Wohnorte zu bestimmen.

Vierter Grund.

Der Selbstmord ist eine gewaltsame Durchstreichung des Planes, den die Fürsehung dem Geschöpfe gezeichnet.

Nur die allübersehende Weisheit kann entscheiden, wie lange zu leben, einem Menschen gut sey, und den entscheidenden Ausspruch dieser allübersehenden Weisheit lernet der Mensch natürlicher Weise nur aus den Kräften seines Körpers, nur aus der Natur der Dinge kennen. Wir haben (die Fälle der unmittelbaren Offenbarungen weggelassen) keinen andern Weg den Willen der Gottheit zu erforschen, als die Natur der Dinge. Diese ist das Orakel

der

der Gottheit, das wir, wie sie selbst, respectiren müssen. Aus der Erleuchtungs- und Erwärmungskraft der Sonne in Absicht auf unsere Erde schliesse ich mit Grund, es sey der Wille des Schöpfers, daß die Erde und die Erdebewohner von ihr beleuchtet und erwärmet werden. Aus dem, daß der Vogel Schwingfedern, der Fisch Floßfedern hat, schliesse ich mit Grund, es sey der Wille des Schöpfers, daß jener fliege, dieser schwimme. Aus dem, daß das Thier mit Instinkt, der Mensch mit Vernunft begabt ist, schliesse ich mit Grund, es sey der Wille des Schöpfers, daß das Thier dem Instinct folge, der Mensch sich durch Vernunft leiten lasse. Aus der erkannten Fruchtbringungskraft des Saatkorns im Schoose der Mutter-Erde, schliesse ich mit Grund, es sey der Wille des Schöpfers, daß das Saatkorn in die Erde gelegt werde. So ist denn jede Kraft ein Wink der Gottheit, daß man dieselbe fortdauren, und wirken lasse, so lange sie fortdauren, und wirken kann, im Falle, daß das Gesetz der höhern Vollkommenheit kein Op-

ser, keine Einschränkung, keine Ausnahme fodert. So ist es denn auch der Wille der Gottheit, daß jeder Sterbliche den Faden seines Lebens so lange fortlaufen lasse, bis ihn die Hand des Schöpfers abschneidet, die ihn angesponnen hat. Denn die Regel der höhern Vollkommenheit kann nie fodern, daß ich ihn selbst abschneide, weil ich dadurch eben die Regel aller höhern Vollkommenheit umstosse, die es laut sagt:

> Schreit auf der Bahn, die dir die Fürsehung angewiesen, nur immer weiter fort, bis dich der Tod im Namen der nämlichen Fürsehung, durch sein *non plus ultra* abfodert — spring aber nie selbst von der angewiesenen Bahn weg. Fortwandeln ist deine Pflicht — deine Bestimmung — das Werk deiner Treue. Das Auf- und Abtreten hängt nicht von dir ab, gehört nicht in die Gegenstände deiner Wahl. Zum Abtreten darfst du dir das Zeichen nicht selbst geben, so wenig du — die Stunde zum ersten Auftritt bestimmen konntest

test — da du noch nicht warest. Nur sorgen sollst du, daß dein Abtreten ehrevoll für dich, und dem gefällig werde, der dich hiehergestellt.

So gewiß aber der Pilger gegen den Plan seiner Reise handelt, wenn er die Marschruthe abkürzt, und einen näher gelegenen Ort zum letzten Ziele seiner Reise macht, als der im Reiseplan aus viel bedeutenden Gründen dazu bestimmt war: so gewiß durchstreicht der Selbstmord den Plan der höchsten Weisheit, so viel an ihm ist: indem er das Lebensziel, das die Fürsehung aus den weisesten Absichten weiter hinausgesetzt, eigenmächtig näher hereinrückt — und den Plan der Pilgerschaft abkürzt. Und dazu hat die menschliche Kurzsichtigkeit kein Recht, und keinen Beruf, so wenig der Blinde und Unerfahrne das Recht haben kann, sich zum Hofmeister des sehenden und erfahrnen Mannes in Geschäften, wo Auge und Erfahrung Hauptsache sind, aufzuwerfen. Zwar wird die Fürsehung auch den Selbstmord wieder in den

großen Plan der Weltregierung einzuflechten wissen; aber dazu hat der Unterthan nie ein Recht, Uebels zu thun, damit der Regent Gelegenheit habe, etwas Gutes herauszuziehen.

Gewicht dieser beyden Gründe.

Der dritte setzet das Daseyn des Schöpfers voraus, und ist zwar blos verneinend, aber dennoch starkwirkend auf die noch nicht schlaffgewordenen Fibern einer menschenkennenden, und Gottverehrenden Seele.

„Es findet sich in der Menschennatur keine Spur von einem Rechte, die Stelle dieses Lebens eigenmächtig zu verlassen.„

Dieser für das Wohl der Menschheit, und für die Sicherheit der menschlichen Existenz so vielbedeutende Satz wird an der Hand einer ziemlich vollständigen Induction durch alle anerkannte, oder wenigst erweisbare

bare Grundbestimmungen der Menschennatur durchgeführt.

Mein Wahrheitsinn findet diese Beweisart für genugthuend: und wenn ihr der Lebenssatte auch nur einigen Grad von Wahrscheinlichkeit beylegte, so hätte die Versuchung zum Selbstmorde schon viel von ihrer Kraft auf sein Herz verloren. Denn in dem schrecklichsten Geschäfte, wo es auf Selbsthinrichtung ankommt, wo zwischen Leben und Tod, zwischen Fortdauer des Lebens und Selbsttödtung gewählet wird, in dem schauervollsten Augenblicke, der sich denken läßt, sollte der Muth zu deiner gewiß schweren Arbeit schon bloß durch die auffallende Wahrscheinlichkeit, daß der Selbstmord ein Eingriff in die Rechte des Schöpfers sey, vollends entkräftet werden können.

Der vierte Beweis geht auch den Gang der Induction, wie sein Vorgänger, nur mit dem Unterschiede, daß dieser das Gebiet der Menschennatur durchwandert, jener den Bezirk der ganzen weiten Schöpfung durchläuft: Beyde kommen auf verschiede-

denen Wegen zu Einem Ziele: daß der Selbstmord Eingriff in die Rechte der Fürsehung, und Durchstreichung Ihres Planes sey.

Wer dieses Paar Gründe unphilosophisch finden kann, der hat den Schlüssel, den uns der Schöpfer gegeben den Sinn der Natur aufzuschliessen, noch nie recht kennen gelernet. Ich will ihn hier bloß nennen, weil ich anderswo ausführlich genug davon geredet habe (e): er heißt Analogie. Induction beruht ja auf Analogie, und Analogie stützt sich auf Erfahrungen, und Erfahrung ist Grund und Stof und Same alles menschlichen Erkennens. Wer also diesen Beweisgrund unlogisch findet, beweiset dadurch, daß er die ganze Logik unlogisch finde.

Fünfter

(e) Vernunftlehre für Menschen wie sie sind. Erster Band, Seit. 320. bey Strobl, München.

Fünfter Grund.

Der Selbstmord ist die äusserste Entweihung des edelsten Geschenkes, das uns zum edelsten Zwecke gegeben ward.

Das Menschenleben, das sich der Selbstmörder abkürzt, ist eine vielbefassende Kraft, die

1. je länger, je mehr Gutes kennen lernen;
2. je länger, je mehr Böses durch Geduld und Weisheit zur Quelle des Guten machen;
3. je länger je mehr Gutes unter den Menschen stiften;
4. je länger je mehr Gutes geniessen;
5. je länger je mehr den unsterblichen Geist vervollkommnen, besser, und zu den höchsten Freuden jenseits des Grabes geschickter machen kann;
6. und bereits schon vieles Gute kennen gelernt, erfahren, genossen, andern mitgetheilet hat.

Nun

Nun der Selbstmörder braucht diese köstliche, und zur Erreichung der wichtigsten Zwecke gegebene Kraft, dieses edle Geschenk — das Menschenleben als ein Werkzeug, eben dieses Menschenleben zu zerstören, arbeitet durch sein Ich gegen sein Ich — braucht seine lebendige Hand wider das Leben seiner Hand, seine Existenz wider seine Existenz. Er wirft also die kostbarste Perle in den vorbeyfliessenden Strom, und wähnt sich glücklich, der Perle los geworden zu seyn. Ganz gewiß hat er ihren Werth verkannt: sonst hätte er die Perle noch, und bewahrte sie, wie ein Heiligthum. Denn wer den Werth dieses Lebens fühlte, könnte so wenig ein Zerstörer dieses seines Lebens werden, als wenig die Liebe hassen kann.

„Allein, wird der scharfsinnigere Theil meiner Leser denken, da liegt eben der Knote, das ist eben die Frage: wie können wir uns den Werth dieses Lebens fühlbar machen, und dieß Gefühl immer lebendig genug erhalten„? Ja wahrlich, da ist der Knote. Die Kunst den Werth des Lebens

kennen

kennen zu lernen, und ihn zu fühlen ist zwar sehr einfach an Regeln: aber, wie bey allem, was wahrhaft groß, und edel macht, so auch da — die Ausübung, die Ausübung kämpft mit großen Schwierigkeiten. Wer den ganzen Werth seines Lebens fühlen möchte, der denke sich nur (freylich bald gesagt, und schwer zu befolgen!) der denke sich nur

Alles Wahre, Edle, Gute, Schöne, das wir in diesem Leben kennen lernen, und immer deutlicher erkennen, stiften, mittheilen, verbreiten, ausüben, selbst geniessen, erfahren, bewundern können;

Und dann alles Wahre, Edle, Gute, Schöne, zu dessen

Erkenntniß, Genuß, Besitz, Mitgenuß, Mittheilung, Ausbreitung, Vollendung im künftigen Leben,

wir uns in diesem fähig machen können.

Wer den ganzen Werth seines Lebens (f) angeben will, darf nur den Werth dieses, und des kommenden Lebens in Eine Schale legen. Denn der Werth einer Sache steigt ja gerade in dem Verhältnisse, in welchem der Werth aller jener Dinge steigt, die uns der Besitz dieser Sache verschafft, und deren Erkenntniß, Erwerb, Besitz in Zukunft — mit dieser Sache wie immer in Verbindung stehet. So z. B. besteht der Werth des Adels in dem Inbegriffe und Werthe aller jener Vortheile, und Vorzüge, die er wirklich gewährt, und dazu er fähig macht. Die Summe und der Werth derjenigen Güter also, die der weise Gebrauch dieses Lebens verschaffen, und deren er uns für die Zukunft und Ewigkeit fähig machen kann, vollenden den Werth dieses Lebens.

Diese Betrachtungen (und was ist einfacher als sie?) können jeden gesunden, nachdenkenden Verstand gar bald zur Ueber-

zeugung

(f) In den Predigten über die Würde des Menschen, und den Werth der vornehmsten Dinge.

zeugung bringen, daß der Werth dieses Lebens (in einem wahren Sinn) unermeßlich sey, und alle nur erdenkliche Bitterkeiten dieses Lebens weit überwäge. Aber, wenn gleich alle Güter der Gegenwart und Zukunft, die den Werth dieses Lebens vollenden, in Eine Schale gelegt — alle Leiden, die einem Menschen in der Laufbahn seiner Sterblichkeit begegnen können, in die andere Schale gelegt — unvergleichlichbar überwägen: so bleibt es doch immer eine traurige Wahrheit, daß sehr wenige Menschen den Werth des Lebens recht zu wägen wissen, noch wenigere aber im Aufstoße irgend eines Leidens unpartheyisch genug sind, die schlimmen und guten Seiten dieses Lebens, besonders in Verbindung mit der Zukunft und Ewigkeit, gegen einander abzuwägen. Ein Tropfen Bitterkeit vergällt manchem das Meer aller Vergnügungen, das ihm bisher geworden ist, und wächst durch Hülfe der vergrössernden Einbildungskraft zu einem

 Meere

Dinge. Leipzig in der Weygandischen Buchhandl. 1784. führet der vortrefliche Verfasser diese große Idee vortreflich aus.

Meere von Leiden an, dessen Anblick die kranke Seele nicht mehr ertragen kann — und so stürzt das runde Steinchen, das vom Berge herunterrollt, und mit jeder Umrollung neue Kräfte gewinnt, — am Fuße des Berges die Statue des Lebens nieder. Wehe, wehe, die schöne, feste Statue, sie ist nicht mehr!

So ists mit jedem Leiden, wodurch das Gefühl von dem Werthe des Lebens nach und nach aus der Seele des Leidenden verdrängt, und die Empfindung von der Lästigkeit des Lebens erzeuget, gestärkt, erhöhet wird: bis der Entschluß aufwacht, die Last wegzuwerfen, und der Muth, ihn zu vollziehen.

Das ist die Geschichte der Krankheit. Sehet, meine Freunde, wie ich den Vertheidigern des Selbstmordes zulasse, was ich denselben, ohne die Rechte der Wahrheit zu kränken, zulassen kann. Aber itzt darf ich doch auch die ganze Wahrheit sagen? Nicht wahr, wer der ersten Empfindung, „Das Leben eine Last“, mächtig entgegen

gen kämpft; wer das fliegende Gefühl vom Werthe des Lebens mit Gewalt zurück hält; wer den Funken nicht im Busen nährt, bis er Flamme wird, sondern ihn muthig vom Leib und Kleide schüttelt, da er noch Funke ist: der wird wohl nie Selbstmörder werden können. Allein, wenn jemand, sein eigner Feind, das Gute seiner Existenz immer in den Schatten zurücksetzt, und das Schlimme immer ans Licht hervorzieht, und, was Hauptsache ist, die erfinderische Einbildungskraft mit ihren lebhaften Farben darein malen läßt, was sie will: welch' ein fürchterlich Lebensgemälde wird nach Jahren dastehen? Der unglückliche Maler wird sich wohl nicht mehr enthalten können, es mit Einem Pinselzug durchzustreichen, und die Leinwand, worauf die Ebenteuer gemalt sind — ins Feuer zu werfen, um von dem folternden Anblicke des Schauergemäldes auf immer frey zu werden. Sehr natürlich, denke ich: aber dieß Natürliche beweißt nichts, gar nichts für den Selbstmord. Oder würden wir denn nicht jede Todesart auf dem Krankenlager auch natürlich finden,

wenn wir die Reihe der Wirkungen übersehen könnten, die sie hervorgebracht haben? Wenn sich jemand durch Trunkenheit hinrichtet, und auf dem Siechenbette zum fürchterlichen Gerippe keucht: kann man von ihm nicht sagen, daß er sein Leben, das edelste Geschenk, schrecklich entweihet hat? Und es ist doch so natürlich, daß Trunkenheit den Helden frühe in die Bahre legt. Wer durch wilde Ausbrüche des Zorns seine Gesundheit zerrüttet, entweihet doch wohl das edelste Geschenk, sein Leben. Und es ist doch so natürlich, daß die Ausbrüche des Zorns die Gesundheit zerstören.

Es lassen sich also beyde Wahrheiten ganz fein neben einander hinstellen:

Selbstmord ist äusserste Entweihung des edelsten Geschenkes,

Und:

Es geht so ganz natürlich zu, daß einer

(z) Der Selbstmord ist die unnatürlichste Handlung, weil er den Naturtrieb zur Selbsterhaltung überwältiget — und der

einer zur unnatürlichsten (g) Handlung, zum Selbstmorde, reif wird.

Oder:

Es ist nicht so leicht, das Gefühl vom Werthe des Lebens immer lebhaft zu erhalten,

Und: Das Wegwerfen der köstlichen Perle ist doch Entweihung des köstlichen Geschenkes.

Sechster Grund.

Der Selbstmord ist zugleich der Tod aller vernünftigen, aufgeklärten, erleuchteten

Gottes- }
Menschen- } Liebe.
Selbst- }

Denn so lange Gottes- Menschen- und Selbstliebe in dem Herzen lebt, und so lange diese Gottes- Menschen- und Selbst-

 liebe

Hang zum Selbstmord doch sehr natürlich, weil er den Leidenschaften, dem Temperamente rc. ganz conform ist.

liebe von der aufgeklärten Vernunft geleitet wird, ist aller Selbstmord geradezu unmöglich.

Ich behaupte nicht, daß der Selbstmord der Tod aller Gottes = Menschen = Selbstliebe sey, sondern nur daß er der Tod aller erleuchteten Gottes = Menschen = und Selbstliebe sey.

Selbstmord der Tod aller erleuchteten Gottesliebe. Es kann sich ein gutmüthiger Schwärmer „aus Liebe Gottes„ morden, d. h. aus Sehnsucht, nur recht bald bey seinem Gott zu seyn. Allein da liegt keine erleuchtete Gottesliebe zum Grunde, weil alle erleuchtete Gottesliebe sich in eine treue, ausharrende Erfüllung des göttlichen Willens auflöset, und der göttliche Wille von dem Menschen nichts anders fodert, als:

„Trage die Bürde, bis ich sie dir abnehme —
Thu Gutes, so lange es Tag ist —
Brauche die Kraft, die du hast.„

Es

Es kann ein redlicher Schwermüthige in der Verwirrung seiner Begriffe vielleicht so weit gebracht werden, daß er die Selbstmordung als den höchsten Actus der Liebe Gottes ansieht. Seinem Herzen fehlt es nicht an Liebe, an Neigung zu dem liebenswürdigsten Wesen, aber seinem Verstande an Erleuchtung.

Im Gegentheile, die erleuchtete Liebe kennt den Willen des Herrn, weil sie erleuchtet ist, und thut ihn, weil sie Liebe ist. So lange sie also bey Leben ist, diese erleuchtete Liebe, so lange kann keine Versuchung zum Selbstmorde wichtig werden, weil der Verstand, der helle, ungetrübte Menschensinn, die Sanction des Naturgesetzes, harre aus auf der Stelle, bis dir das Zeichen zum Abzuge von dem Feldherrn gegeben wird, nicht miskennet, und der Wille, die thätige Liebe, fest an dem Gesetze hält.

Selbstmord der Tod aller vernünftigen Selbstliebe.

Es kann sich ein Elender aus Selbstliebe morden, d. h. um seinen Leiden, die er für unerträglich hält, ein Ende zu machen. Allein diese Selbstliebe ist keine vernünftige (von den Grundsätzen der hellen Vernunft geleitete) Selbstliebe. Denn die vernünftige Selbstliebe geht vorzüglich auf Selbsterhaltung aus, ohne die sich keine weiter fortschreitende Bildung des Menschen in der Bildungsschule dieses Lebens denken läßt. Sie arbeitet vorzüglich an der stuffenweise aufsteigenden Vervollkommnerung des unsterblichen Geistes. Und die Vollkommenheit des unsterblichen Geistes, wenigst die Seelenstärke, die ein beträchtlicher Theil davon ist, verhält sich gerade wie die Größe der Erduldungskraft, gerade wie der gesetzte hohe Sinn im Gutesthun, und Bösesdulden. Wer grössere Lasten tragen kann, ist offenbar stärker; wer fester, ruhiger in dem Anfalle des heftigsten Schmerzens ausharren kann, ist offenbar herzhafter; wer in dem Gedränge von Leiden noch groß genug ist, sich größer, als das größte Leiden zu fühlen, der ist offenbar größer, im eigensten

sten Sinne großmüthiger, als alle andere, die geringere Lasten tragen, geringere Leiden dulden können. Wer aber offenbar stärker, herzhaftiger, großmüthiger ist als andere, der ist eben darum offenbar vollkommener, als andere. In so ferne also der Selbstmord aus Mangel an Erduldungskraft entsteht, und zugleich den Faden der Geistesvervollkommnerung eigenmächtig abschneidet, ist er nicht vernünftige Selbstliebe — sondern eigentlicher Selbsthaß — also Tod aller vernünftigen Selbstliebe.

Selbstmord ist auch Tod aller vernünftigen Menschenliebe.

Wäre in dem Unglücklichen, der sich selbst morden kann, die allgemeine Menschenliebe lebendig: so würde er sich als einen Theil des ganzen Geschlechtes, als ein Glied an dem großen Körper fühlen, das kein Recht hat, sich selbst von den übrigen Gliedern loszureissen. Wäre in ihm die Bürgerliebe lebendig: so würde er seine Existenz als einen Beytrag zum gemeinen Besten ansehen, die sich selbst nicht nach

Willkühr zerstören darf, weil dem Staate das bloße Beyspiel des Selbstmordes (ohne itzt den Verlust eines einzelen Gliedes in die Rechnung zu bringen) nicht anders als schädlich, und das Beyspiel der ausharrenden Geduld nicht anders als nützlich seyn kann: indem das erste die falschen Begriffe von Tapferkeit verbreitet, das zweyte die wahren unterstützet. Es ist nichts gemeinschädlichers, als wenn die Tapferkeit der Bürger von Vertheidigung des Staates gegen auswärtige Feinde, auf Verminderung der Staatsbürger, auf Selbstzerstörung abgelenket wird. Es ist nichts gemeinnützigers, als wenn jeder Staatsbürger sein Leben, seine Kraft, als ein Heiligthum ansieht, das nur zum gemeinen Besten darf verwendet werden. Wäre in ihm (dem Selbstmörder) die Nächstenliebe lebendig: so würde er keine Ursache finden, an seinem Körper Hand anzulegen, so lange es in der Welt Elende giebt, denen er durch Vorstellung, Bitte, Warnung, Hülfe, Beyspiel nützlich seyn kann. Wäre in ihm die Verwandtenliebe lebendig, so würde er keine

Kraft

Kraft finden, den Dolch in seine Brust zu stossen, der zugleich das Eingeweide aller seiner Verwandten tief verwunden würde. Wäre in ihm die Freundeliebe lebendig: wie könnte er Seelen, die jede Freude und jedes Leiden mit ihm getheilt haben, für ihre Freundschaftstreue mit dem Uebermaase alles Kummers lohnen? Wäre in ihm auch nur eine vernünftige Geschlechtsliebe lebendig: so würde er sich wohl hüten, nicht nur sich alle Quellen der menschlichen Freuden auf immer zu verstopfen, sondern auch der geliebten Person das Andenken an ihren unglücklichen Liebhaber für ihr ganzes Leben schauervoll zu machen.

Das Gewicht dieser beyden Gründe.

Der fünfte bringt die kurze Strecke dieses Lebens mit jener nach dem Tode in eine Verbindung, macht Ein Continuum daraus, um den Werth des Menschenlebens zu erhöhen.

Es ist bekannt, daß sich von dem, was Menschenleben heißt, zweyerley Vorstellungsarten denken lassen. Eine, die ich die menschenfeindliche nennen möchte, macht dieses Leben zu einem Ganzen, das seinen Anfang im Mutterleibe, sein Ende im Grabe hat, daß also hinter dem Grabe kein Lebensfunke mehr glimmt. Die andere sieht dieses Leben als einen kleinen Abschnitt einer Linie an, deren erstes Theilchen, derselbe kleine Abschnitt nämlich, vom Punkte der Empfängniß im Mutterleibe, bis zum Grabe reicht, deren zweyter Theil aber mit dem Ende des ersten anfängt, und unaufhörlich fortläuft. Diese Vorstellungsart (die ich die menschenfreundliche nenne, weil das kranke Menschenherz einen Balsam daran findet, dessen es bedarf, und den es sonst nirgends finden kann) denkt noch dieses zu ihrer Linie hinzu, daß sich aus dem Lebensfaden, der vom ersten Puncte des Seyns bis zum Grabe reicht, der andere, welcher vom Grabe anfängt, und Ewigkeiten durchreicht, herausspinne.

Es ist itzt nicht mein Beruf, die Wahrheit dieser letzten Vorstellung zu erweisen; ich sage nur: wenn die menschenfreundlichsten Vorstellungen gerade die wahrsten sind, so fühle ich hierinn eine Harmonie, die der Würde der Menschennatur Ehre macht. Ich sage nur: wer an die Unsterblichkeit glaubt, hat um einen wichtigen Grund wider den Selbstmord mehr; kann in jeder Nacht dieses Lebens einen Lichtpunct finden, der ihn vom Abgrunde der Verzweiflung wegleitet; kann sich nicht nur den Begriff von dem Werthe dieses Lebens unendlich erweitern, sondern auch das sterbende Gefühl davon, immer wieder neu beleben. Ich sage nur: nichts scheuchet den Gedanken an Selbstentleibung mächtiger zurück, als ein Blick auf die Würde des Menschen, und was ist die Würde des Menschen, wenn nach einem paar schwüler Tage, das man Leben nennet, der ganze Mensch modert? Ich sage nur, daß die Unsterblichkeit dem Menschenleben einen unermeßlichen Werth giebt, und daß sich der Vernünftige doch zweymal besinnen wird, dieß sein Leben

wegzuwerfen, wenn er glaubt, daß die Dauer seines Geistesleben ewig ist, und die kommende Periode desselben mit der gegenwärtigen in Verbindung steht. Ich sage nur: daß der Mensch, der sein Leben wegwirft, wie wenn er eine versengte Blume in den vorbeyfliessenden Bach würfe, ein köstlich Geschenk wegwerfe, und daß dieß Wegwerfen Entweihung des Geschenkes sey.

Dieß sage ich, und dieß zeigt den Selbstmord von einer Seite, die sich, und ihn nicht empfiehlt — die sich und ihn jedem, der den wahren Werth der Dinge prüft, als verabscheuungswerth darstellen muß.

Der sechste Grund führt den Selbstmord in das Triebhaus aller Moralität zurück — — und beweiset, daß erleuchtete Liebe, die sich zum Schöpfer schwingt, und vom Schöpfer zum Ich, und zum Brudergeschlechte des Ichs heruntersteigt, und dieses große Drey zugleich umfaßt, dieser Adel der Vernunftgeschöpfe — nie Triebfeder zum Selbstmorde werden kann. Gründe genug

für

für den, der bedenkt, daß Wärme des Herzens ohne Licht des Verstandes — für Wesen, die Wille und Verstand so nahe beysammen haben, nie Bestimmung heissen, nie zweckerreichendes Streben seyn kann.

Siebenter Grund.

Der Selbstmord steht im fürchterlichsten Gegensatze gegen den Buchstaben, und Geist der Offenbarung. Denn

1. Die Offenbarung lehret die individuellste, allergenaueste Fürsehung, die das Kleinste wie das Gröste besorgt; die alle Leiden und Freuden nach Einem Plan der höchsten Liebe sendet; die gerade aus dem allergrösten Leiden die allergröste Freude heraus zu ziehen weis; die alles Böse zur Quelle des Guten, und zum Läuterungsmittel der Guten macht; die dem Gottliebenden alle Dinge ohne Ausnahme zum Besten lenket ꝛc. ꝛc.

2. Sie lehret die absolute Ertragbarkeit aller menschlichen Leiden, das heißt, daß jedem seine Portion Leiden von der höchsten Güte weislich zugewogen worden, und keinem mehr zu theil wird, als er zu tragen Kraft hat, und Kraft bekommt, wenn er nur die gegenwärtige redlich gebraucht: daß also in diesem Sinne jedem, der hat, gegeben wird, und Gottes Treue keinen über sein Vermögen versuchen läßt.

3. Sie macht uns das unumschränkteste Vertrauen auf die helfende Allmacht, die in den heissesten, trübsten Stunden Kühlung, Licht, und Hülfe aller Art — so ganz zu rechter Zeit dem flehenden Glauben herabsendet, zur süssen Pflicht.

4. Sie muntert uns durch unwandelbare, mit Gottes Wort und mit Gottes That tausendfach versiegelte Verheissungen zum gläubigen Gebete

bete auf, das allemal Hülfe erflehet — d. h. entweder Linderung, Hebung, Tilgung des Leidens, oder Kraft es zu ertragen, bis höhere Seligkeit daraus entspringt. Freunde, was wollen wir mehr?

5. Sie zeichnet es als eine Lieblingsmaxime des Weltregenten aus, die Tugend seiner Freunde, oder was eines ist, die Feuerfestigkeit ihres Glaubens und ihrer Liebe im Glutofen der Trübsal zu prüfen, die Schlacken des Eigensinnes, Hochmuths, und alles selbstsüchtigen Strebens immer mehr vom Golde der lautern Gottes- und Menschenliebe wegzuschmelzen, und die Erfahrungsweisheit dieser Lichtsöhne, als die einzige wahre, durch schwere, aber zuverlässige Proben zu währen, oder vielmehr mit neuen Erfahrungen zu bereichern.

6. Sie lehret die vollkommenste Allvergeltung, daß nämlich jedem tap-

ser erduldeten Leiden seine eigne Seligkeit, und jeder Stufe von Tugend ihre eigne Stufe von Seligkeit entspricht: und also jeder ärntet, was er säet.

7. Sie lehret mehr als Allvergeltung: sie lehret, wenn ich mich dieses kühn gewählten, aber bestimmt wahren Ausdruckes bedienen darf, Uebervergeltung, die gotteswürdigste, alle Menschenerwartungen übersteigende Uebervergeltung: sie lehret, daß die Leiden dieser Zeit gar alle Proportion verlieren, gegen die Freuden der Zukunft, die der siegenden Geduld zu theil werden.

8. Sie lehret, daß die ausharrende Geduld in allen Trübsalen, die vollkommene Unterwürfigkeit des Verstandes und des Herzens gegen alle Fügungen der Fürsehung, das edle Anerkennen der liebevollen Oberherrschaft Gottes in allen Auftritten dieses Lebens, die dankbare, gottvertrauende

trauende Seelenstille in allen Leiden, und die freudige Thätigkeit in allem, was Geschäft, Beruf, Pflicht heißt, kurz, daß die unermüdliche Wirksamkeit, und Duldsamkeit des menschlichen Geistes nach dem Winke des himmlischen Vaters — erste, einzige, höchste Tugend sey.

9. Sie lehret, daß jeder Odemzug ein Geschenk des Vaters der Menschen, von seiner milden Vaterhand dargereicht sey; daß Er (der Allbeleber) jedem Dinge, welches ist und lebt, sein Daseyn und Leben darreiche, daß es also gegen die liebvolle und weise Absicht der Quelle alles Lebens gehandelt sey, wenn wir dem, der uns den Odemzug darreicht, um zu athmen, das Leben, um zu leben, Odem und Leben eigenmächtig zurückgeben. Denn, wenn es die Weisheit des Schöpfers für gut fände, daß wir in diesem Augenblicke nicht mehr athmen, nicht mehr seyn sollten:

ten: so würde uns seine Liebe den gegenwärtigen Odemzug, und mit ihm das Seyn wohl nicht mehr dargereichet haben. Eine einzige Einschränkung, die aber die Offenbarung selbst macht, leidet diese große Wahrheit, und sie ist diese: daß wir nämlich in Fällen, wo uns die Erfüllung einer unsrer erkannten, gewissen Pflichten, irgend einer Lebensgefahr aussetzt, z. B. in Verkündung der Wahrheit des Evangeliums, jene, die nur den Leib tödten können, aber den Geist mit Schwert und Rad und Flamme und Beil nicht berühren mögen, ja nicht fürchten, sondern vielmehr mit freudiger Unerschrockenheit den Odemzug, den uns die Vatermilde schenket um ferners zu leben, zur Ehre des Evangeliums, zur Erfüllung unsrer Pflicht verwenden sollen, ob wir gleich vorhersehen können, daß uns die Wahrheitliebe, die Pflichtstreue das Leben kosten werde.

10. Sie lehret, daß alle Kräfte, die wir von dem Schöpfer erhalten haben, hiemit wohl auch die eigentlichen Lebenskräfte, Talente sind, verliehen zum Wucher, zum weisen Gebrauche, aber nicht zum Vergraben, noch weniger zum Zerstören.

11. Sie lehret, daß unser Beruf auf Erde der Beruf eines Knechtes sey, der sein Tagewerk treu vollendet, und wachend, der Ankunft seines Herrn entgegen harret, weil er weis, daß dieß Wachen, dieß Harren der Wille seines Herrn, und die Erfüllung deß, was der Herr will, die Ehre und das Glück des Knechtes sey. Das wäre nun nicht im edlen Knechtssinne gehandelt, wenn einer des langen Wartens überdrüßig, seinem Herrn aus dem Dienste liefe.

12. Sie lehret, daß der, welcher unrecht thut, (sündiget) ein Knecht der Sünde sey, und also die Sünde

mit dem Sünder tyrannisch umgehe, wie ein Despot mit seinem Sklaven; sie lehret, daß die Beobachtung der Lehre Jesu zur Erkenntniß der Wahrheit führe, und die Wahrheit frey mache; sie lehret, daß diejenigen wahrhaft frey seyn, die der Sohn frey machet.

Wenn uns nun aber die Sünde zu Sklaven, Christus hingegen und die Wahrheit zu Freygebohrnen machen: so ist's offenbar, daß uns weder die Befriedigung der gereitzten Leidenschaften, noch die Selbsthinrichtung frey machen können. Denn Sklaverey unter dem Zepter des Unrechtes ist das geradeste Gegentheil von der Freyheit des Menschen, und Durchbrechung des Körpers ist noch lange nicht Freystellung des von Lüge und Schein und wilder Lust gefesselten Geistes. Messer, Pistole, Strick ꝛc. sind also nach dem Geiste der Offenbarung keine Mittel, den Menschengeist frey zu machen.

13. Sie

13. Sie zeigt uns (nebst andern herrlichen Beyspielen) an dem Stifter der christlichen Religion das allervollkommenste Beyspiel der ausharrendsten Geduld in den äussersten Leiden, der keinen Weg zu seiner Herrlichkeit kannte, als den Leidenspfad; und es uns zur Pflicht machte, in seine Fußstapfen einzutreten.

Mensch, hast du einmal die Lebens- und Leidensgeschichte des Hochgelobten gelesen, oder lesen hören: fandest du nicht, daß seine Lebensreise, von der Geburt in der Höhle zu Bethlehem bis zum Sterben auf Golgatha, mit Dornen dicht besäet war, daß die letzten drey Jahre, und besonders die letztern Stunden seines Lebens die leibhafteste Leidensgeschichte der Menschheit liefern; daß aber jede neue Stufe des Leidens für Ihn eine höhere Stufe zur Herrlichkeit, und daß die höchste Stufe des Leidens, das Geistaufgeben am

Kreuzespfahl, die nächste Stufe zum Throne der Herrlichkeit für Ihn ward.

Wenn nun das vollkommenste Vorbild der Menschheit, und das vollkommenste Abbild der Gottheit, Jesus Christus, keinen nähern, geradern Weg zur Vollendung des Menschenwürde kennet, keinen andern selbst geht, keinen zu gehen anräth als das Ausdauern in dem Vorsatze, zu thun und zu dulden, was wir nach dem Willen der Fürsehung thun und dulden sollen, bis wir zum großen, erschmachteten Ruhepuncte, zu unserm: es ist vollbracht, gelangen; wo ist der Sophist, der da Glauben verdient, wenn er ruft: Selbstmord, das Nichtausharren auf dem Wege zur Vollendung, führt schneller und richtiger zum Ziele?

14. Sie lehret nicht nur, daß wir die Pflicht auf uns haben, von der unsichtbaren Hand der Fürsehung uns leiten

leiten zu lassen, und alle Gelegenheit zum Guten treu zu benutzen, bis die Lebenskraft aufgetrocknet ist: sie giebt uns nicht nur Beyspiele von Helden, die in diesem edlen Berufe, bis zum letzten Odemzuge ausgeharret haben, sondern sie verheißt uns auch im Namen Gottes höhere Kräfte, Gaben, deren wir bedürfen, um die schwersten Lasten zu tragen, die auf uns können geleget werden; sie verheißt uns im Namen Gottes, daß Er denen, die Ihn darum bitten, den heiligen Geist geben werde, damit sie vollends eine neue Creatur in Christo werden, neugeschaffen zum Gutesthun, und ausgerüstet mit Geistesstärke zum Bösesdulden; sie lehret, daß solche Jünger Jesu Christi, die nicht Wortchristen, sondern Herzens- und Thatchristen, nicht eingebildete, selbstständige Weisen oder Thoren, sondern durch den heiligen Geist, durch Glaube und Liebe Eines sind mit Jesus

Christus, und mit dem Vater im Himmel, Dinge verstehen, Thaten thun, Lasten tragen, Leiden dulden können, die andere Menschen nicht verstehen, thun, tragen, leiden können —

Alle diese Lehren, Beyspiele, Verheissungen sind

1. offenbare Lehren, Beyspiele, Verheissungen der Bibel, der Offenbarungsurkunde.

*) Der Leser wird mich auch dießmal mit dem undankbaren Texte ausschreiben verschonen, und sie selbst, besonders im neuen Testamente, nachlesen: zumal sich der Geist wohl nicht auf das Papier hinschreiben läßt, und ich's mit dem Buchstaben für itzt schon gar nicht zu thun haben will.

2. Solche Lehren, Beyspiele, Verheissungen, die das geradeste Gegentheil vom Selbstmorde predigen:

gen: denn sie predigen einen krafterflehenden, lastentragenden, auf die Zukunft und Allvergeltung fest hinausblickenden, zum Wohlthun und Unrechtleiden stets mächtigen, an Läuterung eigner Tugend treu mitarbeitenden, im Leiden unbeweglich ausharrenden, weltbesiegenden Glauben an die weiseste, mächtigste Liebe des Unsichtbaren.

Und dieser feststehende, treuarbeitende, starkduldende, unbesiegliche Glaube ist offenbar das Gegentheil des lahmen, alle Lasten wegwerfenden Selbstmordes.

3. Solche Lehren, Beyspiele, Verheissungen, deren Buchstabe die kräftigsten Gegenmittel gegen den Selbstmord empfiehlt, und deren Geist den Selbstmord vollends unmöglich macht.

Gewicht dieses Grundes.

Er ist offenbar der gewichtigste; denn auch der flachste Anblick kann den redlichen Leser überzeugen, daß er an Reichthum, Mannigfaltigkeit, Kraft, Zuverläßigkeit der Lehren, Beyspiele, und Verheissungen keinen seines gleichen hat.

Er ist vielleicht (h) der einzige, der es recht anschaulich beweiset, daß das Selbstmorden in gar keinem Falle, auch da nicht, wo die Last des Lebens so ganz unerträglich zu seyn scheint, dem Willen der Fürsehung gemäß seyn kann.

Er ist gewiß der einzige, der nicht nur die Pflicht in dem äussersten Leiden auszuharren, beweiset, sondern auch allgemein hinlängliche Kraft zum Ausdauern theils giebt, theils verheißt.

Er ist das letzte Fundament, auf dem die Zuverläßigkeit der vorigen Gründe wider

(h) Ein Wink für den, dem die Freude geworden, tiefer in die Tiefen der Menschen-

wider den Selbstmord, die aus dem Glauben an die Fürsehung, und die Unsterblichkeit der Seele hergeleitet worden, auch alsdenn noch unwandelbar fest beruhet, wenn die Vernunftgründe für jene große Wahrheiten wankend zu werden beginnen.

Er muß jedem Freunde des Christenthums auch deßwegen willkommen seyn, weil er die Quintessenz des Christenthums, und das Mark der Bibel dem forschenden Blicke nahe legt.

Letzter

natur, und das Reich der menschlichen Ueberzeugungen hinein zu blicken.

Letzter allzusammenfassender Grund wider den Selbstmord.

Der Selbstmord ist nach allen Beziehungen (i) betrachtet, ein Inbegrif von allem, was grauvoll heissen kann. Denn

1. in Beziehung auf Gott ist er

Undank gegen den ersten Wohlthäter. So oft ließ Er seine Sonne über mir aufgehen, und ich spräche voll Unmuths: nun will ich seine Sonne nimmer sehen? So oft ließ er mich die Süsse des Schlafes geniessen, und die labende Kraft der frischen Quelle erfahren, und ich spräche voll Ueberdruß: Dieser seiner Wohlthaten bin

(i) Fasse mich recht, lieber Leser: ich sage nicht, daß der Selbstmörder alle diese Beziehungen im Augenblicke der Selbstmordung vor Augen habe: denn so ein Ebenteuer von Greuelthäter ist nicht gedenkbar, der alle diese Beweggründe, nicht zu sündigen hell anblickte und dennoch

bin ich satt: geniesse sie, wer will, mir sind sie eckelhaft, unausstehlich? — — Und so spricht die That jedes Selbstmörders.

Ungehorsam gegen den Herrn des Lebens. Er sprach zu mir: arbeite, dulde, kämpfe, hoffe, bis der Abend kommt, wo es heißt: nun ist's des Schweißes, des Kampfes, des Harrens genug: Und ich gäbe zur Antwort: ich kann und will nicht warten, bis der Abend anbricht, ich will das Tagewerk enden, ehe der Hausvater die Glocke zieht, und den Feyerabend ankündet? — — Und so spricht die That jedes Selbstmörders.

Un=

dennoch sündigte. Ich warne nur den Jüngling vor der Greuelthat, ich beschreibe nicht die Empfindung des Selbstmörders. Ich bin Arzt, der vor dem Gifttranke warnet, nicht Dichter, der die Gänge malet, wie ein Mensch zum Gifttrinken mit Bewußtseyn kommen kann.

Unglaube an die unerschöpfliche Weisheit, die auch da noch Mittel zu helfen ausfindig machen kann, wo die menschliche Weisheit keine mehr sieht. Wer an einen Blick glaubt, der alle Begebenheiten wie Eine übersieht, der Abgründe durchblicket, der die Mitternacht wie Mittagshelle schaut, der Auswege sieht, wo nichts als Untergang drohet; wer an diesen E i n e n (überall Hülfe ersehenden) Blick glaubt, kann nie auf die Empfindung der Verlegenheit, nie auf den Ausdruck der Kurzsichtigkeit gerathen: mir ist nimmer zu helfen.

Mistrauen auf die unermüdliche Liebe, die zum Helfen nie zu träge, nie zu bequem, nie zu eigensinnig, nie zu selbstsüchtig, nie zu ohnmächtig werden kann. Wenn Gott aufhören kann, Liebe zu seyn, dann wird der erleuch-

tete Gottesverehrer, der auf diese Liebe vertraut, anfangen, Selbstmörder werden zu können.

2. In Beziehung auf das Individuum des Selbstmörders ist der Selbstmord:

Feigheit, Mangel an Starkmuth. Denn sobald das Leben anfängt eine Last zu werden, so ist es kein Heroismus mehr, dieselbe abzuladen: Heroismus ist's, dieselbe noch länger fortzutragen. Je größer die Bürde, desto größer die Tragkraft, die ihr nicht unterliegt: je drückender der Druck, desto muthiger der Muth, der ihn aushalten kann: je schauerweckender der Anblick des Feindes, desto männlicher die Mannskraft, die ihm unerschrocken entgegen tritt.

Niederträchtigkeit, sein eigner Henker zu seyn. Seine Hände mit dem Blute seines Bruders färben, ist niedrig, und wird von

der Empfindung aller Menschen als niedrig erklärt: soll es adelich seyn, selbe mit eignem zu färben? Man hat eine zurücktretende Empfindung von dem Diener der öffentlichen Gerechtigkeit, (k) der den Schwertschlag an einem Strassenräuber vollbracht, und noch warm von der Hinrichtung eben die Bühne verlassen hat: sollte der werdende Selbstmörder nicht zurücktreten vor sich selbst, wenn es ihm, im Augenblicke vor der Selbstmordung, durch den Sinn führe: Du dich mit deinem Blute beflecken???

Gleichgültigkeit gegen den hohen Werth des Lebens, und gegen die in alle den mannigfaltigen Auftritten des länger fortdaurenden Lebens noch ersteigliche Stufen von Tugend und Weisheit und Seligkeit. Hätte sich Cicero als Jüng-

(k) Dem man in gewisser Rücksicht doch Achtung schuldig ist.

Jüngling selbst gemordet: wer hätte Rom den Bürgermeister, den Staatsmann, den Redner, der Welt o den Denker, den Weisen ersetzet? Hätte Sokrates sich selbst gemordet, wie wären sein Leben, und sein Sterben eine Schule der Weisheit für seine Zeitgenossen, und die kommenden Jahrhunderte geworden?

O, die Empfindung des Selbstmörders, die nach der That in seiner Seele Plaz nehmen muß, wenn er im Buche der Allwissenheit liest:

So viele Thränen hättest du noch trocknen können, wenn du die Kraft selbe zu trocknen, nicht selbst zerstöret hättest: so viele Freuden hättest du freudelosen Seelen noch schenken können, wenn du die Kraft, zu erfreuen, nicht selbst zerstöret hättest: so viele Heldenthaten hättest du zur Ehre der Tugend, zum Tri-

umphe der Religion, zum Besten des Vaterlandes, noch thun können, wenn du die Kraft, Held zu seyn, nicht selbst zerschnitten hättest: so viele Wittwen hätten dich noch als Retter der gedrückten Unschuld, so viele Waisen noch als Vater der Hülflosen mit dankbaren, seelenzerschmelzenden Thränen geseegnet, wenn du die Kraft, ein Retter und Vater der Elenden zu seyn, nicht selbst erwürget hättest. —

Diese marternde Empfindung, diese Hölle von Empfindung, diese Satansqual von Empfindung — wie will sie der Selbstmörder ertragen?

Jüngling! stehe still bey dieser Stelle, und frage dich: ob du diese Empfindung ertragen könntest? Und wenn du das kannst — Nein, das kannst du nicht, darum athme wieder freyer, und werde deines Lebens froh: und freue dich,

dich, daß du den Werth empfindest, ein Retter deines Bruders zu seyn! —

Eine Art von Wahnsinn, ohne die sich kein Selbstmord denken läßt. Wie viel Abschreckendes liegt in der unbezweiflichen Wahrheit: kein gesunder Verstand räth zum Selbstmorde, keine gesunde Willenskraft stimmt zum Selbstmorde ein: kein gesunder Gedanke, und keine gesunde Empfindung leiht Kraft zum Selbstmorde her — Also krank, fürchterlich krank am Verstande und Herzen muß der seyn, der eine Versuchung zum Selbstmorde für bedenkenswerth finden kann.

3. In Beziehung auf andere ist der Selbstmord

Gefühllosigkeit gegen seine Verwandte, Freunde, denen der Selbstmörder das allergröste Her-

zeleid verursachet, das er kann.

Gefühllosigkeit gegen sein Vaterland, gegen den Staat, dem er ein Glied raubt, und damit alle Dienste, die es ihm noch hätte thun können.

Gefühllosigkeit gegen die unglücklichen Lebenssatten, denen er durch sein Beyspiel die Summe der Versuchungen zum Selbstmorde vermehrt.

Gefühllosigkeit gegen die Elenden, Trostlosen, Rathbedürftigen, Nackten, Hungerigen, denen der Selbstmörder, wenn er sein Leben nicht selbst geendet hätte, durch Rath, Speise, Decke, Geld die Last des Lebens hätte erleichtern können.

Gefühllosigkeit gegen die christliche Kirche, in der wir leben. Welchen Schandflecken hängt der Selbstmörder dem Christennamen

men an? Christenname und Selbstmord, Christenglaube und Selbstmord, Christenberuf und Selbstmord, Christengeduld und Selbstmord, Christengebet und Selbstmord, Christenfreude und Selbstmord, Christenwandel und Selbstmord, Christentod und Selbstmord — Nein, diese Widersprüche kann keine Vernunft vereinen! Wo Selbstmord ist, da kann Christenthum — erleuchtetes, aufgeklärtes, redliches Christenthum nicht seyn.

4. Graunvoll ist der Selbstmord in Beziehung auf Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

Was in Absicht auf die Vergangenheit den Gedanken an das genossene Gute undankbar verbannet; den Vorsatz, das gestiftete Gute mit neuem zu vermehren zernichtet, und den Plan, das verübte Unrecht wieder gut zu machen zerreisset;

Was in Absicht auf die Gegenwart nur Gewaltthätigkeit ist, und Gewaltthätigkeit zur Selbstzerstörung;

Was in Absicht auf die Zukunft den unsterblichen Geist gerade in seinem allerschreckbarsten Zustande, wo alle seine Kräfte auf die traurigste Weise verstimmt sind, — der Ewigkeit in den Schoos wirft;

Was also der redliche Zurückblick auf die Vergangenheit, der gerade Anblick der Gegenwart, der geschärfte Hinausblick in die Zukunft — graunvoll finden, und eben darum mit Einer Stimme misbilligen: — — wie kann dieß von ungetrübter Vernunft, und von aufgehelltem Gewissen gebilliget werden?

5. Graunvoll in Beziehung auf Ursachen, That, Folgen.

Die Ursachen, die zum Selbstmord verleiten, sind entweder fürch-

terliche Ausschweifungen des Herzens, oder schauervolle Verirrungen des Verstandes, oder, was gewöhnlicher ist, beydes zugleich — allemal Schwäche, bemitleidenswürdige Schwäche.

Die That selbst ist auf einer Seite fast immer qualvoller als alles Elend, wovon man sich durch den Selbstmord zu befreyen sucht, und auf der andern sinnlose Wut gegen seine Natur, unersetzliche Zerstörung der menschlichen Existenz. —

Die Folgen, bloß in Absicht auf die Person des Selbstmörders, sind graunvoll genug, als: Unfähigkeit, neue Verdienste um das Wohl der Menschen zu sammeln; Unfähigkeit, die unnennbaren Freuden, die überwundene Versuchung zum Selbstmorde verschaffet haben würde, zu geniessen; Unfähigkeit, dem Schöpfer für die schöne Morgenröthe, die nach etlichen finstern

Stunden — mit nie gesehenem Glanze in das noch sehende Auge gestralet hätte, kindlichfroh zu danken; Und dann — — ganz umgeänderte Schicksale der Zukunft, der Ewigkeit, die offenbar einen andern Gang genommen hätten, wenn der Selbstmörder die Hand, die ihm einige Tropfen Wermut in den Lebenskelch getröpfelt, dankbar gesegnet hätte, statt daß er den Lebenskelch (mit all seiner Süsse und Bitterkeit) zertrümmert hat.

* * *

Daß in diesem Grunde theils einige, schon im Vorhergehenden erwähnte Gründe, theils andere neue Bemerkungen concentrirt sind, sagt die Aufschrift, und bedarf keiner besondern Erinnerung. —

Zum

Zum Schlusse des ersten Abschnittes.

Noch ein paar Etwas wider den Selbstmord.

1. Der Schöpfer hat dem Menschen die Unmäßigkeit in Speise und Trank verboten, hauptsächlich auch deßwegen, weil sie am Lebensfaden naget: soll er das eigenmächtige, stürmische Abreissen des Lebensfadens erlauben?

2. Dieses Leben ist für den Menschen eine Prüfungsklasse: darf der Schüler ohne den Wink des Schulherrn abzuwarten, der Prüfungszeit gewaltsam, und eigenmächtig ein Ende machen, besonders da die fortdaurende Lebenskraft ein Pfand vom Schöpfer ist, daß sein Wille das Ausdauern in der Prüfungsklasse dem Schüler zur Pflicht macht?

3. Es ist keine geltende Entschuldigung eines Mörders, wenn er sagt, und es allenfalls auch beweisen könnte: Ich habe deswegen den Cajus erstochen, weil er es von mir so dringend begehrt hat. Wie darf

also Cajus sich selbst einen Dienst thun, den ihm kein anderer erweisen darf? Du sagst: das Gewicht seiner Gründe, die Last seiner Leiden kann kein anderer ganz so fühlen, wie er. Mithin darf ihn kein anderer, er aber sich selbst morden. Und ich sage: keiner wird durch das überspannte Gefühl seiner Leiden, seiner Lasten so ganz des gesunden Verstandes beraubt, wie er: und daraus, daß nur der Leidende das ganze Maas seines Leidens fühlen kann, läßt sich nur erklären, wie es zugehe, daß einer sein Selbstmörder werden könne, aber nicht, daß er es mit Recht werde.

4. Ein Forscher in den Annalen des Menschengeschlechtes hat zur Ehre der Tugend die Anmerkung gemacht, daß der Selbstmord zu Rom nie gemeiner gewesen, als unter Tiberius und Nero, wo Unzucht, Schwelgerey, Tyranney den höchsten Gipfel erreichet hatten. — Selbstmord — das ist wider dich!

Irreligion, Weichlichkeit, und was ich nicht deutsch nennen mag — vaga libido, Ueberspannung der Empfindung allerley Art, Druck, Verkaufung des Rechtes an den

Meist-

Meistbietenden, Kälte gegen die leidende Menschheit bey dem ewigen Gekreische von Liebe predigen — sind, so viel ich mein Jahrhundert kenne, keine seltne Erscheinungen. Ist es kindische Furcht, wenn ich an dem Leitfaden der Geschichte, und das Bleymaas der täglichen Beobachtung in der Hand, ahnde, der Selbstmord müsse von Tag zu Tag natürlicher werden, je natürlicher (1) die unnatürlichsten Ausbrüche der Leidenschaften bereits geworden sind?

5. Ich bin ein Bild des Allbelebers: Er, das Original, hat seine Freude am Beleben, an Conservation der Lebenskräfte — und ich, sein Bild, soll Trost suchen, Trost finden können in Tödtung, in Zerstörung der Lebenskräfte? Der Mensch! — ein Bild deß, der lebt und ganz Leben und Freude ist, soll Freude am Nichtseyn haben? —

Der Stein da, auf dem ich stehe, ist, weiß aber nicht, daß er ist, und kann sich seines Seyns nicht freuen; und das Blümchen, das da trinkt den Morgenthau, und saugt den Nahrungssaft aus der Erde, und sich

(1) in einem eignen Sinne des Wortes.

sich öffnet dem kommenden Strale der Sonne, ist wohl auch, weiß aber nichts darum, daß sie den Thau trinkt, und Nahrung aus der Erde saugt, und dem Strale des Morgenroths sich öffnet; und das Füllen dort auf der Weide, das munter springt und freudig wiehert, ist auch, und empfindet auch, kann aber diese Empfindung der Freude durch Nachdenken nicht wieder geniessen. —

In der Mitte dieser Erdegeschöpfe, die kein Gefühl Ihrer Selbst, kein Anschauen Ihres Werthes in sich haben, bin ich, und weiß, daß ich bin, und kann mich freuen, daß ich bin, und kann diese Freude durch Nachdenken vergrößern — und ich soll mit dieser Kraft zu empfinden, daß ich bin, mit dieser Kraft froh zu werden, daß ich bin, mit dieser Kraft die Freude an meinem Seyn durch Nachdenken, Selbstbewußtseyn wieder zu geniessen, und durch Wiedergenuß zu vergrößern — Ich, nicht Stein, nicht Blume, mehr als Thier, Ich Mensch soll sprechen: Ich will nimmer seyn?

Zweyter Abschnitt.

Scheingründe für den Selbstmord.

Die Ueberzeugung durch die Erfahrung ist gleich einem ächten Diamant, die Ueberzeugung durch Meynungen aber ein wohlpolirtes Eis, das bey der kleinsten Wärme in Wasser zerfließt.

Stilling.

Sieh da die Antwort auf alle Scheingründe!

I.

„Ich bin so elend, so ohne alle Aussicht in der Welt, daß ich keine Freude mehr für mich hoffen darf. Also ist Selbstentleibung meine einzige Glückseligkeit, und eine Kugel vor den Kopf mein einziger Erlöser.„

„Ich kann keine Freude mehr hoffen.“

Freund, weißt du denn, was der morgige Tag alles bringen wird? Kennst du denn zum voraus alle Kummer- und Freudenthränen, die morgen unter der Sonne aus den Augen der Menschen tröpfeln werden? „Nein, das weiß ich nicht, das kann ich nicht wissen, das kann kein Sterblicher wissen.“ Wenn du aber nicht weist, was der morgige Tag, der in wenigen Stunden anbricht,

bricht, mitbringen wird: wie kannst du wissen, daß alle die noch kommenden Tage, die zu deiner natürlichen Lebensbahn gehören, dir keine einzige Freude mehr bringen werden? Bist du denn schon einmal im Archive der Zukunft gewesen, hast du schon in dem großen versiegelten Buche des göttlichen Weltplanes alle Blätter durchgelesen, und auch verstanden, daß du sagen darfst: für mich kömmt keine Freude mehr? Was dächtest du von dem politischen Zeitungsthoren in der Schenke, der bey seinem Glas Bier mathematisch demonstrirte, er wisse genau, was für Entwürfe unser Kaiser Joseph in seinem Herzen trägt, auch jene, die er noch keinem Menschenohr vertraut; er wisse umständlich, was alle Großen der Erde in den verschwiegensten Cabineten beschäftiget; er könne alle Plane ihrer Conferenzminister, denen sie selbst noch keinen Namen gegeben, beym rechten Namen nennen. Nicht wahr, das müßte der erste Tollhäusler auf Gottes Erdboden seyn? Wenn es aber Thorheit ist, aus den Cabineten der Großen Dinge wissen wollen, die noch nicht

trans-

transspiriret haben: soll es nicht Thorheit seyn, den undurchdringlichen Schleyer, der auf den Zahllosen Begebenheiten der Zukunft liegt, mit der Fingerspitze wegheben wollen, und sagen:

für mich blüht keine Freude mehr.

„Ich darf keine Freude mehr hoffen.“

Sieh, wie du deine gegenwärtige Empfindung, in der alle deine Sinne, Vernunft und Herz schwimmen, zum Maaßstabe deines Urtheils über die Zukunft machst: und gerade dieser Maaßstab ist der unzuverlässigste aus allen. Wenn der Wetterfürchtende Knabe (um das im Eingange angeführte mendelsohn'sche Gleichniß auszumalen) glaubte, der Donner, der itzt in dem Momente des fürchterlichen Krachens über seinem Haupte rollet, werde ewig, ewig in seinem Ohr rauschen: was würdest du ihm sagen?

„Lieber Knabe, würdest du ihm sagen, die Donner brüllen nicht immer, nicht immer leuchten die Blitze: Heiterkeit und Stille ist schon auf dem Wege — für dein Aug'

und Ohr: du must die Gegenwart nicht zur Richterinn über die Zukunft machen: auf Regen folgt Sonnenschein, und das erderschütternde Donnerwetter verliert sich in eine feyerliche, liebliche Stille."

Was du nun dem Knaben sagtest, das predigt dir die ganze Natur laut in dein Herz:

„Harre aus — der Leiden jedes löset sich frühe oder späte in eine nie gefühlte Freude auf.

Denke doch zurück auf die größte Freude, die dir in deinem Leben geworden ist. Wenn du in der Stunde dieser deiner Entzückung gedacht hättest: für mich wächst nun kein Leiden mehr: ewig, ewig schwimm' ich im Freudenmeere; wär' in diesem Urtheile Wahrheit gewesen? Nein, denn es sind auf jene heitern Tage wirklich viele trübe Stunden gefolget. So kann denn auch das entgegen gesetzte Urtheil, in dem entgegen gesetzten Zustande, in der Stunde des heissesten Leidens: für mich kömmt keine Freude mehr, unmöglich gewisse Wahrheit seyn.

Ich habe gefehlet, daß ich das Wort Urtheil gebraucht habe. Denn die Sprache, für mich kommt keine Freude mehr, ist kein Urtheil, kein Ausspruch der gesunden Vernunft, ist kein aus ruhiger Ueberlegung, aus richtiger Einsicht quillendes Ja, sondern Sprache der Empfindung, der schwarzen, gegen alle Stralen von Hoffnung kämpfenden Empfindung. Der erste Grund also für den Selbstmord, ich kann keine Freude mehr hoffen, ist kein Grund, denn er streitet wider die Natur, das heißt, wider die Veränderlichkeit der Dinge, und wider die Veränderlichkeit der menschlichen Empfindungen.

2.

„Das Leben ist eine Wohlthat, ein Geschenk: ich darf es also zurück geben, wenn es mir beschwerlich wird: wie ich ein geschenktes Haus vertauschen,

verschenken, oder gar abbrechen darf, wenn ich will." (m)

An diesem Scheingrunde ist gar alles Schein; denn

Erstens: ist es nicht allgemein wahr, daß ich z. B. ein geschenktes Haus nach Willkühr verändern, abbrechen ꝛc. darf. Oder, was würde die wachende Polizey in einem gebildeten Staate dazu sagen, wenn mehrere Bürger in die Raserey geriethen, ihre schön und regelmässig gebauten Häuser, deren Eigenthümer sie durch Schenkung, oder wie immer geworden sind, nach ihren eigensinnigen Launen mit hundert tausend Schnörkeln, nach altem gothischem Geschmacke, verunstalten, oder abbrechen, oder gar in die Luft sprengen zu lassen?

Und wenn das der Bürger in einem cultivirten Staate mit seinem Hause nicht thun darf, soll es der Mensch, im Staate Gottes, mit seinem Leibe wagen dürfen?

Zwey-

(m) So schwach dieser Grund ist, so haben ihn doch große Geister wichtig gefunden, oder wenig-

Zweytens: ist es nicht allgemein wahr, daß man jede Wohlthat dem, der sie ertheilet hat, nach Willkühr heimgeben darf. Oder, wenn dir ein wohlthätiger weiser Fürst sein eigen Porträt zum Geschenke machte, etwa um dir auf dem Wege zur Weisheit einen neuen Sporn zu geben: dürftest du dem Fürsten dieß sein Porträt nach Willkühr zurück geben, ohne dich in den Augen aller Welt mit dem Schandzeichen der Gefühllosigkeit, des Stolzes, des Undankes zu brandmarken? Und, wenn du das geschenkte Porträt des Fürsten nicht nach Willkühr zurück geben darfst, wie darfst du es wagen, die menschliche Existenz, dieß schöne Ebenbild, und Porträt der Gottheit, zu zerstören, und es dem König der Könige mit undankbarer Gewaltthätigkeit hinzuwerfen? —

Drittens: kann es Geschenke geben, die mit beygesetzten Verpflichtungen deß, der das Geschenk empfangen, und mit aus-

wenigstens wichtig zu machen gesucht. Ein Beweis, was es mit sogenannten großen Geisten für ein gebrechlich Ding sey.

drücklicher Vorbehaltung des Herrschaftsrechtes für die Person des Schenkherrn gemacht werden.

So kann der Besitzer einer Bibliothek irgend einer Akademie das Recht schenken, die Bücher zur Aufnahme der Wissenschaften zu benutzen, mit dem Anhange, daß er der Eigenthümer der Bibliothek bleibe.

Auf eine ähnliche Weise schenkte uns der Herr alles Lebens das Menschenleben, mit der angehängten theuren Pflicht, es weislich zu benutzen, und mit dem nothwendigen Vorbehalte, daß der Geber des Menschenlebens auch Herr desselben sey und bleibe. Wir haben das Recht, die Lebenskräfte zu eignem und fremdem Wohl zu gebrauchen: aber keines, selbe eigenmächtig zu stören.

Viertens: heißt sich Selbstmorden nicht: dem Schöpfer die Wohlthat zurück geben — sondern die Wohlthat zerstören, und die Trümmer davon dem Wohlthäter überlassen; es heißt sein Haus abbrennen,

und

und die Asche davon dem Schenkherrn, oder vielmehr dem Zufalle, dem Winde preis gegeben. Wo Zerstörung des Geschenkes, da ist keine Zurückgabe gedenkbar — Und was kann ich zurück geben, da ich im Augenblicke der Selbstermordung aufhöre, Mensch zu seyn?

Fünftens: ist es ein unausdenklicher Abstand zwischen dem Geschenke eines materiellen Hauses, das aus Kalk, Stein, Kütte ꝛc. besteht, und zwischen dem Geschenke des Menschenlebens, das aus Knochen und Muskeln und Fibern und Nerven und Blut und Duft und Geist besteht. Das Haus kannst du abbrechen, und aus den Trümmern desselben ein anderes erbauen: aber gehe hin, schneide dir deinen Lebensfaden ab, und knüpfe ihn wieder an — wenn du kannst. Raube dir das Menschenleben, und gieb dir es wieder, wenn du kannst. Hör auf Mensch zu seyn, und werde es wieder, wenn du kannst — aus eigner Kraft, die dahin ist.

3.

„Würde ein Mensch, ein Vater zürnen, dem sein unvermuthet zurückkehrender Sohn um den Hals fiele, und riefe: ich bin wieder da, mein Vater: zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger hätte fortsetzen sollen: mir ist nur wohl, wo du bist. Und du lieber himmlischer Vater, solltest den unglücklichen Selbstmörder von dir weisen?“

Dieser Einwurf könnte deshalb einen stärkern Eindruck auf ein fühlend Menschenherz machen, weil er die Vaterliebe Gottes sehr künstlich in ein auffallendes Parallel mit menschlicher Güte zu setzen weiß. Wenn wir aber den Blick schärfen: so ist es nichts mehr als ein elender Fehlschluß, der blendet, und wahrlich nur den Unachtsamen blenden kann.

Setzen wir den Fall nur etwas bestimmter, und der Scheingrund steht in seiner ganzen Blöße da.

Setzen

Setzen wir, der Vater hätte seinen Sohn auf Reisen geschickt, damit er die Menschen kennen, Wissenschaften und Künste lernen, und wohlgebildet an Leib und Seele zurückkehren, und dann die Lasten der Haushaltung, und Amtsgeschäfte der müden Vaterschulter abnehmen sollte: er, der Vater, wolle ihn zu rechter Zeit schon selbst heimberufen.

Nun aber wäre dem Söhnchen die Luft zu rauh, das Reisen zu unbequem, und das Sichselbstbilden zu mühsam. Er käme also ungerufen, dumm und ungezogen nach Hause, und gienge auf den Vater zu, um ihn zu umarmen, und spräche: Vater, sieh, ich bin gern bey dir: verzeih, daß ich meine Reisezeit nicht ausgehalten habe. — Was würde in diesem Falle auch der liebendste Vater sagen, thun?

„Ungehorsamer, würde er sagen, du bist meiner Umarmung nicht werth: das Herz deines Vaters hast du bluten gemacht durch deinen Ungehorsam. Du kommst zurück ohne Bildung, ohne Tugend, ohne

Weis-

Weisheit. Ich kann so einen elenden Taugenichts, weder in meiner Haushaltung, noch bey meinen Amtsgeschäften brauchen. Du hast die Absicht deines Vaters ganz vereitelt — Fort mit dir — und gehe deinem Vater nimmer unter das Angesicht, bis du weiser und besser, und zu deinem Glücke reifer geworden bist.„

Der Vater würde also eines aus beyden mit seinem Sohne thun, ihn entweder, unter Aufsicht eines wackern Hofmeisters wieder auf Reisen senden, oder im väterlichen Hause strenge Zucht mit ihm halten. Und, wenn das der Vater nicht thut, so handelt er wider die Pflicht der weisen Vaterliebe. Laßt mich noch verständlicher reden, und das Gleichniß noch einmal vornehmen, von dem ich am Schlusse des ersten Abschnittes schon einen Gebrauch gemacht habe. Die Aeltern schicken ihre Kinder in öffentliche Schulen. Wenn nun der Knabe nach der ersten Viertelstunde wieder nach Hause liefe, und zur Entschuldigung angäbe: er sey lieber zu Hause bey der Mama

als in der Schule bey dem Schullehrer: würde die Mutter, wenn sie Mutter wäre, nicht nur hiesse, mit dieser unzeitigen, und eitel vorgeblichen Anhänglichkeit des Kindes an die Mutterseite zufrieden seyn? Würde sie nicht vielmehr sagen: Kind, wenn du mich lieb hast, so beweise es dadurch, daß du die bestimmte Schulzeit bis auf den letzten Punct aushältst. —

Nun ist es ein abgenutzter, aber wahrer, aber nie genug zu überdenkender Gedanke, daß dieses unser Leben eine Pilgerreise nach unserer Heimat, eine Universität zur Bildung der Menschheit, eine Erziehungsanstalt zum bessern Leben sey.

So ist es denn offenbar gegen die Absicht des Vaters der Menschen gehandelt, wenn der Pilger seine Erdereise hienieden eigenmächtig einstellt, oder der Schüler im Gymnasium der Fürsehung (den Menschen meyne ich) — eigenmächtig aus der Zuchtschule hinausläuft, und den Ruf des großen Erziehers nicht abwartet.

4.

„Da Gott bey seiner Vorsehung und Regierung das menschliche Leben so unzählich vielen, oft aus den kleinsten und zufälligsten Ursachen entstehenden Gefahren überlassen: sollte er's nicht auch, und vielmehr noch, der eignen Willkühr des Menschen überlassen haben? Und wenn aus jenen erhellet, daß der Plan der göttlichen Herrschaft, und Regierung nicht von Verlängerung einzeler Menschenleben abhänge, wie kann die willkührliche Abkürzung des eigenen Lebens ein Verbrechen gegen die Gottheit seyn? (n)

Dieser Grund sagt nicht mehr und nicht weniger als: diesen erschlägt ein Dachziegel, jenen der Donner: da stirbt einer am tollen Hundsbisse, dort ein anderer an den Blattern. Soll nun sich der Mensch das nicht selbst anthun dürfen, was Hundsbisse, Blattern,

(n) Dieser Einwurf kommt in den Aufsätzen über Selbstmord, und Unsterblichkeit vor, die dem David Hume zugeschrieben werden.

tern, Donnerwetter, Dachziegel, Zufall thun können, und an unzähligen Menschen bereits gethan haben? — — Nein, er darf es nicht thun — und darf es darum nicht thun, weil er Mensch ist. Er hat Ueberlegung — kann in die Zukunft hineinschauen, das der Dachziegel nicht kann; hat Vernunft — kann dem wilden Triebe widerstehen, das der tolle Hund nicht kann; hat ein Gewissen in der Brust — und wird nicht vom Electricismus getrieben wie der Donner.

Oder darf der Mensch etwa auch das (neugebaute) Haus seines Vaters anzünden, weil es vor zwey Jahren der Blitz eingeäschert hat? Darf er seinem Bruder das Getreid aus der Scheune stehlen, weil ihm vor Jahren der Hagel die Saaten verwüstet hat? O Welt, was würde aus dir werden, wenn das der Mensch mit Ueberlegung thun dürfte, was die Elemente nach dem Natur-Plane thun?

Wenn

Sieh die göttingische Anzeigen St. 210 den 31. Dec. 1784.

Wenn der Donner die Eiche spaltet, und den Hirten am Felde tödtet, so thut er den Willen des Herrn. Denn dieser hat es ihm befohlen: Spalte mir diese Eiche, und tödte mir den Hirten dort.

Wenn der Mensch die fremde Eiche, die nicht sein ist, spaltet, und den Hirten mordet, so thut er wider den Willen des Herrn, der ihm in's Herz schrieb: laß jedem das Seine, und beflecke dich nicht mit Menschenblut.

Also auch, wenn der Donner dich in Asche verwandelt, thut er den Willen des Herrn: wenn du dich selbst mordest, so thust du wider den Willen des Herrn, der dich auf die Erde gestellt, und den Trieb zum Leben dir

(o) Dieser Ausdruck: Der Schöpfer hat das Menschenleben vielen Gefahren überlassen, ist wirklich sehr zweydeutig. Denn der Schöpfer hat fürs erste mein Leben den Gefahren nicht überlassen: er wußte, was kommen würde, ehe es kömmt; er leitete die natürlichen Begebenheiten so, daß das kommen mußte, was kommt; er bestimmte den ersten und letzten Punct, und alle Zwischenpuncte

dir in's Herz gelegt hat, und sprach: harre aus, bis ich komme.

Man sieht also, daß dieser unglückliche Einfall der skeptischen Laune für den Selbstmord nichts beweise, oder zugleich alle Pflichten gegen den Nächsten, und das gemeine Wesen auflöse. Denn so wie der Schöpfer das Leben der Menschen unzähligen Gefahren, von dem Laufe der Naturbegebenheiten, und wohl auch von den kleinsten, ungeahndesten Veränderungen zerstöret zu werden (um den Ausdruck des Skeptikers (o) beyzubehalten), überlassen hat: so hat er auch die Glücksgüter der Menschen, den Flor der Königreiche, und das ganze Quantum zeitlicher Glückseligkeit diesen nämlichen Gefahren überlassen.

schenpuncte des menschlichen Lebens: das heißt nun nicht, das Menschenleben den Gefahren überlassen. Fürs zweyte ist das, was in unsern Augen, aus Mangel der Einsicht in die Reihe der Begebenheiten, Gefahr ist, im allsehenden Auge Gottes keine Gefahr: so wie was in Absicht auf unser Nichtvorherwissen Zufall ist, in Hinsicht auf Gott nicht Zufall, sondern Ordnung, Fügung, Feststellung ist.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Ferner: wie der Schöpfer mein Leben von den Elementen, so hat er auch das Leben meiner Mitmenschen von den Elementen abhängig gemacht. Wenn ich also aus dem Grunde, daß mein Leben in Gefahr steht, von dem Gange der Elemente abgekürzt zu werden, es mir selbst eigenmächtig abkürzen dürfte: so würde ich das nämliche Befugniß in Absicht auf das Leben anderer Menschen, die nämlichen Verwüstungsrechte in Absicht auf die Glücksgüter anderer, ja sogar auf den Flor der Staaten, den Wohlstand der Nationen, und umgekehrt jeder andere die nämlichen Rechte auf meine, und aller übrigen Menschen Güter und Leben haben. Und dieß wäre nichts geringers, als das bekannte bellum omnium erga omnes. Anbeter des Pyrrhonismus — steh stille, und staune, und wirb ihm noch ferner neue Candidaten, wenn du kannst, dem angebeteten Götzen!

5. Schein-

Staats Bibliothek Bamberg

5.
Scheingrund für die Selbstmorde à la Werther.

„Die Liebe (wenn sie unbezwingbare Leidenschaft geworden, und wie bald bricht der feuerschwangere Funke in helle, unbesiegliche Flammen aus?) spannt die Empfindung, bis sie überspannt ist — und überspannte Empfindung kann sich nicht mehr tragen, und nicht herunterspannen: also muß sie sich tödten, und den Körper auch mit.„

Zuerst eine
Antwort ohne Kompliment.

Wenn der Kranke mit der Krankheit spielet, und die Krankheit immer mächtiger werden läßt: so wird sie endlich so mächtig werden, daß keine Arzney mehr dagegen wirken kann. — Izt liegt er todt da, der vor zehen Tagen noch gesund war, und dessen Krankheit vor zwey Tagen noch heilbar gewesen wäre.

Nun kömmt mich hohe Lust an zu fragen:

1. Wenn die Krankheit etliche Augenblicke vor dem Sterben unheilbar ist: war sie es auch, da sie noch im Keime schlief, oder die erste Aeusserung ihres Lebens von sich gab? — —

Antwort im Namen der Menschheit: **Nein.**

2. Wenn der kranke Nachbar seine Krankheit so lange streichelte, bis sie zur unheilbaren Sucht erwuchs, bin ich recht daran, wenn ich mich auch auf dieses Streicheln des kranken Theiles verlege? — —

Antwort im Namen der Menschheit: **Nein.**

3. Wenn es Afterärzte gäbe, die die Mode, mit der Krankheit zu tändeln, bis sie unbändig wird, als Menschenweisheit, Urgenie, edle Empfindsamkeit, Geistesstärke, Gesundheit der Seele zu rühmen wüßten: sollte sich ein Vernünftiger von

den Rezepten dieser Marktschreyer leiten lassen?

Antwort im Namen der Menschheit: Nein.

Dann eine Stelle

aus der besten Rezension der Leiden des jungen Werthers. (p)

Ich glaubte mich an der Wahrheit zu versündigen, wenn ich diese Stelle, die es verdiente, daß alle feurige Jünglinge sich selbe als ein Ordensband umhiengen, und alle Mädchen an ihre Rechte bänden, nicht als die kompleteste, und sinnlichste Antwort auf den erwähnten Scheingrund hieher setzte:

„Ja, die Lieb' ist 'n eigen Ding; läßt sich's nicht mit ihr spielen, wie mit einem Vogel. Ich kenne sie, wie sie durch Leib, und Leben geht, und in jeder Ader zuckt, und stört, und mit 'm Kopf und der Vernunft kurzweilt. Der arme Werther! Er hat sonst so feine Einfälle, und Gedanken.

(p) Asmus sämtliche Werke, erster Theil.

Wenn er doch eine Reise nach Pareis, oder Pecking gethan hätte! So aber wollt' er nicht weg von Feuer und Bratspieß, und wendet sich so lange dran herum, bis er caput ist. Und das ist eben das Unglück, daß einer bey so viel Geschick und Gaben so schwach seyn kann. Und darum sollen sie unter der Linde an der Kirchhofmauer neben seinem Grabhügel eine Grasbank machen, daß man sich darauf hinsetze, und den Kopf in die Hand lege, und über die menschliche Schwachheit weine. — Aber, wenn du ausgeweinet hast, sanfter, guter Jüngling! wenn du ausgeweinet hast; so hebe den Kopf frölich auf, und stemme die Hand in die Seite! Denn es giebt Tugend, die, wie die Liebe, auch durch Leib, und Leben geht, und in jeder Ader zuckt, und stört. Sie soll, dem Vernehmen nach, nur mit viel Ernst, und Streben errungen werden, und deßwegen nicht sehr bekannt, und beliebt seyn; aber wer sie hat, dem soll sie auch dafür reichlich lohnen, bey Sonnenschein, und Frost und Regen, und wenn Freund Hain mit der Hippe kommt."

Im Grunde thut jeder Selbstmörder à la Werther, was Fritze gleich nach dieser Stelle sagt:

Nun mag ich auch nicht länger leben,
Verhaßt ist mir des Tages Licht;
Denn Sie hat Franze Kuchen geben,
Mir aber nicht.

6.

Ein Gottlob! noch einsamer Weg zum Selbstmorde.

Es giebt einige Unglückliche, die an keinen Gott glauben, als der für das Allgemeine sorgte, und zu groß wäre, als daß er sich um das Einzele bekümmern sollte. Ihr Gott ist ein Admiral, der sich um die Ratzen seiner Flotte, die unten im Schiffe nagen, nicht bekümmert — das heißt um die Menschen, die an diesem Erderund auf und abkriechen. Ihr Gott ist ein General (q) der einen forçirten Marsch thut,

(q) Im Carl von Carlsberg II. Th. 324. wird ein solcher Selbstmörder und diese Denkart geschildert.

und sich nichts daraus macht, wenn ein paar hundert Mann im Moraste stecken bleiben. Ihr Gott ist, um das schonendste Bild zu wählen, ein Künstler, der eine sich selbst bewegende Kunstuhr vollendet, — ihr den ersten Trieb zur Bewegung gegeben, und sich nicht mehr um Gang, und Schicksale einzeler Räder bekümmert. Ihr Gott verderbt die Zeit nicht damit, daß er auf die heissen Angstthränen, die die Wangen der Wittwe durchglühen, heruntersähe, oder dem Wehegeheul des Waisen, der sich ohne Mutter und ohne Hülfe in der Welt sieht, zuhörte — wenn auch sein Aug und Ohr so weit reichten.

Wer nun an einen solchen Gott glaubt, der glaubt an keinen (r). Wer an einen solchen Gott glaubt, der sieht das Beten, als erste Thorheit an, so wie es eine Thorheit wäre, wenn der Schiffbruchleidende im Untergehen einen tauben Felsen um Hülfe anflehete. Wer aber ohne Gott, und ohne Gebet

(r) Denn es ist wider alle gesunde Begriffe einen Gott annehmen, der das Allgemeine besorgt, ohne das Einzele zu besorgen.

Gebet in der Welt lebt, der ist das wehrloseste Geschöpf bey den Versuchungen zum Selbstmorde. Sobald ihm eine Last unerträglich scheint (und wie oft kann sich dieser Fall ereignen?) so oft er sich ohne Hülfe, ohne Aussicht, ohne Kraft fühlet — in den Sturm der Leiden hinausgeworfen: dann schwebet er allemal über dem Abgrunde der Selbsthinrichtung, und sieht ihn, diesen Abgrund, noch dazu — für seinen Port an. Wie schauert mir's ab dem Gemälde? Wie schrecklich ist das Ende dieses Weges? Und wie sie ihn so hoch erheben, die Thoren, die darauf wandeln? Wie sie sich rühmen ihres Idealgottes, der seine erhabene Größe beleidigte, wenn er sich um die Kleinigkeiten dieser Welt annähme, der die Selbstherrschaft an die Gesetze der Natur abgetreten hat, der für die Millionen, Millionen Seufzer seiner Geschöpfe entweder kein Ohr, oder wenigstens keine Aufmerksamkeit hat, der mit dem eisernen Zaum der ewigen Gesetze nur die Genera und Species leitet, und in Ordnung hält, ohne die Einzelheiten eines Blickes zu würdigen — gleich jener Philo-

sophie,

sophie, die im Nebel der abgezogenen Begriffe eingehüllt, keine Erfahrung, kein Individuum vor ihren Thron kommen läßt!!

Wie ist mir dagegen der Bibelgott (s) so lieb, aus dem, durch den, und in dem alles ist, deß Auge im Verborgenen sieht, wie an der Mittagshelle, von dessen Wink das große Weltsystem, wie das Erdestäubchen abhängt, dessen Hand Königreiche wie Wassertropfen leitet, dessen Liebe den Liebling der Schöpfung, den Menschen — und den nach Speise schreyenden Raben nähret, dessen Weisheit die Schicksale aller Nationen, und das Fallen des Sperlinges vom Dache geordnet, dessen allsehender Blick die großen Revolutionen aller Jahrhunderte, und das letzte silberweisse Haar am Scheitel des Greises bemerket — Der Bibelgott, der hört und sieht, hilft und segnet, tröstet und warnet, lebt und belebt, ordnet und lenket, ist und herrscht, antwortet und giebt, der lebendige Allbeleber, Er ist zwar

(s) Sieh das herrliche Lied: Der Bibelgott, im christl. Magaz. Viert. Band.

zwar auch der Natur-Gott, der Vernunft-Gott — aber nicht der weltenbauenden, sondern in dieser Welt still beobachtenden, nicht der willkührlich witzelnden, sondern der redlich forschenden, nicht der durch Stolz und Vorurtheil getrübten, sondern der gesunden, geraden, hellen Menschenvernunft. —

Ja, Du Vernunft- und Bibelgott! wie erhebt mich der Gedanke an dich über alles, was vergänglich ist, und reizt! Wie stärkt der Glaube an dich gegen alles, was vergänglich ist, und drückt!

* * *

Mit diesem kurzen Aufsatze, der dem Verfasser aus dem Herzen kam, wollte er nur dieß sagen: Die verführendsten Scheingründe zum Selbstmorde liegen in der Trugidee, daß Gott eine ruhige alte Monas, das Leitseil der allgemeinen Naturgesetze in der Hand — und das Gebet Alfanz und Aberglaube sey.

Dank der Fürsehung, daß das Reich dieser Trugidee, meines Wissens, noch sehr dürftig, und ihr Termin von kleinem Umschnitte sey!

7. Das

7.

„Das Leben eines Menschen ist für das Universum nicht wichtiger als das Leben einer Auster: also kann der Selbstmord nicht viel bedeutender seyn, als es zu bedeuten hat, ob an der Tafel des Edelmanns um eine Auster mehr oder weniger aufgezehret werde.“

Ja, wahrlich, wenn wirklich alle Menschen ihre Vernunft, die sie über Austern und Adler erhebt, dazu misbrauchten, um den Menschen, in Vergleich mit dem Universum, zur Auster herab zu würdigen: Dann wäre freylich die elende Vergleichung nicht gar so ebenteurlich gerathen — und bis dahin wollen wir zu stolz seyn dem Einwurfe die Ehre einer Widerlegung zu erweisen. —

* *
*

Nur ergreife ich die Gelegenheit, einen Abweg, den die Philosophie (nicht die Tochter des Himmels, sondern die Nachäf-

ferinn

ferinn derselben) zu gehen angefangen, bey seinem rechten Namen zu nennen.

Wer Mensch ist, und die Würde fühlt, Mensch zu seyn, dankt es der Sternkunde, daß sie uns den kühnen Gedanken verschaft: So viele Fixsterne, so viele Sonnen; so viele Sonnen, so viele Welten Gottes. Allein, wenn dieser Gedanke den Menschen über die kleine Erde erhebt, und ihm den Begriff von Gottes Allmacht erweitert: so drückt uns ein zweyter Gedanke, der von einigen Denkern, oder Nachbetern als gleich richtig angenommen, und mit Geräusch gepredigt wird, tief in den Erdestaub herunter. Der Gedanke heißt: Wie wenig, wie gering, wie nichts ist der Mensch gegen das Universum? Dieser Gedanke ist falsch, ist menschenwürdeschändend, ist Unphilosophie.

Er ist falsch. Denn es mag die Schöpfung noch so viele, unzählige Welten in sich begreifen: so bleibt es doch immer wahr, daß der Erdbewohner, der Mensch heißt, Bild Gottes ist — und also alle

tausend-

tausendmal tausend Sonnen, alle tausendmal tausend Welten, das ganze Universum (in so ferne ich Geister und Menschen davon wegdenke, und nur Körper, Massen, Elemente, Planetenbahnen, Zentralkräfte rc. darunter verstehe) der Menschenwürde den Kniefall machen, und ihn, den Menschen, als Gottes Bild respectiren müssen. Mensch wache auf, und fühle, was du bist!

Er ist menschenwürdeschändend. Denn man mag die Fixsterne noch so groß machen, und mit noch so viel tausend Vernunftgeschöpfen bevölkern: so bleibt es doch ewig wahr, daß es Erdebewohner, Menschen waren, die die Planeten und Fixsterne geschieden, die Bahnen der erstern berechnet, und die Größe der letztern gedacht, den Lichtstral gespaltet, und dem Blitze neue Wege angewiesen — daß es Menschen sind, die den Durchgang eines Sterns durch die Sonne, und die Mondsfinsternisse rc. auf Tag und Minute weissagen können — daß es Menschen waren und sind, die Häuser auf dem Meere gebauet, und erst neulich einen

nen Pfad durch die Luft gefunden haben — daß es Menschen sind, die sich in einem Augenblicke von Welten zu Welten, von Geschöpfen zum Schöpfer empor schwingen, und Ewigkeiten denken können.

Er ist Unphilosophie. Denn was falsch ist, und die Menschenwürde schändet, kann so wenig Philosophie seyn, als wenig die dunkelste Mitternachtstunde, Mittagshelle ist.

Auch ist's ebenteuerlich: um den Menschen klein zu machen, verläßt der Mensch den geraden Anblick des Menschen, der ihm vor dem Auge steht, und steigt mit seinen Einbildungen in die unbekannten Welten hinauf, träumt da, was sich mit einem angebrannten Hirn träumen läßt, und trägt am Ende das Resultat seines Traumes, der Mensch sey nichts gegen das Universum, mit einem Hohngelache über den Stolz der Menschheit, die sich so groß deuchte und so klein wäre, zur Schau umher.

Freund! ein großer Mann sagte einst: was den Begriff von Gottes Liebenswür-

digkeit klein machet, das kann nicht Wahrheit seyn; und ich möchte sagen: was die Würde des Menschen heruntersetzt, das kann nichts mehr als ein Phantom seyn.

8.

„Der Nervenbau ist besonders bey gefühlvollen Menschen so schwach, die Fiber so reitzbar, die Empfindlichkeit der Organe so groß, der Uebergang vom Eindruck zum Gedanken, vom Gedanken zur Lust, von der Lust zur That so schnell, so unaufhaltsam, daß auch die Selbstentleibung in dieser Hinsicht immer nur Mitleid, und nie Tadel verdienen kann.“

Es war eine Zeit, wo alle Erscheinungen in der Körperwelt durch den Aether (die berühmte materia omnipotens) erkläret wurden: und nun ist eine andere, wo die ersten Ausschweifungen in der Sittenwelt durch den Nervenbau entschuldigt und gerechtfertiget werden. Ganz gewiß müßte

die

die Reitzbarkeit des Nervensystems und sein Einfluß auf das sittliche Betragen der Menschen auch mit in Anschlag gebracht werden, wenn man die Sittlichkeit ihrer Handlungen, und die Grade derselben genau bestimmen wollte, oder könnte. Allein man hat deshalb noch keinen Beruf, die Reitzbarkeit der Nerven zur Decke zu machen, unter der die Leidenschaften ihre fürchterlichen Griffe gar bequem verbergen können. Und da stoße ich weiter auf eine Lieblingsthorheit unserer hochgerühmten Zeitweisheit, nämlich:

„Man schreibt auf einer Seite die ersten Ausschweifungen dem schwachen Fibernbau auf die Rechnung, und thut auf der andern zu gleicher Zeit alles Aeusserste, um die schwächliche, leichtbewegliche, reitzbare Fiber nur noch schwächlicher, leichtbeweglicher, immer reitzbarer zu machen.“

Man spricht vom schwachen Fibernbau — und giebt dem schwachen Geschöpfe Romanen in die Hand, die die Empfindung auf's höchste spannen, und den Jüng-

ling entnerven, ehe er Mann wird. Man spricht vom schwachen Fibernbau — und nimmt das schwache Geschöpf mit in Schauspiele, wo alle schlafenden Reitze der Sinnlichkeit aufgewecket, und alle wachenden aufs höchste gespannt werden. Man spricht vom schwachen Fibernbau — und führt das Mädchen in Gesellschaften, wo die wollusttrunkenen Blicke des frechen Junkers, und alle die Aergerszenen des Gesetzlosen und geehrten Lasters die Phantasie mit unaustilgbaren Lustbildern füllen, und Herz und Hirn zugleich verderben. Man spricht vom schwachen Fibernbau — und giebt dem schwachgebauten Geschöpfe eine Erziehung, die weiter nichts ist als ein schreckliches Einerley von Beyspielen und Regeln der Eitelkeit, Tändeley, Empfindeley, Liebeley u. s. w.

Und wenn nun durch Erziehung, Lectüre, Umgang, Schauspiele, Verführung ꝛc. die Leidenschaft der Jünglinge, der Mädchen auf den Punct gespannt worden, daß sie sich, und ihre Familien mit Schandthaten gebrandmarkt: dann heißt's:

„Der

„Der schwache Nervenbau war schuld daran“!

Und wenn durch Erziehung, Lectüre, Umgang, Schauspiele 2c. die Leidenschaft des schwachen Geschöpfes so hoch gespannt worden, daß es sich selbst mordete: dann dreht sich der Philosoph auf seinem Absatz, und singt sein Liedchen:

„'s war schwacher Nervenbau.“

Wie, wenn an einem heissen Sommertage der Bliz die fürstliche Burg in Flamme sezte, und die Bürger, statt daß sie wetteiferten das Feuer zu löschen, müssig am Marktplatze zusammenstünden, einander ansähen, und das Sprüchlein wiederholten:

„Heut war's sehr schwül“,

und die Flamme wüten liessen, bis auch ihre Häuser davon ergriffen wären: gerade so handeln die Menschenfreunde, die bey dem Verfall der Sittlichkeit, der von Tag zu Tag heller in's Auge leuchtet, nichts zu sagen haben, als vom schwachen Nervenbau, und ihres Ortes selbst dazu beytra-

 gen,

gen, wenigstens es nicht zu hindern trachten, daß die Empfindungen der vaterländischen Jugend immer weicher, und die Fibern immer schwächer werden. —— —

9.

„Ich bin so ein unnützes Hausgeräth in der Welt — hinaus mit mir aus dem Hause.“

So denken entweder äußerst Lasterhafte, weil sie keine Geisteskraft, keine Lust mehr, andern Gutes zu thun, in ihrem Innersten fühlen, oder äußerst Verunglückte, weil sie keinen Wirkungskreis, keine Gelegenheit mehr, andern nützlich zu werden, wie sie es vordem waren, zu haben glauben, oder äußerst Schwermüthige, weil sie in den finstern Stunden ihres Daseyns weder die Geisteskraft, die in ihnen liegt, noch die Gelegenheit wohlzuthun, die um sie herum ist, gewahr werden.

Wahrheit ist in dieser Vorstellung gewiß nicht: sie mag im Verstande des Bösewich-

sewichtes, oder des Verunglückten, oder des Trübsinnigen gedacht werden. Denn wer nützlich werden will, kann es fast allemal, wenigstens durch das Beyspiel des ausharrenden Gehorsams gegen die Befehle der Fürsehung: und wer nicht nützlich werden will, der beweiset weiter nichts, als daß er es nicht will — also nicht, daß der Selbstmord erlaubt sey.

Und wenn es im strengsten Sinne wahr wäre, daß ich andern gar nichts, auch nicht durch das Beyspiel nützen könnte: so giebt mir deshalb die Vernunft noch kein Recht zum Selbstmorde. Denn wenn auch mein Daseyn wirklich andern gar nichts mehr nützen könnte: so kann es dennoch mir, dem lebendigen Ich allemal nützlich werden. Also wird der Mensch im Staate Gottes nie ein unnützes Hausgeräth. Der Staatsverbrecher, zur ewigen Gefangenschaft verdammt in einer unterirrdischen Gruft, könnte vielleicht am ehesten von dem Gedanken, sich deine Existenz — ein ganz unnützes Hausgeräth, zum Selbstmorde ver-

sucht werden. Denn er ist beydes zugleich, lasterhaft und unglücklich, unglücklich und ohne den Stral einer Hofnung, und er wird, wenn ihm nicht die Religion den Muth stützt, bald auch äußerst schwermüthig werden müssen. Also Schwermuth, Elend, böses Gewissen, Hofnungslosigkeit — alles menschliche Leiden vereinigt sich in dem Schicksale dieses Verbrechers. Und dennoch kann er dieß sein fürchterliches Schicksal, die Abgeschiedenheit von den übrigen Menschen, das Bewußtseyn seiner Greuelthat, die Fessel am Beine, das ewige Mitternachtdunkel seiner Gruft, das Vergessen- oder Verfluchtseyn von seinen Freunden — alles Leiden kann er zur Quelle des Segens für sich machen, wenn er nur will; kann im Dunkeln des Kerkers durch ungestörtes Nachdenken lernen, was er im Anblicke und Genusse der freyen, von Gottes Sonne beleuchteten Welt nicht gelernet hatte; kann in dem Zustande der tiefesten Niedrigkeit, das Nichts aller irdischen Hoheit fühlen, das er auf dem Gipfel der Ehre wohl nie gefühlet hatte; kann an der sparsamen Misse-

thäter-

thäterkost die Güte des Menschenvaters kennen lernen, die er an den prächtigen Hoftafeln, und im Ueberflusse von allen Arten in- und ausländischer Weine, nicht gefühlet hatte; kann itzt die lange Reihe seiner Jugend- und Staats-Sünden, und jede in ihrer wahren Gestalt erblicken, die er im Gewirre der Cabalen auch bey hundert Wandleuchtern, auch bey hellstem Mittagslichte nicht erblicket hatte; kann itzt die Erbarmungen Gottes, die durch den verschlossensten Kerker offne Wege finden, und kein tiefgerührtes Herz vorüber gehen, mit hochvertrauendem Herzen umfassen, für die er im Galakleide keinen Sinn gehabt hatte; kann die letzten Jahre seines Lebens mit unsterblichen Heldenthaten des Glaubens an die allordnende Liebe, mit großmüthiger Duldung der Folgen seiner Sünden, und mit vollkommenster Selbstunterwerfung gegen alle Wege der Fürsehung adeln, da er ehedem Ordensband und Stern und Fürstengunst und sich selbst durch das schwärzeste Verbrechen entehret hatte; — kann den Verwahrungs- und Züchtigungsplatz der Staats-

verbrecher in einen Stufengang zur Tugend, Weisheit und Seligkeit verwandeln, und in der Nacht des Kerkers zu den herrlichsten Lichtfreuden der Ewigkeit reif werden.

Und wenn das elendeste, versunkenste Geschöpf, ein verjährter Staatsverbrecher mit Vorsatz und nach Entwürfen — zur ewigen Gefangenschaft verdammt — in der großen Familie Gottes noch glücklich, noch gut und weise werden kann: wo ist der Mensch, der sagen darf: hinaus mit mir aus der Welt: ich bin ein unnütz Hausgeräth?

10. Es

(u) Non modo quaerimus, vtrum sit factum, sed vtrum fuerit faciendum. Sana quippe ratio etiam exemplis anteponenda est, cui quidem et exempla concordant: sed illa quae tanto digniora sunt imitatione, quanto excellentiora pietate. Non fecerunt Patriarchae, non Prophetae, non Apostoli: quia et ipse dominus Christus, quando eos, si persecutionem paterentur, fugere admonuit de ciuitate in ciuitatem, potuit admonere, vt sibi manus inferrent, ne in manus perse-

10.

„Es haben sich so viele berühmte Männer des Alterthums selbst gemordet: und Römer und Griechen sehen diese Thaten als Heldenthaten an.“ —

Darauf lasse ich zuerst, einen gar nicht neuen Schriftsteller, den scharfsinnigen Augustin antworten, weil bis auf diese Stunde noch kein Schriftsteller treffender geantwortet hat.

„Es fraget (u) sich itzt nicht, ob sie es gethan haben, sondern, ob sie es hätten thun

persequentium pervenirent. Porro si hoc ille non jussit, aut monuit, ut hoc modo sui ex hac vita migrarent, quibus migrantibus mansiones aeternas se praeparaturum esse promisit, quaelibet exempla opponant gentes, quae ignorant Deum, manifestum est, hoc non licere colentibus vnum verum Deum. Sed tamen etiam praeter Lucretiam, de qua supra satis quod videbatur diximus, non facile reperiunt, de cuius auctoritate praescribant, nisi illum Catonem, qui se Vticae occi-

thun sollen. Denn die gesunde Vernunft muß auch mehr als alle Beyspiele gelten. Doch haben wir auch Beyspiele, die mit der gesunden Vernunft übereinstimmen, und diese sind desto nachahmungswürdiger, je ausgezeichneter sie an Tugend (und Weisheit) sind. Die Patriarchen haben es nicht gethan, die Propheten haben es nicht gethan, die Apostel haben es nicht gethan. Auch hätte ihnen der Herr Christus damals, als er

occidit; non quia solus id fecit, sed quia vir doctus et probus habebatur, vt merito putetur recte etiam fieri potuisse vel posse, quod fecit. De cujus facto quid potissimum dicam, nisi quod amici ejus, etiam docti quidam viri, qui hoc fieri prudentius dissuadebant, imbecillioris, quam fortioris animi facinus esse censuerunt, quo demonstraretur non honestas turpia praecavens, sed infirmitas adversa non sustinens. Hoc et ipse Cato in suo charissimo filio indicauit. Nam si turpe erat sub victoria Caesaris vivere, cur auctor hujus turpitudinis pater filio fuit, quem de Caesaris benignitate omnia sperare praecepit? cur non et illum secum coegit ad mor.

er sie von einer Stadt in die andere fliehen, und so der Verfolgung ausweichen hieß, gar wohl die Ermahnung geben können, daß sie selbst an sich Hand anlegen sollten, um nicht den Verfolgern in die Hände zu fallen, aber Er gab ihnen diese Ermahnung nicht. Da nun Jener, welcher den Seinen versprechen konnte, daß Er ihnen nach diesem Leben ewige Wohnungen zubereiten würde, die Seinen nicht ermahnte, auf diese

tem? Nam si eum filium, qui contra imperium in hostem pugnauerat, etiam victorem, laudabiliter Torquatus occidit, cur victus victo filio pepercit Cato, qui non pepercit sibi? An turpius erat contra imperium esse victorem, quam contra decus ferre victorem? Nullo modo igitur Cato turpe esse judicauit sub victore Caesare vivere, alioquin ab hac turpitudine paterno ferro filium liberaret. Quid est ergo, nisi quod filium quantum amauit, cui parci à Caesare et sperauit, et voluit, tantum gloriae ipsius Caesaris, ne ab illo etiam sibi parceretur, vt ipse Caesar dixisse fertur, inuidit: aut vt aliquid nos mitius dicamus, erubuit? De civitate Dei. Lib. I. C. XXIII.

diese Weise aus dem Leben zu treten: so ist es offenbar, daß die Verehrer des Einen wahren Gottes, ungeachtet aller Beyspiele von Gottnichtkennenden Völkern, dieses nicht thun dürfen. — — Besonders macht man viel Wesens aus Cato's Selbstermordung, nicht weil er sich selbst gemordet, das wohl auch viele andere thaten, sondern weil er für einen gelehrten und rechtschaffenen Mann gehalten wird: woraus man denn auf die Rechtschaffenheit dieser seiner lezten That, und überhaupt auf die Erlaubtheit des Selbstmordes schliesset. Man kann aber über diese seine That nicht leicht ein treffenderes Urtheil fällen, als wenn man das behauptet, was seine Freunde, auch gelehrte Männer gesagt haben, da sie ihm den Selbstmord misriethen: es zeuge die Selbstermordung mehr von Geisteskleinheit als Geistesgröße; der Selbstmord sey ein Beweiß nicht von der Rechtschaffenheit, die sich vor allem hütet, was schändlich ist, sondern von der Schwäche die das widrige Schicksal nicht ertragen kann. Diese Denkart äußerte Cato selbst in Ansehung

hung seines liebsten Sohnes. Denn wenn es eine Schandthat wäre, unter der Siegesfahne des Cåsars zu leben, wie dürfte der Vater den Sohn zu dieser Schandthat reitzen, da er ihn alles Gute von Cåsars Menschenfreundlichkeit hoffen machte? Warum zwang er ihn nicht vielmehr, mit sich zu sterben? Wenn Torquatus rühmlich gehandelt, da er seinen eigenen Sohn, der gegen Staats- und Kriegsbefehle mit dem Feinde gestritten, und auch als Sieger zurück kam, als einen Staatsverbrecher hinrichtete: warum schonte der überwundene Cato seines überwundenen Sohnes, da er seiner nicht schonte? —— Cato hatte es also im Herzen wohl selbst nicht geglaubt, daß es eine Schandthat wäre, noch länger unter Cåsars Siegen zu athmen: sonst hätte er wohl seinen Sohn mit våterlichem Schwerte von dieser Schande gerettet. Man kann also nichts anders sagen, als: so sehr Cato als Vater seinen Sohn geliebet, und ihm Cåsars Gnade gewünscht, und gegönnet hatte: so sehr misgönnte Cato als Cato dem Cåsar die Ehre, dem Cato eine Gnade erwiesen

wiesen zu haben, oder um den mildesten Ausdruck zu wählen: so sehr schämte sich Cato aus Cäsars Gnade zu leben.

Zweytens erinnere ich: eben dieses Factum, daß die Philosophie der Alten, die ohne den Leitstern der höhern Offenbarung im Finstern fortwandelte, den Selbstmord für Heldenthat rühmen konnte, zeigt dem unpartheyischen Forscher des menschlichen Wissens, wie schwer es der isolirten Vernunft seyn müsse, sich zu überzeugenden Beweisen, und richtigen (x) Begriffen von der Unsterblichkeit der Seele durchzuarbeiten, und wie leicht der Selbstmord auch den übrigens scharfsinnigsten Köpfen im falschen Lichte erscheinen könne, sobald sie ihn nicht aus dem Standpuncte der Menschenwürde, der Unsterblichkeit betrachten.

Drittens bemerke ich, wie unphilosophisch eine gewisse Philosophie, die nicht mehr

(x) Denn das ist kein richtiger Begriff von der Unsterblichkeit, der mir Muth zum Selbstmorde giebt. Nicht der Gedanke, ich werde ewig seyn, sondern der ganze Gedanke: ich werde ewig seyn, und mein künf-

mehr im Dunkeln schleicht, gegen ihre eignen Eingeweide kämpft, indem sie lieber zu den Begriffen des Alterthums, die doch an der Sonne der höhern Offenbarung nicht reissen konnten, lichtscheu zurückkehret, als daß sie sich die Wohlthat der Zeit, und das Licht des Christenthums dankbar zu Nutzen machte. Denn das kann selbst der Nichtchrist, der je ein Blatt in der Weltgeschichte durchgeblättert, nicht läugnen, daß durch das, was man Christenthum nennt, Licht in die Welt gekommen sey.

II.

„Der Selbstmörder vertauscht sein elendes Daseyn nicht mit seiner Zernichtung; er streift nur die gegenwärtige Hülle ab, läßt nur den verdrüßlichen Balg hinter sich, um in einer neuen Verwandlung mit verklär-

tig Seyn nach dem Tode wird die Frucht meines itzigen seyn, dieß ist ächter Begriff von der Unsterblichkeit. Sieh die Auflösung des folgenden Einwurfes.

verklärter Schönheit hervor zu brechen.“ So spricht bey Moses der menschlichere Vertheidiger des Selbstmordes.

Also Freund, glaubst du an eine Unsterblichkeit? Nun diese deine Ueberzeugung stüzt sich entweder auf den Glauben an eine höhere Offenbarung: so sagt dir ja eben diese, daß die Unsterblichkeit eine Folge der Sterblichkeit, diese die Aussaat, jene die Aernte sey; oder auf Gründe der gesunden Vernunft (y): so sagt dir eben die nämliche Vernunft, daß sie sich keinen Begriff von der höchsten Weisheit machen kann, welche alle andere Veränderungen in der Welt, als Ursachen und Wirkungen zusammengeknüpft, und gerade in dem allerwichtigsten Geschäfte der Bildung des menschlichen Geistes, Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit, Sterblichkeit und Unsterblichkeit, nicht als Folge und Ursache in Verbindung gebracht hätte — Und was noch mehr

(y) Es gehört nicht hieher, zu entscheiden, was auf die Vernunftbeweise von der Un-

mehr ist, Sie, die Vernunft kann keinen einzigen Vermuthungsgrund für die Unsterblichkeit ausfindig machen, wenn sie die Zukunft nicht als eine Auflösung des in der Gegenwart verwickelten Knotens — und hiemit die Unsterblichkeit als Folge der Sterblichkeit ansehen darf.

Also keine Unsterblichkeit, oder eine solche, wie sie die Vernunft vermuthet, und die höhere Offenbarung verheißt. — Um also in einer neuen Verwandlung mit verklärter Schönheit hervorzugehen, müssen wir uns in der sterblichen Hülle, dieser Verwandlung fähig machen. Um zu herrschen im Reiche der Unsterblichen müssen wir hier, im Lande der Sterblichen, dulden, und kämpfen, bis der Körper (welcher dem Christen, der an eine Auferstehung glaubt, und auch dem Kenner der Menschennatur etwas mehr ist als ein verdrüßlicher Balg) bis der Körper selbst zerfällt.

sterblichkeit der Seele, für ein Gewicht zu legen sey.

12.

„Man wird mich als Philosophen ehren, wenn ich über die Schrecken des Todes erhaben, dem gefangenen Geiste Luft machen kann.“

Als Philosophen? Hört der Leichnam wohl auch den Laut der Glocke, wenn man ihn zu Grabe trägt? Oder schwebt etwa der entflohene Geist noch über dem Sarge, um ein Zeuge des Leichengepränges zu seyn, und die Freunde zu zählen, die seine Leiche begleiten? Wäre Philosophie in dem Unsinn, wenn einer den Tod gewaltsam herbeyrufte, um nur bald in der Leichenrede gelobt zu werden, und dieses Lob selbst mit anzuhören?

Ist denn Philosophie was anders als Lebensweisheit, und die Kunst dem Knochenmanne froh entgegen zu lächeln, wenn die Sense klirrt? Ist das Philosophie — dem Tode die Sense gewaltsam aus der Hand wenden, um (Worte, und Begriffe fliehen einander) sich selbst nieder zu mähen? Und wer sind am Ende die Leute, die den Selbstmörder

mörder als Philosophen preisen? Ein Journalist, von dem der Setzer noch etwas Manuscript mit Ungestüm fodert, um das letzte Blatt füllen zu können... Ein verliebter Narr, dem seine Göttin mit ihrer entschlossenen Sprödigkeit die Welt zu enge gemacht... Ein Verleger, der vom eben verübten Selbstmorde, wie der Raabe vom Aase seinen Profit sucht, und größere Verschleiß hofft, wenn er von seinem Klienten, oder Gönner den Selbstmord Philosophie nennen läßt, als wenn man ihn nach altem Herkommen Unphilosophie hiesse... Ein witziger Gesellschafter, der die Unwichtigkeit seiner Person durch das Paradoxe seiner Sätze gerne verkleistern möchte... Hundert Nachbeter, die allemal mit der Parthey, davon sie Unterstützung hoffen, den Mund auf- und zuthun, und sich wie die Dratpuppen, nur nach dem Zuge ihres Principals bewegen... Hundert Betrogene, die nicht wissen zwischen der Rechten und Linken zu unterscheiden... Ein Candidat, der eben seinen akademischen Cursus vollendet hat, und nun durch freye Mienen und kühne

ne Meynungen desto hitziger Brod sucht, je mehr ihn die ordentlichen Attestaten überall zurück schlagen... Ein Skeptiker, der einen Theil seines Lebens der traurigen Bemühung, das Klare zu verdunkeln, und das Gewisse ungewiß zu machen, aufgeopfert hat... Der Leser vollende dieses Register: ich setze nur hinzu: wehe der Philosophie, wenn Leute, aus derley Zünften, das Verdienst des Philosophen zu bestimmen haben, und das Ordensband des Weisen umhängen können — wenn sie wollen! Der Edle schämet sich aus ihrer Hand den Ritterschlag zu empfangen, und o daß es dieser Edlen immer mehrere gäbe! Dann bräche das göldene Jahrhundert der Philosophie mit Macht heran!

Ver=

Vermischte Scheingründe mit kürzern Antworten.

1.

„Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht: also gab er ihm das Herrschaftsrecht über sein Leben.“

Antwort. Also kann der Künstler seinem Kunstwerke die Eigenschaft geben, daß es sich selbst gemacht hat?

Eben weil der Mensch nur Bild Gottes, nur ein matter Stral der Geistersonne ist, so ist er nicht Urbild, nicht Herr des Lebens.

2.

„Was kann der schwache Sterbliche dafür, wenn ihn Schwermut, Verzweiflung, Leidenschaft überrascht?“

Antwort. Der Weise richtet sein Herz so ein, daß es von der unnatürlichsten Handlung nicht überrascht werden kann.

3.

„Ich darf mein Leben um der Religion, des Vaterlandes, des Fürsten, der Rechtschaffenheit willen preis geben: also auch um meines eignen Besten willen.“

Antwort. Ja, wenn das Beste deiner ganzen Existenz, die Zeit und Ewigkeit umfaßt, und das Beste der Gesellschaft, des Körpers, dessen Glied du bist, nicht gerade das Gegentheil foderte.

4.

„Bey den Engländern ist der Selbstmord eine Art von Krankheit, die periodisch wiederkehrt; was können die armen Deutschen dafür, wenn sie diese Krankheit erben?“

Antwort. Auch bey den Engländern ist der Selbstmord offenbar nicht bloß Wirkung einer Krankheit, nicht bloß Sache des Klima, oder des Temperaments: Getränke, Ausschweifungen, Lebensweise, Unglaube, Irreligion ꝛc. tragen gewiß viel dazu bey.

Ferners,

Ferner, halte ich wohl selbst das Selbstmorden für eine Seuche, aber für eine solche, die Niemanden verpesten kann, der nicht will, und frühe genug vorarbeitet, daß er am Ende nicht wolle — verpestet werden. —

Uebrigens halte ich den Deutschen seines Namens unwerth, der die Nachahmung so weit treibt, daß er sich Sitten, Laster, und Seuchen aus der Fremde holet, da es uns ja an einheimischen noch nie gefehlet hat.

5.

„Ich bin an der äussersten Gränze der Dürftigkeit, und in der Gefahr, Hungers zu sterben: warum soll ich denn meinen Abschied von der Welt nicht beschleunigen dürfen?“

Antwort. Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Harre auf Ihn: der Raben speiset, kann deiner nicht vergessen: der dir das Leben gab, der hat auch Nahrung dafür. Und dann wäge noch einen Augenblick: auf

einer Schale — die Furcht, Hungers zu sterben, eine Furcht, die bloß Furcht ist, die wahrscheinlich nie realisirt wird, die noch in Freude an Fülle der Lebensmittel, verwandelt werden kann: auf der andern Schale — der Tod aus Selbstermordung; und wirklicher, gewisser Tod, gewaltsamer Tod... Am Ende: die Memme beschleunigt ihr Loos, der Mann erwartet es.

6.

„Ich bin aus dem Mittelpuncte der Anbetung ausgeworfen worden: Schande deckt mich, ich sehe mich als das Ziel der allgemeinen Verachtung an — Und Schande, Verachtung ist nach meinem Gefühle ärger als der Tod."

Antwort. Aber doch nicht ärger als der Richterblick des Schöpfers? Was ist alles Urtheil der Welt gegen die Sentenz des Weltrichters?

7.

„Ich kann die Angst des Gewissens nicht mehr ertragen: die Rache Gottes

tes verfolget mich: mein Vergehen ist größer, als daß ich Vergebung hoffen könnte."

Antwort. Wer bist du, daß du den gränzenlosen Erbarmungen des Allbarmherzigen eine Gränze setzen darfst, und sagen: bis hieher, und nicht weiter? „Mein Vergehen ist zu zu groß, als das es" — von dir hätte sollen begangen werden, aber nicht so groß, daß es nicht sollte können vergeben werden. Der dich schuf, ist größer als du. „Die Rache Gottes verfolgt mich" — Rache? Gottes? Verfolgen? Wie schauervoll auch das Gemälde der Liebe ausfallen muß, wenn es die Hand der Verzweiflung entwirft! Gott die Liebe, verfolgen!!! Und wenn das Gemälde Wahrheit wäre, so wäre es immer Thorheit, wie sich ein Weltweiser ausdrückt, in den Fluß hinunter zu springen, um der Angst auf einer gefährlichen Brücke zu gehen, überhoben zu werden. „Ich kann die Angst des Gewissens nicht mehr ertragen" — Also weg mit der Angst. „Ich kann ihrer nicht los werden" —

den" — weil du nur in dich nicht hineinblickest. Aber erhebe dein Auge, und betrachte den schönen blauen Himmel, und denke dir den Vater, der seinem verlohrnen Sohne entgegen läuft, und unter den zärtlichen Umarmungen Freudenthränen über die Wangen des Wiedergefundenen weinet, und sich nicht satt weinen kann, und seines andern Sohnes darüber vergißt: und es wird dir leichter um's Herz werden.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von den Bewahrungsmitteln vor dem Selbstmorde,

nebst andern

Winken, Bitten, Warnungen, Gemälden 2c. 2c.

zur Ehre

der Vernunft, und

ihrer Schwester, der Offenbarung.

Denn beyde sind Kinder Eines Gottes.

Bewahrungsmittel vor dem Selbstmorde.

I.

Verwirf, ohne Untersuchung, alles, was das Gefühl von der Grösse dieser Greuelthat schwächt. Denn es ist — nur Blendwerk. Glaub es mir, auf mein Wort: denn ich habe untersucht. Mancher kalte Philosoph spräche vielleicht: untersuche, und prüfe selbst. Auch ich rede in tausend Fällen so. Aber gerade in diesem rede ich nicht so, und wiederhole: verwirf, ohne Untersuchung alles, was den natürlichen Abscheu vor dem Selbstmorde mindert. Denn der Arzt sendet den Patienten nicht erst auf Universitäten, die Medizin zu studiren — sondern schreibt ihm Arzneyen und Diät vor.

So sage ich dir nicht: löse die Scheingründe wider den Selbstmord auf, sondern: glaube mir's, daß alle Scheingründe der Mühe des Auflösens (wenigstens für dich) unwerth sind. In diesem, und in jedem ähnlichen Falle ist das Unphilosophische, *ipse dixit*, erste Philosophie. Denn die einer Versuchung zum Selbstmorde fähig sind, können nicht anders geleitet werden, als wie Kinder und Kranke — durch den Glauben an das Mutterwort, und an die Befehle des Arztes.

* *
*

Lies also keine Schrift, die dem Selbstmorde das Wort redet, denn sie ist, wenn sie die beste ist — eine schöne Schale, worinn überzuckert Gift präsentirt wird. Lies nicht einmal die Biographien der Selbstmörder, sie mögen so gut, oder so schlecht geschrieben seyn, als man will: Denn dieses Lesen bringt uns den Gegenstand, der uns nie zu ferne bleiben kann, unvermerkt zu nahe. Annalen der Diebsleute würden unter Dürftigen manche Diebstäle veranlassen,

sen, und Biographien der Selbstmörder unter ähnlich gestimmten, manchen Selbstmord.

*

Wem diese Vorschrift zu strenge, zu pietistisch klingt, der lese die Geschichte des Selbstmordes L = = = die in dem Magazin zur Erfahrungskunde (dritten Bandes zweytem Stücke, Berlin bey Mylius 1785.) erzählet wird. Ich will davon nur die merkwürdigern Umstände ausheben.

„Des Morgens frühe, da mein Bedienter um sechs Uhr hinzukommt, und auch in die Stube, wo die Conducteurs arbeiten, herein will, um Nachtigallen zu füttern, findet er solche zugeschlossen; er gehet nach der Stube, wo sie schlafen, und siehet, daß L....s Bette noch gemacht, worüber er, so wie die übrigen beiden Conducteurs, die beym Anziehen begriffen, sich wundern, zusammen nach der Stube gehen, mit Gewalt die Thür eröfnen wollen, aber so wenig damit als mit dem stärksten Lärm daran, das geringste ausrichten können.

Sie gehen also in meine Stube, wo man auch durch eine Thür hereinkommen kann, allein auch diese, welche ich beständig verschlossen gehalten, können sie nicht öffnen.

Von ohngefähr siehet sich mein Bedienter um, und wird ein Bund Schlüssel gewahr, passet alle durch, und findet den dazugehörigen. Er ruft die beyden Conducteurs und sagt: ich kann nun aufschliessen, allein aber gehe ich nicht hinein.

Sie kommen also, um mit dabey zu seyn. Mein Bedienter schließet auf, und da er die Thüre, so nach inwendig aufgehet, kaum einen Fuß breit aufgemacht, so siehet er den L.... vollkommen angezogen, mit fliegendem Haar, ganz weiß als Kreide stehen, und saget schon die Worte: Herr L....— um weiter zu sprechen: was fehlet Ihnen? aber ehe er letzteres sagen kann, hebt er schon die Pistole in die Höhe, setzt solche ins rechte Auge, und Knall und Fall ist eins.

Alles aufs äußerste erschrocken, läuft bestürzt die Treppe herunter — nachdem sie

sich

sich vom Schrecken erholet, gehen sie zusammen wieder herauf und finden ihn todt, ohne ein Zeichen des Lebens zu geben, auf dem Gesichte zur Erde liegend, und im Blute schwimmend. Auf seinem Tische lieget der Werther aufgeschlagen, S. 218, wo es heißt: **es ist zwölf — sie sind geladen**, u. s. w.

*

Sogar das Lesen solcher Schriften, die wider den Selbstmord geschrieben sind, kann einem Schwermüthigen, der mit Gedanken vom Selbstmorde zu kämpfen hat, zur Falle werden.

Der philosophische Arzt erzählet (im zweyten Stücke 2. Aufl. S. 208.) ein auffallendes Beyspiel: „Ein trockener Schriftsteller hatte ein weitläufiges Werk vom Selbstmorde geschrieben. Er bewies sehr strenge, daß der Selbstmord gegen Gott, gegen die Religion, gegen den Staat, und gegen alle Vernunft wäre. Ihm begegnete einstens ein anderer Engländer in völligem Tiefsinne. Man sah ihm seine schwermüthigen Ent-

schlüsse an dem Gesichte an. Wo wollen sie hin, mein Freund, sagte der Schriftsteller? Ich gehe nach der Temse, mich zu ersäufen, sagte der finstere Engländer. Ey, gehen Sie doch nur noch diesesmal nach Hause, sagte jener, und lesen sie doch mein so gründliches und ausführliches Buch vom Selbstmorde. Ja wohl, erwiederte der Engländer, eben das öde Durchlesen ihres unschmackhaften Buches hat mir eine so verdrießliche lange Weile verursacht, daß ich mich entschlossen habe, mir das Leben zu nehmen."

*

Gewissen zum Trübsinn oder Schwärmerey geneigten Seelen können sogar Schriften für die Unsterblichkeit gefährlich werden. So hat sich Cleombrotus, als er Plato's Buch von der Unsterblichkeit gelesen, von einer Mauer ins Meer gestürzt, um schnell aus diesem Leben zur Unsterblichkeit zu gelangen. —

* *
*

Sey nie Lobredner der Selbstmörder — auch nicht gegen deine Ueberzeugung, um

um zu witzeln; denn auch die lächerlichsten Einfälle des Witzes wissen sich in der Stunde der Versuchung die Miene der Wichtigkeit zu geben. Auch ist's Weisheit des Jünglings bey dem menschenfeindlichen Lobpreisen des Unnatürlichsten taub zu seyn; „Kütte in den Ohren“ — ist auch da höchste Weisheit, ist besser als alle Warnungen vor dem Sirenengesange.

2.

Lerne Mäßigung in allem, was Freude oder Kummer, Begierde oder Furcht heißt. Der Freund der Mäßigung kann unmöglich Selbstmörder werden. Denn die höchste Zerrüttung läßt sich nicht denken, wo die Empfindungen Ordnung und Maaß kennen. Ordnung und Maaß der Empfindungen — sieh da das große weite Feld der praktischen Vernunft.

Das ist höchste, praktische Vernunft, in der Ebbe und Flut des menschlichen Strebens das Scepter der Oberherrschaft nicht aus den Händen lassen, und jeder Woge

von Neigung mit der Fingerspitze gebieten können: lege dich, und jedem Gemurmel der Eigenliebe: verstumme. Diese höchste, praktische Vernunft heißt in der verachteten Sprache des Evangeliums: Selbstverläugnung, ein Begriff, der in den beliebtesten, und zahlreichesten Schriftstellereyen des Jahrhunderts keinen Plaz mehr finden kann, so wenig die Sache selbst, die wirkliche Selbstverläugnung, bisher bey den Meisten hat Eingang finden können. Es ist traurig, daß die Fahrten der theoretischen (y) Vernunft so viele Lobredner haben, ungeachtet der vielen Sandbänke und Meerstrudel, die sie allemal gefährlich machen, im Gegentheile die Souveränität der praktischen Vernunft über das tausendwogige Menschenherz, die allemal nur mit Freude und Heiterkeit lohnet, so wenig Freunde findet.

Man hat dem Christenthum vorgeworfen, daß es die Rechte der menschlichen Vernunft kränket: und ich halte es für die erste Eigenschaft des Christenthums, daß es die Ver-

(y) Dieß sey mit aller Ehrfurcht gegen den Kopf des Menschen gesagt.

Vernunft in ihre königliche Rechte wieder einsetzt, und den Thron ihrer Alleinherrschaft gründet, daß ihn das Universum nicht umstossen mag.

Das königliche Recht der Vernunft ist herrschen — über die rebelles animi motus.

Und dieses Königreich der Venunft ist auch nicht von dieser Welt, ist ohne Pracht und Prätension, gegründet auf Wahrheit und Kampf, unsichtbar und innerlich, kommt ohne Geräusch und wirket mit Macht.

Wohl dem, der dieß Königreich der Vernunft zu erweitern, und zu befestigen sucht, und ihr zuerst seine Sinnlichkeit, seine Launen, und alles Regen seines Herzens unterwirft. Er ist König durch sie, und kann denn auch seinen Brüdern, die das eiserne Joch der Sinnlichkeit mit schönen Bändern umwunden, ohne zu seufzen — vielmehr jauchzend, und glückselig in ihrem Wahn forttragen, die Augen öffnen, daß sie erkennen ihren Sklavenstand, und Muth empfangen die Fessel zu brechen, und

aufrufen: auch ich bin zum Könige gebohren!

Allein nichts ist verkannter, ungeschätzter, als die Königswürde der menschlichen Vernunft, dieser schöne Zug in dem Ebenbilde Gottes — dem Menschen: oder, wenn dem metapherscheuen Geschmacke einiger meiner Leser diese Ausdrücke zu sinnlich sind: nichts ist verkannter, ungeschätzter als die Grundbestimmung der Menschenvernunft, den geheimsten, verschwiegensten Regungen des Herzens gegen die Stimme des Gewissens, mit Macht entgegen zu arbeiten, bis volle Einstimmung aller Regungen des Herzens mit dem Gewissen, das ist, mit dem Befehle der Gottheit erkämpfet ist.

Da hat nun das Christenthum ein dreyfaches Verdienst um diese Würde der Menschenvernunft, erstens, weil es uns darauf aufmerksam macht; zweytens, weil es uns die Behauptung dieser Würde zur stren-

(z) Daß Wollust im eigensten Sinne Selbstmörderinn sey, beweiset unter andern auch der oben erwähnte Selbstmord. Denn eben dieser

strengen Pflicht macht; drittens, weil es uns Kraft verheißt und giebt, die Herrschaft des Geistes über die Empörungen des Fleisches fest zu gründen.

Also nicht nur die kalte Vorschrift, lerne Mäßigung, muß man dem Jünglinge geben, eine Vorschrift, die alle Weisen aller Jahrhunderte wohl auch gegeben haben, sondern hinweisen muß man ihn zur Quelle, wo er nicht nur Unterricht, sondern auch Kraft schöpfen kann, die empfohlene Mäßigung zu erobern.

Und dieß wollte ich.

3.

Hüte dich vorzüglich vor den Leidenschaften, die ich eigentlich die selbstmörderischen nennen möchte, weil sie die meisten Selbstmorde erzeugen. Sie heissen: Geiz, Stolz, Schwelgerey, Wollust (z). Und weil es in der sittlichen Welt

dieser L... war schon in seinem achtzehenten Lebensjahre durch allerley Ausschweifungen sehr berüchtigt. Da er seinen Aeltern die ängst-

so wenig einen Sprung geben kann, als wenig ihn die Naturforscher in der Körperwelt gelten lassen, so bebe zurück von den ersten Lockungen dieser Mörderinnen. Der Schwelger, der sich gestern hingerichtet, dachte vor zwanzig Jahren wohl nicht an den Selbstmord, ob er gleich sein Vermögen je länger je mehr zusammenschmelzen sah — dachte nicht an den Selbstmord, als er die ersten tausend Thaler gegen fünf Prozente aufnahm. Der bloße Gedanke an den Tod war ihm unerträglich: es konnte ihm also der Gedanke an Selbsttödtung schon gar nicht zu Sinne kommen. Aber als nach mehreren Jahren Schulden auf Schulden gehäufet wurden; als Armuth und Schande und Fluch ihn mit vereinigter

ängstlichsten Sorgen verursacht hatte, wurde er nach Berlin geschickt. Hier betrug er sich eine Zeitlang gut, alsdann fieng er wieder an, auszuschweifen, schlich sich auch einmal zu Nachts aus dem Hause weg, worinn er in Pension war, und gieng in ein H...haus. Als er hier alles zugesetzt hatte, entlehnte er eine Pistole, kaufte Pulver und Schrott, und gieng in die Hasenheide, um sich zu erschiessen. Er saß auf der Erde, hatte das Pul-

Macht geisselten, als alle Aussichten Geld aufzutreiben, und seine Ehre zu retten schwanden — da trat die schwarze Verzweiflung mit ihrem fürchterlichen Plane zu ihm hin, und der Selbstmord ward ihm, als einziger Retter, willkommen.

So behandeln auch die übrigen drey Leidenschaften, Stolz, Geiz, Wollust ihre Sklaven. Sie sind die vollkommensten Sophistinnen, die sich denken lassen. Zuerst versprechen sie ihren Freunden nur Glückseligkeit, zaubern ihnen nur Paradiese vor, führen sie am zweyfachen Gängelbande des Genusses und der Erwartung von Abgrunde zu Abgrunde, verheissen immer, was sie nicht geben können, täuschen immer und sättigen nie — und reden dabey kein Sylbchen

ver vor sich liegen, und wollte die Pistole zubereiten, als ein Funke ins Pulver fiel, welches aufflog, und ihn versengte. Ganz betäubt von Schrecken fiel er um, sah aber einen Mann, den er bat, nach seinem Hause zu gehen, und zu bitten, daß man ihn in einer Kutsche abholen möchte, welches auch geschah. Ein halb Jahr nachher erschoß er sich wirklich. (Im Magazine zur Erfahrungsseelenkunde. 3. B. 2. St. S. 115.)

chen vom Selbstmorde: auf einmal, da die Zeit den Trug der Verheissungen aufdecket, und der Elende sich in allen seinen Hoffnungen betrogen findet, da rücken sie mit dem bis auf den Augenblick geheim gehaltenen Projecte heraus, und weisen mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Selbstentleibung, als den einzigen Ausweg. Der Unglückliche folgt auch dem letzten Rath seiner angebeteten Freundinn, wie er den frühern blind gefolget war — und ist nicht mehr. Kurz: in den Prämissen paradirt nichts als Lust, Seligkeit, und in der Conclusion steckt der Selbstmord.

Was ist Sophisterey des Herzens gegen den Verstand, wenn dieß keine ist? Und was ist Vernunftsache, wenn die Aufdeckung der Sophistereyen keine ist? — — Laßt uns also, Brüder, denen das Menschenleben theuer ist, die überschriene Vernunft in Schutz nehmen gegen die Sophistereyen des Herzens; laßt uns die Fehlschlüsse der Leidenschaft scharf prüfen, und die Irrgänge des vom Herzen verführten Verstandes, mit der Fackel der gesunden Be-

griffe

griffe beleuchten, damit er einmal anbreche, der Tag der Vernunft, und die Sophistereyen der Sinnlichkeit, wie die Schatten der Nacht von der kommenden Morgenröthe, verscheuchet werden. Sehet, Freunde, wie ich für das Reich der Vernunft eifere, aber für jenes, das so wenig mit Unglauben als mit Aberglauben zu thun hat, das weder der Hypothesenbauerey, noch der Zweyfeley in die Hände arbeitet, das nur die Menschenwürde ans Licht stellt, und übrigens in höchster Harmonie mit dem Reiche der Offenbarung lebt, ihr Wege bahnt, und von ihr Licht und Kraft empfängt.

4.

Laß dich nie vom Gebethe, das heißt, vom Kindersinn gegen den Allvater der Menschheit, oder, was eines ist, vom Glauben an die Fürsehung.

Ich achte es der Mühe werth, zu beweisen, daß dieses Bewahrungsmittel recht verstanden, und recht gebraucht, das einzige allgemeinhinlängliche sey.

Die

Die nächsten Ursachen des Selbstmordes sind, wie es theils aus dem bishergesagten erhellet, theils bey flachem Nachdenken einleuchten muß,

1. böses Gewissen, das sich selbst nimmer ertragen kann, oder
2. Furcht der Schande, der Strafe, die man bey gewisser oder wahrscheinlicher Entdeckung großer Verbrechen, oder wie immer ausstehen müßte, oder
3. unersättlicher Stolz, der auf das empfindlichste gekränkt worden, oder
4. Geldgier, als Quelle der Verwirrung, Verzweiflung, oder
5. Wollust, Verliebtheit, Verrückung aus Liebe, oder
6. Leichtsinn, Ueppigkeit, oder
7. Modesucht, einen großen Geist zu spielen, oder
8. Falscher Heroismus, der dem Feinde das ganze Vergnügen nicht gönnt, gesiegt zu haben, oder

9. Müde-

9. Müde-, satt-seyn des gewöhnlichen Guten, oder

10. Trübsinn, Melancholie, Hypochondrie, oder

11. Selbstbetrug, unerleuchtete Sehnsucht nur recht bald zu Gott zu kommen, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Alle diese Ursachen lassen sich nun auf Eine zurück führen, nämlich: auf Mangel am festen, erleuchteten, thätigen Glauben an die Fürsehung. Denn würde dieses feste, erleuchtete Vertrauen noch im Augenblicke, der schon zum Selbstmorde bestimmt ist, lebendig, so würde im nämlichen Augenblicke der Trübsinn von dem Allerfreuenden neue Lebensfreuden, und das zerrüttete Gewissen von dem Allerbarmenden Vergebung aller Fehltritte mit Zuversicht erwarten; so würde die Sehnsucht bald bey Gott zu seyn, dem Weisesten die Bestimmung des letzten Augenblickes getrost überlassen; so würde sich die beginnende Verzweiflung des Stolzen, des Wollüstigen, des Geldgierigen ꝛc. und das Müdeseyn am gewöhn-

gewöhnlichen Vergnügungen, und die elende Nachäffung des Heroismus in stilles Anschmiegen an die Huld des Allmächtigen verwandeln — das heißt, es würde kein Selbstmord mehr seyn.

Wenn nun alle Selbstmorde aus Mangel am festen, erleuchteten Vertrauen auf die Fürsehung entstehen, und wenn dieß feste, erleuchtete Vertrauen eigentlich Gebet ist: so soll man doch die Quelle des Selbstmordens da aufsuchen, wo sie liegt, und die Quelle zu verstopfen trachten, die wirklich Quelle des Jammers ist, wenigstens vom Gebete nicht mehr im verachtenden Tone sprechen, und die Empfehlung desselben der Dummheit überlassen.

Brüder, wer sich des Gebetes schämt, der gleicht dem Sohne, der sich seines Vaters schämet. Wer an Gott glaubt, glaubt an die Kraft des Gebetes, oder er weis nicht, was er glaubt.

Drum feuriger Jüngling, wenn dir das Menschenleben lieb ist, so laß dich nicht vom Gebete.

5. Suche

5.

Suche dir einen Herzens- und Gewissensfreund, der Wahrheit und Tugend über alles schätzt, und dem du dein Innerstes aufzudecken Kraft und Lust fühlest: und wenn du ihn gefunden hast, den Schatz ohne seines gleichen, so bewahre ihn wie deinen Augapfel, denn sein Freundeswort wird dich vor tausend Thorheiten, und vor der grösten, sich das Leben zu rauben, bewahren. Diesem deinem Freunde entdecke jede Versuchung zum Selbstmorde gleich im ersten Angriffe: er wird dich das Unnatürliche der Sache fühlen, und noch zu rechter Zeit verabscheuen machen. Sein ernster Blick wird dich durch die gefährlichsten Auftritte deines Lebens begleiten: sein Beyspiel in den reizendsten Versuchungen dein Schutzengel seyn, und dir auf manchem gefährlichen Pfade, ehe du einen unglücklichen Schritt thust, sanft ins Ohr flistern: Zurück, da liegen Fußangeln —

6.

Disputire nie mit dir selbst über den Selbstmord, suche keine Beweisgründe für ihn auf, sondern kämpfe gegen jede Lügenidee, die den unermeßlichen Werth eines Gutes, das so leicht zerstörbar, und durchaus unersetzbar ist, verkleinert. Wer sich mit Feinden dieser Art in Dispute einläßt, ist so viel als überwunden: und wer über Gebote vernünftelt, steht am Rande der Uebertretung. Die Verführungsgeschichte unsrer Stammmutter Heva, ihr Gespräch mit der Schlange über das Warum des Verbotes, diese erste und unglücklichste Disputation auf Gottes Erdboden, ist ein treffendes Sinnbild von den Verführungsgeschichten ihrer Kinder.

Besondere Bewahrungsmittel für Trübsinnige.

I.

Sieh den Gedanken, es ist mir nimmer zu helfen, als den ärgsten Feind deines Lebens an. Laß also dein Herz nie vertraut mit ihm werden. Und damit es dich nicht hinterliste, und al' incognito mit ihm Freundschaft mache, so arbeite mit Macht allen den feindseligen Vorstellungen entgegen, die immer nur die Finsterniß der Gegenwart, die Ungewißheit der Zukunft, und die Bereuungswürdigkeit der Vergangenheit vergrößern. —— Die abgenutztesten Wahrheiten wären auch hier die brauchbaresten, z. B. so lange ein Gott im Himmel ist, so giebt es immer noch Einen, der helfen kann: und so lange der Mensch auf diesen Einen sein Vertrauen setzet, kann ihm immer noch geholfen werden.

2.

Lerne warten, denn entweder ändert sich die Gestalt der Dinge — oder dein Herz. Lerne warten, denn zum Selbstmorde ist's immer noch Zeit genug: und wenn du wirklich zu kraftloß würdest, diese Handlung zu vollführen, wohl dir alsdann, daß die Natur der Dinge den unnatürlichsten Plan zernichtet: sie handelte weiser als du! Lerne warten, denn wenn du ihn einmal gethan hast, den schauervollen Schritt, magst du ihn ewig nicht wieder zurück nehmen. Lerne warten, denn da kann nie periculum in mora werden. Lerne warten, denn wer warten kann, der will seines Lebens wieder froh werden, und wer dieß will, der bedarf, für diesen Augenblick wenigstens, keiner Warnung vor dem Selbstmorde.

3.

Bleib nie allein, wenn das düstere Stündchen kommt. Die Einsamkeit hat die meisten Selbstmorde aus Trübsinn — zur Reife gebracht. Wie die Nacht die Mutter

der

der Gespenster, und aller Kinderfurchten ist: so erregt oder nährt wenigstens die Einsamkeit alle die finstern Entwürfe des lebensatten Trübsinns.

4.

Mache es dir zum unverbrüchlichen Gesetze, im Sturme des Trübsinns nie einen Entschluß zu fassen, und laß es einen Beweis deiner Gewissenhaftigkeit seyn, diesem Vorsatz auch in Kleinigkeiten getreu zu bleiben, und ihn recht oft zu erneuern.

5.

Sieh es als einen Grundartikel der Natur- und Christus-Religion an,

I. daß derjenige, der dich in so ein düsteres Gefängniß (wie du deinen Körper nennest) eingeschlossen hat, es aus den liebevollesten, und weisesten Absichten gethan habe.

II. Daß derjenige, der dir die Fibern geflochten, und deinen Körper gebauet, dir auch Kraft geben könne, und werde, in diesem deinem Körper zufrieden

zu seyn, und mit Zufriedenheit auszuharren.

III. Daß derjenige, der dir diese finstere Wohnung angewiesen, dich zur rechten Zeit schon selbst heraus führen werde.

Sieh da den Katechismus für Trübsinnige!

Wenn der Trübsinnige die Religion nicht von der Seite betrachtet, ihre Grundlehren nicht für sein Herz individualisirt, so kann ihm die Religion selbst, diese Freundinn des Lebens und die Quelle der menschenwürdigsten Freuden, zur Folter und zum Grabe werden.

Wenn dir also dein Leben theuer ist, Mann vom schwarzen Blute, und langsamen Kreislaufe, so laß dir diese drey großen Wahrheiten, die sich in diese Eine auflösen, daß Gott auch für dich Gott, die Liebe auch für dich Liebe ist, den Inhalt deiner täglichen Morgenbetrachtung seyn, und leichter wird dir's werden um's Herz, und Freude wird deinen Blick aufheitern,

und die Dinge werden sich ihm in einer wahren, Freude-athmenden Gestalt zeigen. —

6.

Befestige dich in dem Trostgedanken, den wir aus dem Füllhorn der höhern Offenbarung empfangen haben, und der für sich allein, wenn wir ihr sonst keine weitere Vortheile, keine andere Aufschlüsse zu danken hätten, die Verdienste derselben um die Ruhe und Glückseligkeit des Menschengeschlechtes schon ins Unendliche erhöhen müßte — befestige dich in dem Trostgedanken, der allein im Stande ist, alle Wunden zu heilen, und alle Kummerthränen zu trocknen — befestige dich in dem Trostgedanken, daß dem Gottliebenden alle Dinge zum Besten dienen — also auch dem Trübsinnigen sein Temperament, also auch dem Schwerleidenden die Lasten der Leiden, die auf ihm liegen, wenn er nur vertrauensvoll aufblickt zu dem, der auch den Trübsinnigen schuf zu seinem Bilde, und auch des Schwerbelasteten Vater ist.

7.

Suche dein Temperament zu verbessern, das heißt, dem Hange zum Trübsinn entgegen zu arbeiten;

erstens: durch Umgang mit Freude-verbreitenden Seelen;

zweytens: durch Lectüre ermunternder Schriften;

drittens: durch das Studium der Natur, die so geschäftig ist, für den Menschen Segen und Lust zu gebähren, die schon für ihn sorgt, und Anstalten zu seinen Vergnügungen macht, ehe er aus Mutterleibe kommt.

viertens: durch Betrachtung Gottes von der liebvollesten Seite, die für alle Menschen die wahrste, für den Trübsinnigen die einzige unschädliche ist;

fünftens: durch weise Beschäftigung, die zerstreuet, vor langer Weile bewahret;

wahret, und das für Melancholische so gefährliche Mitsichselbstwohnen unterbricht.

sechstens: durch treue Befolgung dessen, was dir edle Freunde, und weise Aerzte rathen. Denn es giebt Fälle, wo der Moralist umsonst an Aufheiterung des Trübsinnigen arbeitet, wenn ihm der Arzt nicht vorarbeitet, oder mitarbeitet.

Seneka und das Christenthum —

Zur Ehre der Wahrheit und des leztern.

Es ist unwidersprechlich, daß Seneka den Selbstmord ex instituto gelehret habe: man darf seinen 58. und 70. Brief nicht studiren, nur lesen, um sich davon zu überzeugen. Und ich muß es gegen mein Jahrhundert bekennen, daß er ihn weit scharfsinniger und scheinbarer verthei-

diget, als viele neuere, die arm an Seneka's Kraft waren, und doch durch Vertheidigung des Unnatürlichen glänzen wollten. Es ist so meine Art, daß ich gern jedes Ding in seinem Werthe lasse, den Seneka in seinem, und das Christenthum in seinem. Und es mag Seneka, als Weltweiser, noch lange leuchten, wenn er gleich im Gegensatz mit der höhern Offenbarung, in den Schatten tritt. Und ich fühle immer eine Unbehaglichkeit, wenn ich von Vergleichungen zwischen unvergleichbaren Dingen reden höre. Allein, da wir in einer Zeit leben, wo man sich's zum Geschäfte macht, das Christenthum in den Schatten, und die Weisheit des gelehrten Alterthums in's Licht zu setzen, so kann ich nicht umhin, zwischen den Grundsätzen des Christenthums, und jenen der Stoa, wenigstens wie sie durch den Mund des Seneka spricht, eine Parallel anzustellen.

Stellen aus dem 58 Briefe, samt Anmerkungen.

Seneka.	Der christliche Weise.
So wollen wir denn bestimmen, ob man im grauen Alter das Ende der Tage nicht abwarten, sondern dem Leben selbst ein Ende machen müsse.	So wollen wir denn die Jugend- und Mannsjahre so zubringen, daß das graue Alter noch eine Quelle der Freude für uns werden kann, und daß wir mit stets unbesiegter Gegenwart des Geistes dem kommenden Tode entgegen sehen, den verzögernden getrost erwarten können: weil es doch längst ausgemacht ist, daß wir ihn so wenig beschleunigen dürfen, als wir Ursache haben, vor ihm zu zittern, wenn wir weise gelebet haben.

Immer

Itaque de isto feremus sententiam, an oporteat fastidire senectutis extrema, et finem non operiri sed manu facere. — Prope est à timente, qui fatum segnis exspectat: sicut ille ultra

Seneka.	Der christliche Weise.
Das schicksal träge erwarten gränzt an Furchtsamkeit: so wie es ein Beweis der Weinliebe ist, wenn einer die Flasche rein ausleeret, und auch die Hefe trinkt.	Immer und ganz für seine Pflicht, und gar nicht für sein Schicksal besorgt seyn — das gränzt nicht etwa an Weisheit, sondern ist selbst höchste Menschenweisheit: so wie es ein Beweis der vollkommensten Tugend ist, wenn einer weder auf Länge noch Kürze des Lebens rechnet, sondern jeden Augenblick, der ihm wird, zum thätigen Preise des Schöpfers, das heißt, zu eignem, und fremden Wohl nutzt, als wäre er der einzige und letzte dieses Lebens.
Wenn die Glieder des Körpers zu ihren Amtsverrichtungen unnütz sind: wa-	Wenn gleich die Werkzeuge des Körpers zu allen ihren Verrichtungen untauglich wer-

tra modum deditus vino est, qui amphoram exsiccat, et faecem quoque exsorbet. — Si inutile ministeriis est corpus, quidni oporteat educere animum laborantem? —

Et

Seneka.	Der christliche Weise.
rum soll man dem schwerbelasteten, und nach Freyheit ringenden Geiste nicht heraus helfen dürfen?	werden: so bleiben sie deßungeachtet immer Gottes Eigenthum, wie der belebende Geist. Er also, der Vater der Geister, der den Menschengeist in den Körper eingeschlossen, wird dem nämlichen aus dem Körper herauszuhelfen wissen, wann es seine Weisheit für gut findet. Eigenthumsrechte, die die Menschen untereinander haben, sind unantastbar: soll es das Eigenthum Gottes — dem Menschen nicht auch seyn?
Und ich glaube, daß man mit dem Selbstmorde	Der Mann, der in freudiger Anerkennung der höchsten Oberherrschaft Gottes ergraut, hat Heiterkeit des Geistes

Et fortasse paulo ante, quam debet, faciendum est, ne cum fieri debeat, facere non possis. — Non relinquam senectutem, si me totum mihi reservabit: totum autem ab illa parte

Seneka.	Der christliche Weise.
nicht zu lange zuwarten müsse, sonst möchte man im Zeitpuncte, wo man seiner äusserst bedürfte, zur Selbstermordung zu schwach seyn.	stes genug, jede Beschwerde des hohen Alters, auch wenn die Glieder des Leibes ihre Dienste allmählich versagen, zu tragen: bedarf also des elendesten Mittels nicht, sich von dieser Beschwerde zu befreyen. Auch wenn die Hand erkaltet, das Auge bricht, die Lippe erstarrt, — blickt der Geist noch ruhig in die Zukunft, und harrt Gottgelassen dem Festtage der Auflösung entgegen. Und wenn, was das äusserste ist, die anwachsenden Schmerzen dem geprüften Dulder auch das Selbstbewußtseyn raubten, was verlöre er dadurch? Nichts. Das

parte meliore. At si coeperit concutere mentem, si partes eius convellere, si mihi non vitam reliquerit, sed animam: prosiliam ex aedificio putrido ac ruenti. —

Morbum

Seneka.	Der christliche Weise.
	Das ist eben die Größe des Gottesverehrers, daß ihn selbst der Verlust des Bewußtseyns nicht unglücklich machen kann. Gott kennet die Seinen, auch wenn sie sich nicht mehr kennen — ihrer nicht mehr bewußt sind.
Wenn ich im Alter noch ganz mein bin, wenn der bessere Theil, der Geist, noch ungestört seine Arbeit thun kann: dann will ich gerne ausharren.	Der Weise, den das Evangelium bildet, bliebe unerschüttert, wenn auch der Weltenbau über seinem Haupte zusammenbräche: warum sollte er in dem morschen Gebäude seines Körpers nicht ausharren, bis es vollens eingestürzt und ihm freyen Austritt öfnet? Horaz rühmt es wohl auch von seinem entschlossenen, recht-

Morbum morte non fugiam, duntaxat sanabilem, nec animo officientem: non afferam mihi manus propter dolorem. Sic mori vinci est. Hunc tamen si sciero perpetuo mihi esse patien-

Seneka.	Der christliche Weise.
Aber wenn das hohe Alter den Geist zu quälen anfängt, wenn es mir kein Leben mehr, sondern nur die Seele übrig läßt: so werde ich wohl selbst aus dem morschen und einstürzenden Stockhause heraus springen dürfen.	rechtschaffenen Manne, quod impavidum ferient ruinae. Aber wie würde er das Krachen des Welteinsturzes ertragen können, wenn er das Zerfallen seines Körpers nicht aushalten kann? Vielleicht besteht darinn der größte Ruhm des Christenthums, daß es Kraft giebt, das zu leisten, wozu sich nichtchristliche Weise anheischig machen. Uebrigens wird der menschliche Geist von dem einstürzenden Körpergebäude nicht erschlagen: er hat also keine Ursache, seine Abreise so sehr zu beschleunigen, um nur diesem Einsturze zuvor zu kommen.
Wenn die Krankheit	Auch die schmerzhafteste Krankheit kann mich (die ersten

patiendum, exibo non propter ipsum, sed quia impedimento mihi futurus ad omne, propter quod vivitur. — Qui propter dolorem

Seneka.

heilbar, und dem Geiste unhinderlich ist, will ich ihr, durch Selbstmordung, kein Ende machen: wegen des Schmerzens werde ich nie Hand an mich legen, denn so sterben hiesse überwunden werden. Wenn ich aber vorhersehen kann, daß der Schmerz kein Ende haben werde, so wer-

Der christliche Weise.

sten Anfälle und den Fall des verlornen Bewußtseyns abgerechnet) nicht an allem hindern, wozu ich geschaffen bin: vielmehr giebt sie mir Gelegenheit, durch Erduldung des Schmerzens die Größe des Geistes zu beweisen, und ihn durch Uebung noch stärker zu machen. Am ruhigen Spekuliren kann die Krankheit den Menschengeist hindern, aber ja nicht am ruhigen Forttragen der aufgeladenen Bürde. Und dieß letztere ist eine edlere Verrichtung des Geistes, als das erste. Freylich einen Brief an seinen Lucilius über die Zuverläßigkeit des Selbstmordes zu schreiben, dazu könnte allenfals der kranke

Seneka

moritur, imbecillis est et ignavus: stultus, qui doloris causa vivit.

Seneka.	Der christliche Weise.
de ich aus der Hütte heraus gehen, nicht wegen des Schmerzens, sondern weil er mir hinderlich seyn würde, das zu verrichten, weßwegen ein Mensch lebet.	Seneka zu wenig Kraft haben: daran könnte ihn der Schmerz hindern. Aber die kranken, wie die gesunden Tage aus der Hand des Schöpfers dankbar anzunehmen, und Ihn mit stiller Geduld für beyde preisen: dazu kann der kranke Christ nie zu wenig Kraft haben: daran kann ihn kein Schmerz hindern, wenn er nur nicht selbst will.
Schwach und feig ist der, welcher Schmerzens halber stirbt: aber der ist ein Thor, welcher Schmerzens halber lebt.	Ja, ein Thor ist der, welcher Schmerzens halber lebt: aber der ist ein weiser Mann, der in den äussersten Schmerzen ausdauert, nicht um länger gefoltert zu werden, sondern weil es der Wille seines Herrn ist, daß er durch Gedult weiser, stärker, edler, Gottähnlicher werden soll.

Sieh da, so scheiden sich Christus und Seneka, das Evangelium, und die Stoa! In

* * *

In diesem Briefe redet Seneka zum Theil noch mäßiger als im 70. Er behauptet nicht, daß sich jeder selbstmorden dürfe: nur erlaubt ers dem Greisen, aus der baufälligen Hütte heraus zu springen, noch ehe das Gekrach des Einsturzes anfängt. Ich habe zu milde gesprochen, nicht nur erlaubt ers dem Greisen, er scheint es ihm auch zur Pflicht zu machen, weil es Thorheit wäre, blos des Schmerzens halber zu leben.

Die Ursache, warum der Greis sich selbstmorden dürfe, ist sehr dürftig: Der Geist wird gehindert an seiner Arbeit: also darf ich demselben aus dem Arbeitshause heraus helfen.

Sieh, wie der Philosoph immer nur auf Eine Arbeit des Geistes sieht, auf das ruhige Denken, Forschen nämlich, und die zweyte, das Selbstbekämpfen, das Tragen der Beschwerde, nicht einmal in Rechnung bringt!

Sieh, wie der Philosoph sich selbst widerspricht, da er sonst so vieles Gerede aus der Tugend zu machen wußte, und seinen Tugendhaften über Natur und Schicksal erhaben darstellte, oder vielmehr gar von Gott und Schicksal unabhängig machte: itzt aber diesen seinen erhabnen Weisen wieder so klein macht, daß er im Ertragen keines, im Lastwegwerfen alles Heil findet!

„Der muß ein starker Weinsäufer seyn, der die Flasche bis auf die Hefe leeret.“

Sieh, wie der Weise phantasirt, da er zwischen dem Weinsäufer, der den letzten Tropfen vom Nagel schlürft, und dem Manne, der die Bitterkeiten des Lebens bis auf die Hefe des grauen Alters austrinket, eine Aehnlichkeit finden kann, die diesen mit jenem in Eine Klasse setzte! — —

Stellen aus Seneka's 70 Briefe, mit Anmerkungen.

Seneka.	Der christliche Weise.
Der Weise lebt, so lange er muß, nicht so lange er kann.	Der Weise glaubt, er müsse so lange leben, als er kann: und er könne so lange leben, bis ihn der Wille des Schöpfers aus dem Leben ruft.
Er denkt immer darauf, wie er lebe, nicht ob er lange lebe.	Er ist wohl auch überzeugt, daß es nicht auf ein langes, sondern auf ein gutes Leben ankomme. Aber er glaubt darneben auch, es sey Pflicht, so lange gut zu leben, als man lebt, und so lange zu leben, als man kann.
Kommt vieles Lästige und	Kommen Lasten über ihn: so sagt er zu sich: nun will

Sapiens vivit, quantum debet, non quantum potest. — Cogitat semper, qualis Vita, non quanta. — Si multa occurrunt molesta, et

Seneka.	Der christliche Weise.
Ruhestörende über ihn, so wirft er sich aus dem Leben hinaus: und dieß thut er nicht nur im äussersten Nothfalle, sondern, so bald ihm das Glück verdächtig zu werden beginnet, so sieht er mit scharfem Blicke umher, ob er wohl schon an diesem Tage zu	ich erst recht beweisen, was das Leben für einen Werth habe. Nun ists erst Tugend zu leben. — — Werden ihm seine Glücksumstände noch so verdächtig: Gottes Vaterliebe wird es ihm nie — und diese macht ihm auch die schwerste Last erträglich. Er sieht sich nicht um den Tod um — sondern um Geduld, und diese findet er leichter, als der Selbstmörder den Tod.

Wenn

et tranquillitatem turbantia, emittit se; nec hoc tantum in necessitate ultima facit, sed cum primum illi coeperit suspecta esse fortuna, diligenter circumspicit, numquid illo die desi-

nen

Seneka.	Der christliche Weise.
leben aufhören solle.	
Er wähnt, es liege eben nichts daran, ob er selbst seinem Leben ein Ende mache, oder ob demselben ein Ende gemacht werde. Später, oder früher: er habe keinen grossen Verlust zu befürchten.	Wenn Krankheit, oder äussere Gewaltthätigkeit seinem Leben ein Ende macht, so glaubt er, daß ihn der Vater der Menschen aus dem Leben ruft. Den Einfall aber, sein Selbstscharfrichter zu seyn, hält er nicht für den Ruf des Vaters. Er stellt das frühe oder späte Sterben dem anheim, der Leben und Tod in seiner Hand hat, fürchtet auch den frühen Tod so wenig, als den späten: nur glaubt er, nichts beytragen zu dürfen, daß derselbe früher komme.

nendum sit. —— Nihil existimat referre, faciat finem, an accipiat: tardius fiat, an citius, non de magno detrimento timet — Nemo multum ex stillicidio potest perdere. ——

Citius

Seneka.	Der christliche Weise.
Unser Leben ist wie eine Dachtrause: Tage, Stunden tröpfeln so dahin — bis es ausgetröpfelt hat. Was liegt daran, ob dieser oder der kommende Tropfen der letzte sey.	Er hält dieses Leben auch für eine Dachtrause, glaubt aber zugleich, daß jeder Tropfen den Werth eines wohlthätigen Stromes bekommen kann, wenn er ihn nur mit Weisheit und Liebe zum Besten seines Bruders benutzen will. Bey ihm hat die Stunde auch sechzig Minuten, aber jede Minute — den Werth der Ewigkeit.
Früher oder später sterben — das gehört nicht zur Sache: gut oder nicht gut ster-	Früher oder später sterben, gehört freylich nicht zur Sache: aber Ursache des frühen Todes seyn — das gehört schon zur Sache.

Gut

Citius mori, vel tardius, ad rem non pertinet: bene mori, aut male, ad rem pertinet. — Bene autem mori, est effugere male vivendi periculo. — Si altera mors cum tormento, altera

Seneka.	Der christliche Weise.
ben, das gehört zur Sache. —	
Gut sterben heißt — der Gefahr böse zu leben, auf immer entrinnen.	Gut sterben heißt, gut gelebt haben, heißt mit dem Bewußtseyn edler Thaten zur rechten Stunde aus dem Leben gehen — wann der Feldherr das Zeichen zum Abzug geben läßt... Daß mit dem Tode die Gefahr böse zu leben verschwindet, ist kein Beweis des guten Todes — sondern eine Folge des Todes überhaupt...
Wer soll nicht eine leichte, einfache Todesart einer	Ich habe mir das Leben nicht gegeben: ich darf es mir also auch nicht nehmen. Ich darf das Lebensziel nicht abkürzen,

altera simplex, et facilis est, quidni huic sit iniicienda manus? quemadmodum navem eligam navigaturus, et domum habitaturus, ita mortem utique, qua sum exiturus e vita. —

Quem-

Seneka.	Der christliche Weise.
grausamen vorziehen? Wenn ich zu Wasser reisen will, wähl' ich mir das Schiff, das mir gefällt; wenn ich Herberge nehmen will, wähl' ich mir das Haus, das mir gefällt: soll ich nicht auch die Todesart wählen dürfen, die mich aus dem Leben schafft?	kürzen, wenn es die allbestimmende Fürsehung weiter hinaus gerückt hat. Die Art, in dieß Leben einzugehen hieng nicht von meiner Wahl ab: so kann auch die Art, aus demselben hinauszugehen, nicht von meiner Willkühr abhangen. Denn der die Stunde des Todes bestimmt, bestimmt auch die Art des Todes, wie Er die Stunde der Geburt, und die Umstände derselben bestimmet hat. Anfang und Ende des Lebens stehen nicht unter meiner Gewalt: nur der Gebrauch desselben. Haus, und Schiff kann ich wählen: aber die Art, und Weise in die Welt zu kommen, konnte ich nicht wählen. Tugend und Weisheit kann, und darf ich auch

Quemadmodum non utique melior est longior vita

Seneka.	Der christliche Weise.
	auch wählen, die mir den Austritt aus der Welt süsse machen — nur darf ich mich nicht selbst gewaltsam hinaus stossen, so wenig ich aus eignem Entschlusse hereingetreten bin.
Gleichwie das längere Leben darum nicht besser ist, weil es länger ist: so ist doch gewiß der Tod desto schlimmer, je länger er währet.	Weder der Werth des Lebens, noch der Werth des Todes hängt von der Kürze oder Dauer ab. Wer im Leben, und im Sterben die edelste Thätigkeit, und Leidsamkeit äussert, dessen Leben, und Sterben haben den grösten Werth. Ist die Todesart mit heftigern Schmerzen verbunden: so ist der Muth, der die grössere Bürde tragen kann, offenbar grösser, als der sie wegwirft. —

In

vita, sic peior est utique mors longior. —

In

Seneka.	Der christliche Weise.
In keinem Stücke müssen wir unsern Geist mehr Herr seyn lassen, als im Tode. Er gehe hinaus, wo und wie er durchzubrechen angefangen: durch Hülfe des Schwertes, oder des Strickes, oder des Gifttrankes — Nur wacker daraufgearbeitet, bis	In keinem Stücke kann der Geist des Menschen seine Stärke herrlicher offenbaren, als in großmüthigem Kampfe gegen die Versuchung, die Last des Lebens wegzuwerfen. Wo feige Seelen keinen andern Retter kennen, als den Strick, oder den Gifttrank, oder die Pistole, da hebt der Großmüthige sein Haupt empor, und ruft laut aus seinem Herzen: ich kann leben, ich kann die Bürde tragen, ich kann im Leiden ausharren — ich kann die Stunde abwarten, bis der Bote des Herrn (der Tod) kommt, und die Fessel aufschließt,

In nulla re magis, quam in morte, morem animo gerere debemus. Exeat, qua impetum cepit: sive ferrum appetit, sive laqueum, sive aliquam potionem venas occupantem, pergat, et

Seneka.	Der christliche Weise.
die Fessel der Knechtschaft zerbrochen sind.	schließt, die der Herr mir angeschlagen hat — dann fleug' ich frey — zum Herrn, und rufe: da bin ich."
Das Leben magst du andern rühmen — dir den Tod. Die Todesart, die dir gefällt, ist die beste. —	Was du dir gönnest, das gönne auch andern — Das Beste aber, was du dir und andern wünschen kannst, ist dieses, daß der Wille der allordnenden Weisheit an dir und an andern geschehe — im Leben und im Tode. Was die höchste Weisheit für gut gefunden, die höchste Liebe verordnet — das ist das Beste. Was dem Weisesten gefällt, soll auch dir gefallen. —

Die

et vincula Servitutis abrumpat. — Vitam et aliis approbare quisque debet, mortem sibi. Optima est, quae placet. — Invenies etiam professos sapientiam, qui vim afferendam vitae

Seneka.	Der christliche Weise.
Es giebt auch Weise, die wider den Selbstmord sprechen: es sey unrecht sein Selbstmörder zu werden: man müsse auf den Punct zum Abzug warten, den die Natur festgestellet hat. Allein, was heißt dieß anders, als der Freyheit den Weg sperren?	Die ächte Freyheit des Geistes bestehet nicht darinn, daß er das Gefängniß durchbrechen kann, wann er will, sondern darinn, daß ihn kein Schmerz, kein Tyrann, keine Angst zwingen kann, es vor dem Augenblicke, den die höchste Weisheit genannt hat, selbst zu thun. Der Tyrann kann das Gefängniß durchbrechen — aber daß der Mensch es selbst thue, dazu kann er den freyen Menschengeist nicht zwingen. Und dann der Leib ist nicht bloß Gefängniß des Geistes, er ist Werkstätte, Wohnstätte des Unsterblichen, vom Schöpfer gebaut

tae suae negent, et nefas judicent, ipsum interemtorem sui fieri. Expectandum esse exitum, quem natura decrevit. Hoc qui dicit, non videt, se viam libertati claudere. —

Nil

Seneka. | **Der christliche Weise.**

gebaut zur Ausbildung des Ueberirrdischen in einem irdischen Gemächte. Der Selbstmord zerbricht also nicht so fast das Gefängniß eines Staatsgefangenen, als das Laboratorium des Unsterblichen, der sich darinn auf Ewigkeiten verarbeitet.

Das Beste, was das ewige Gesetz gethan, ist dieß, daß jedem Ein Eingang ins Leben bestimmet ist, und viele Ausgänge offen gelassen sind.

Das Beste, was wir von dem Schöpfer aller Dinge denken können, ist dieß, daß er jedem Menschen den Zeitpunct seines Eintrittes in dieses Leben, die Bahn, die er durchzulaufen hat, die Marken seiner Wohnung, und den Zeitpunct, und die Art seines Austrittes aus diesem

Nil melius aeterna lex fecit, quam quod unum introitum nobis ad vitam dedit, exitus multos. — Hoc est unum, quod de vita non possumus queri; neminem tenet. Placet, vive. non

Seneka.

Das machts allein, daß man über das Leben nicht klagen kann: es hält niemanden auf. Gefällts dir zu leben, lebe. Gefällts dir nicht, darfst nur hingehen, wo du herkommen bist.

Der christliche Weise.

sem Leben nach den Maaßregeln der weisesten Liebe bestimmet hat.

Das macht uns das Leben zur Freude, und dem, der daran glaubt, alle Klage unmöglich, daß die ganze Bahn desselben, Anfang, Mittel, Ende, von dem Finger der ersten Weisheit gezeichnet, und alle Schritte darauf von der ersten Liebe geleitet, und auch sogar die Fehltritte von der ersten Macht in den Plan der höchsten Menschenbeseligung eingeflochten sind.

Wenn man einem Wiegenkind das Recht einräumen wollte, den Plan zu seiner Erziehung zu entwerfen, und die Skizzen seines ganzen künf-

non placet? licet eo reverti, unde venisti. — Ut dolorem capitis levares, sanguinem saepe

Seneka. Der christliche Weise.

künftigen Lebens zu zeichnen, welche Thorheit? Aber diese Thorheit wäre nicht größer, als die, welche dem Menschen das Recht einräumt, nach Belieben aus dem Leben zu treten. Denn so wenig ein Wiegenkind auch nur den Begriff von Erziehung denken kann: so wenig kann der Mensch das Gute in Anschlag bringen, das er sich durch den Selbstmord entzieht, und das Uebel, das er sich dadurch zuzieht. So wenig die Erziehung des Kindes vom Kinde, so wenig kann die weitere Erziehung des Erwachsenen zur höhern Vollkommenheit, die Verläugnung oder Abkürzung seiner

pe emisisti: ad extenuandum corpus vena mittitur: non opus est vasto vulnere dividere

Seneka. Der christliche Weise.

seiner Existenz von seiner Willkühr, abhangen. Nur der, der alle Folgen, und Ursachen einer That, Zukunft wie Vergangenheit, Vergangenheit wie Gegenwart, Sterblichkeit und Unsterblichkeit, Zeit und Ewigkeit übersieht, nur der große Schauspieler, der selbst alle Knoten verflochten, und alle in der lezten Scene auflösen wird, der alle Rollen austheilt, und das ganze Schauspiel dirigirt, nur der kann sagen: itzt trete dieser da auf die Bühne, itzt trete jener dort von der Bühne ab.

Um den Kopfschmer- Einen Stich kostet die Freyheit — von den gegenwärti-

praecordia. Scalpello aperitur ad illam magnam libertatem via. et puncto securitas constat.

Seneka.	Der christliche Weise.
zen zu mindern — — — lässest du dir eine Ader schlagen. Es gehört keine große Wunde dazu, dem Leben ein Ende zu machen. Ein Federmesser öffnet die Thür zur grossen Freyheit: Einen Stich — nicht mehr kostet die Sicherheit.	wärtigen Leiden: aber die **Freyheit** von den marternden Vorwürfen des Gewissens, das der Selbstmörder nicht morden kann, das ihn mit in die Ewigkeit begleitet — die **Sicherheit** vor dem Richterblicke des Lebens-Herrn, dem sich der Selbstmörder nicht entziehen kann — — diese verschaft uns der Stich nicht. Und was nützt jene Freyheit, jene Sicherheit ohne diese?

Nochmal: so sprechen Christus und Seneka, das Evangelium und die Stoa!

Cicero, ein Mittelstück zwischen Christenthum und Seneka.

(Im Scipio's Traume)

C. III.

„Wenn dich nicht jener Gott, dessen Tempel dieß-All ist, von dem Gefängnisse des Leibes frey macht: so kannst du nicht hieher (zu den seligen Wohnungen der abgeschiedenen Geister) kommen. . . .

So ist es denn Pflicht für dich, lieber Publius, und für alle Rechtschaffene, ja nicht selbst den Menschengeist aus dem Gefängnisse des Leibes loszulassen. Ohne Befehl dessen, der euch ihn, diesen Geist, geschenkt hat, dürfet ihr das Menschenleben nicht verlassen: damit es nicht das Ansehen gewinne, als hättet ihr dem Berufe eines Menschen, den euch Gott angewiesen, aus dem Wege laufen wollen."

So läßt Cicero seinen unsterblichen Helden reden.

Welche Stralen von Wahrheit leuchten aus diesen Worten heraus? Wie ehrwürdig ist mir Cicero's Geist, durch den die Menschenvernunft dießmal so rein, so ungebrochen geredet?

Wie viel liegt in den Worten:

> retinendus est animus in custodia corporis, ne munus humanum, assignatum à Deo, defugisse videamini?

Also giebt es einen Menschenberuf, und diesen hat uns Gott angewiesen, und diesem angewiesenen Berufe sollen wir treu bleiben.

> Nec injussu ejus, a quo ille (spiritus) vobis datus, ex hominum vita migrandum.

Also ist der menschliche Geist eine Gabe Gottes: und ohne Befehl dieses Gottes soll man das Menschenleben nicht verlassen.

Indeß läßt es sich nicht läugnen (a), daß Cicero deßungeachtet in dieser wichtigen Lehre nicht ganz fest gewesen, und unter dem Ausdruck, *injussu Dei non e vita migrandum*, eine Zweydeutigkeit verborgen liege, wie er denn auch von Cato glaubte, daß dieser auf den Ruf der Gottheit dieß Leben verlassen, und ihn mit Sokrates in Eine Reihe stellte.

Hier also ein Beyspiel von dem Schicksale der menschlichen Vernunft. Auf einer Seite sieht sie sehr richtig, daß man gegen den Befehl der Gottheit den Geist nicht aus dem Bewahrungshause loslassen dürfe: auf der andern läßt sie sich von der übertriebenen Achtung gegen Cato, also von einem Vorurtheile, ein gefärbt Glas vor das Auge halten, und nun sieht sie an dem Selbstmorde ein Werk des Gehorsams gegen

(a) I. Tusc. XXX. vetat enim dominans ille in nobis Deus, injussu hinc nos suo demigrare. Cum vero caussam justam Deus ipse dederit, ut nunc Socrati, nunc Catoni, saepe multis: ne ille, medius fidius,

gen den Ruf der Gottheit, weil sie eines sehen will —— sieht die Wahrheit nimmer, weil sie den Schatten des großen Mannes lieber hat als die Wahrheit.

Dieser Cicero nun, der die Wahrheit von Unerlaubtheit des Selbstmordes, im Allgemeinen so treu erfaßt, und im Einzeln so menschlich verfehlet — wie groß ist er an der Seite des Seneka, der in keine Versuchung kommt von Gottes Willen zu sprechen, wenn er vom Selbstmorde spricht, der in der wichtigsten Angelegenheit noch mit seinem Witze spielen kann?

Und dieser Cicero, der so groß erscheint an der Seite des Seneka, dieser Cicero, an dem die Vernunft versucht zu haben scheint, was sie vermag — wie schwankend spricht er nicht gegen den sichern, fe-

 sten

fidius, vir sapiens, laetus ex his tenebris in lucem illam excesserit: nec tamen illa vincla carceris ruperit: leges enim vetant: sed tanquam à magistratu aut ab aliqua potestate legitima, sic à Deo vocatus atque emissus, exierit.

sten Ton des Evangeliums, dessen Buchstabe und Geist das geradeste Gegentheil vom Selbstmorde ist? (Seite 49.)

Dieß sage ich nicht, um Cicero herunter, oder um das Evangelium hinaufzusetzen: denn jedes Ding ist, was es ist, und bedarf unsers Herunter- und Hinaufsetzens nicht. — Nur um einige Urtheile unserer Zeit zu berichtigen, sagte ich's.

Cato und die Christen,
noch eine Parallel. (b)

Hier staunet das philosophische Rom den großen Cato als Selbstmörder an, und da bewundert das heidnische Rom den hohen Sinn der Christen, die als großmüthige Zeugen für die Wahrheit des Christenthums, auf Blutgerüsten, unter der Hand des Henkers sterben.

Welcher Contrast?

Aendern

(b) Diese Idee hat der würdige Fortsetzer der Mosh. Moral, und vor ihm Augustin berühret.

Aendern wir den Fall: denken wir, Cato hätte große Begriffe vom Daseyn des Einen Gottes, und der Unsterblichkeit der Seele gehabt, und sie unter der edlen Römerjugend mit Wort und That ausgebreitet; nun wäre er denn von irgend einem Tyrannen unter Androhung der schimpflichsten Hinrichtung angehalten worden, öffentlich gegen seine Ueberzeugung zu erklären, daß der Glaube an Einen Gott, und die Unsterblichkeit der Seele Thorheit sey: der Mann Cato aber hätte mit unentwegtem Sinne seinen Hals dem Beil des Henkers dargestreckt, um nur nicht gegen Wahrheit, und Gewissen zu handeln, und um die edlen Römer durch die Machtstimme seines Blutes in der Ueberzeugung von den wichtigsten Wahrheiten recht tief zu gründen — die Christen hingegen hätten sich selbst gemordet, um der öffentlichen Hinrichtung zuvorzukommen.

Wenn der Fall dieser wäre, mit welchem Recht würden alle die großen, und kleinen Philosophen des Cato Heldenthat gepriesen, und die todesscheue Feigheit der

Christen gebrandmarket haben? Da nun aber der Fall gerade umgekehrt ist, da Cato sich selbst gemordet, weil er das Siegerantlitz des Cäsars nicht ertragen konnte, und die Christen sich morden liessen, um nur an der gewiß erkannten Wahrheit nicht meyneidig zu werden: wie kommt es, daß Männer, die nach der Vernunft, nicht nach den Leidenschaften richten sollten, so enthusiastisch gegen die Zeugen der Wahrheit, und so enthusiastisch für den Selbstmörder eingenommen seyn können? Wie kommt es, daß sie die Starkmut jener als Fanatismus bemitleiden, und die Grausamkeit dieses gegen seine eigne Existenz, als Heroismus anbeten?

Pfuy der elenden Idololatrie in den Tagen, wo von Mannbarkeit und Freylassung der Vernunft (manumissis ingeniis) so vieles geposaunet wird! Das ist der Adel des Freygebohrnen Mannes, daß er die Dinge sieht, wie sie sind, und schildert, wie er sie sieht?

Drey Beyspiele wider den Selbstmord (statt aller.)

Eines aus dem Heidenthum.

Regulus gieng nach Carthago, ob er gleich vorhersah, daß er auf die grausamste Art würde hingerichtet werden, um die Ehre des Eides, und der öffentlichen Treue zu retten. Wie erhaben ist diese Selbsterhaltung des Regulus über jenen Selbstmord des Cato? Gerade so viel erhabner Regulus als Cato war (c)!

Eines

(c) Die Anmerkung Augustins über den Charakter und die Heldenthaten des Regulus kann ich nicht weglassen: Nolunt autem isti, contra quos agimus, ut sanctum virum Job, qui tam horrenda mala in sua carne perpeti maluit, quam illata sibi morte omnibus carere cruciatibus: vel alios sanctos ex nostris litteris summa auctoritate celsissimis fideque dignissimis, qui captivitatem, dominationemque hostium

Eines aus dem Judenthum.

Josephus der Geschichtschreiber, als er von vier Männern, die mit ihm in eine Höhle geflohen waren, ermuntert ward, sich lieber das Leben zu nehmen, als dem Vespasian als Sklaven zu ergeben, antwor-

um ferre quam sibi necem inferre maluerunt, Catoni praeferamus: sed ex literis eorum, eidem illi Marco Catoni Marcum Regulum praeferamus. Cato enim nunquam Caesarem vicerat, cui victus dedignatus est subjici, et ne subjiceretur, a se ipso elegit occidi: Regulus autem Paenos jam vicerat, imperioque Romano Romanus imperator non ex civibus dolendam sed ex hostibus laudandam victoriam reportaverat: ab eis tamen postea victus, maluit eos ferre serviendo, quam eis se auferre moriendo. Proinde servavit et sub Carthaginensium dominatione patientiam, et in Romanorum dilectione constantiam, nec victum auferens corpus ab hostibus, nec invictum animum a civibus. Nec quod

wortete: Haltet ihr das für Heldenmuth, sich selbst zu tödten? Ist denn wohl der Steuermann beherzt, welcher aus Furcht eines heftigen Sturms, sein Schiff selbst versenket?

Eines

quod se occidere noluit, vitae hujus amore fecit. Hoc probavit, cum caussa promissi jurisque jurandi ad eosdem hostes, quos gravius in senatu verbis, quam in bello armis offenderat, sine ulla dubitatione remeavit. Tantus itaque vitae hujus contemptor, cum saevientibus hostibus, per quaslibet poenas eam finire, quam se ipse perimere maluit, magnum scelus esse si se homo interimat, procul dubio judicavit. Inter omnes suos laudabiles et virtutum insignibus illustres viros non proferunt Romani meliorem, quem neque felicitas corruperit; nam in tanta victoria pauperrimus permansit; nec infelicitas fregerit: nam ad tanta exitia revertit intrepidus. De Civit. DEI. L. I. C. XXIV.

(d) Nach-

Eines aus dem Christenthum.

Paulus (d), der sich auf einer Seite so brünstig sehnte aufgelöset, und bey seinem Herrn zu seyn, und auf der andern, um der Wahrheit willen die schwerESTen Leiden dulden mußte, harrete im heissesten Leidengedränge von innen, und von aussen großmüthig aus, und bewies am Ende als Blutzeuge, daß es gerade so herrlich sey — sich um der Wahrheit willen von andern tödten lassen, und die fremde Gewaltthätigkeit männlich ertragen — als es schändlich wäre, sich selbst aus Mangel an Starkmuth hinrichten.

(d) Nachdem ich das Beyspiel des Herrn schon oben im ersten Abschnitte berühret habe, so steht hier das Beyspiel von einem seiner Jünger am rechten Orte.

Was

Was denkt, und fühlt, und sagt der Weise dazu, wenn er von einem Selbstmorde höret?

I.

Richte nicht, verdamme nicht. Denn das menschliche Herz hat Tiefen, die man durch kein Senkbley auch der genauesten Beobachtung ergründen kann; Irrgänge, deren Geschichte der geübteste Geschichtforscher nicht geben kann; Verschraubungen, deren Entstehen kein Schraubengang irgend einer alten, oder neuen Seelenkunde erklären kann.

Verdamme nicht. Denn deine Hand hat nicht die Wage des Richters, und dein Auge wäre nicht scharf genug, um das Neigen des Züngleins, das das Uebergewicht der Gründe für oder wider eine individuelle That entscheidet, zu bemerken.

Verdamme nicht. Denn du bist ein Mitknecht des Selbstmörders, und Mitknechte haben keinen Beruf zum Richteramte.

Ver-

verdamme nicht. Denn es ist Ein Tag festgesetzt, der alles Geheime ans Tageslicht hervorbringen wird; Ein Mann bestimmt, der den ganzen Erdboden richten wird. Greif jenem Tage nicht vor, und diesem Manne nicht ein.

Aber

„Wenn so viele Gründe wider den Selbstmord streiten, wie der erste Abschnitt glauben machte, so habe ich ja gerade so viele Gründe den Selbstmörder zu verdammen, als viele wider den Selbstmord angeführt worden.

Nein, Leser, die Folge ist unrichtig. Die Gründe wider den Selbstmord sind aus der Natur des Selbstmordes überhaupt hergeholet, nicht aus einem Individuum des Selbstmordes; sie sind in ihrem wahren Lichte gezeiget, um den Jüngling zu warnen, daß er sich nicht der Flamme nähere: aber ich kann nicht geradezu behaupten, daß der Selbstmörder, der wirklich von der Flamme verzehret worden, eben diese Gründe in eben diesem Lichte erblicket habe.

Ich weis nicht, in wie ferne er aus überlegtem Entschlusse und mit Bewußtseyn des Erfolges, der Flamme entgegen gegangen sey, oder ob ihn nicht etwa eine unsichtbare Gewalt in den Rachen der Flamme hineingeworfen habe.

Ferners

Wenn der Weise sagt: verdamme den Selbstmörder nicht, so folget daraus nicht, daß an der individuelen Handlung dieses Selbstmordes nichts verdammenswürdiges sey: so wenig daraus folgt, daß sie den höchsten Grad der Verdammenswürdigkeit erreicht habe. Das Wort, verdamme nicht, ist nur so viel sagend: „falle dem Richter nicht in die Wage: du kannst weder die tausendmal tausend Einflüsse des Temperaments, der Erziehung, der Vorurtheile, der Unerkenntniß, der Ueberredung, der Beyspiele, der Verführung, der Irrungen, der Schwermuth, der Leidenschaft ꝛc. auf die selbstmordende Handlung, noch das Aufbürdliche oder Unaufbürdliche aller dieser Ingredienzen, noch

auch den Grad der Aufbürdlichkeit irgend einer Mitursache messen, wägen: also kannst du nicht richten, nicht verdammen.

2.

Kanonisire nicht, vergöttere nicht. Wo der einsichtlose Eifer verdammet, da vergöttert die unbändige Schwärmerey: beyde reden, wo sie schweigen sollten. Sieh da die großen Partheyen, die von jeher einander verfolgten — und die Wahrheit und Weisheit in der Mitte ließen!

Ich will die dreyerley Sprachen des Eifers, der Schwärmerey, der Weisheit neben einander stellen. —

Sprache des Eifers.	Sprache der Schwärmerey.
Im Satansreiche jammert schon	Die Heldenseele jauchzet schon
Die schwarze Rabenseele,	Im Chor der Seraphinen,
Und ärntet ihrer Sünde Lohn	Und ärntet ihrer Tugend, Lohn,
Im tiefsten Grund der Hölle.	Wo ew'ge Palmen grünen.

Sprache

Sprache der christlichen Weisheit.

Vergöttert und verdammet nicht.
Nur Einer ist's, deß Hand die Wage hält —
Wer tollkühn diesem in die Wage fällt,
Den trift des Richters scharf Gericht.

3.

Lerne anbeten. In Gottes großer Familie giebt es so manche Auftritte, wo Schweigen und Anbeten Weisheit ist.

„Herr! ists möglich, daß ein Vernunftgeschöpf deiner Hand so tief sinken kann? Was ist doch der Mensch, den Du gebaut? Wer forschet den Weg, den Du die Deinen führest? Abgrund! Abgrund! laßt uns hinfallen und anbeten!“ Dieß ist nicht selten das große Eine, was uns bey so ausserordentlichen Begebenheiten das Mark durchschauert.

4.

Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle. Denn der gefallen ist, stand vor kurzem noch. O, wie finde ich den

Menschen in jedem Selbstmörder! Wie fühl' ich mich selbst in jeder Greuelthat! Wie zittere ich vor mir, wenn ich mich in die Lage des Selbstmörders hineindenke! Wie trift das: nihil humani à me alienum, alle Saiten meiner Seele! Wer an dem Selbstmörder nicht den Menschen erblicket, nicht erblicket in seiner wahren Gestalt, der findet ihn nirgends.

Ein Vernunftgeschöpf —	und sein Selbstmörder!
Das Ebenbild Gottes —	und erwürgt am Stricke mit eigner Hand!
Das edelste Daseyn unter der Sonne —	und dieß edelste Daseyn sich selbst zur unerträglichen Last!
Die Krone der Schöpfung —	und dieser Krone die große, weite Schöpfung zu enge!
Der Menschenkörper — das Meisterstück der	und dieses Meisterstück, zerstört

Allmacht

Allmacht, die Pilgerwohnung des unsterblichen Geistes — von ihm, diese Wohnung eingerissen von dem Pilger selbst! —

Das Naturgesetz der Selbsterhaltung, jedem Lebendigen mit Gottesfinger eingeschrieben — Und diese Gottesflammenschrift ausgelöscht, von dem edelsten Lebendigen auf Erde!

Welche eine Lection für Menschen ist der Selbstmord eines aus ihrem Geschlechte! Und wie wenige öffnen die Augen, zu sehen die Menschheit, wie sie ist, und werden weise!

Der Wunsch.

Eine Apologie der Vernunft gegen die despotischen Drückungen, die sie von Romanenschreibern (a), Schauspielern, Schauspieldichtern, Modekrämern,

 und

(a) Jeden würdigen Mann, der sich von diesen Classen selbst ausnimmt, rechne ich nicht hinein.

und von dem ganzen Kriegsheere der schlüpfrigen Schriftsteller und Künstler erfährt —

Eine Apologie der Vernunft gegen Sinnlichkeit, und gegen Weichlichkeit, Luxus und Wollust, ihre Kinder, und gegen alle, die diese auf den Altar stellen, und jene (die Vernunft) zum Fußschemel der Leidenschaft herunterwürdigen —

Eine Apologie der Vernunft gegen die entnervende Erziehung, entnervende Schriftstellereyen, entnervende Gesellschaften, entnervende Lebenswesen ꝛc. ꝛc. wünschte ich zu lesen —

Aber von einem Manne, der das Menschenherz, die Welt, sich und die Tugend kennet, der Sache und Sprache in seiner Gewalt hat, der Sinn und Muth hat zu schreiben, was wahr ist und nützt, nicht was

(b) Daß Wollust, Geitz, Stolz, Schwelgerey im strengsten Sinne selbstmörderische Leidenschaften sind, hab ich oben schon gezeigt: itzt bemerke ich, daß jede Leidenschaft Selbstmörderinn werden kann. Ein Unterschied bleibt

was Geld und Beyfall bringt. Du Mann, unter welchem Himmelstriche du immer lebst, wenn dich diese Zeile weckte, wie würden dir nicht Unschuld, Weisheit, Religion und das vor Selbstmord gesicherte Menschenleben danken!

Die Quintessenz des Büchleins.

Jede (b) Leidenschaft, weß Namens und Herkommens sie immer ist, kann auf einen Punct gespannet werden, wo sie den Menschen zum Selbstmörder machen kann, und jede Leidenschaft, die diesen Punct bereits erreichet hat, war einmal unmerklich klein, und die Uebergänge von dem Unmerklichkleinen bis zum Unermeßlichgroßen geschehen allemal schneller als man glauben kann.

Aus

indeß immer: Stolz, Wollust, Schwelgerey, Geiz erzeugen die meisten Selbstmorde, weil sie unter den Leidenschaften die lebhaftesten sind, und das Zenith, wo sie selbstmorden, schneller als andere erreichen.

Aus dieser dreyfachen Bemerkung soll sich der Vernünftige drey heilsame Warnungen herausfolgern:

1. Wenn jede Leidenschaft einer Größe fähig ist, die mich zum Selbstmörder machen kann: so will ich keiner Leidenschaft trauen, so wenig ich einen bekannten Strassenmörder mir zum Reisegefährten wählen möchte.

2. Wenn jede Leidenschaft, die ihr Maximum erreicht, einmal ihr Minimum gehabt haben muß: so will ich mir's zur Pflicht machen, das Minimum irgend einer Leidenschaft, wie ihr Maximum zu verabscheuen. Alle Selbstmörder rufen uns von der Ewigkeit herüber: *principiis obsta, sero medicina paratur, cum mala per longas invaluere moras.* Wohl dem, der sich von dieser Stimme warnen läßt!

3. Wenn die Uebergänge von der untersten Stufe der Leidenschaft zur höhern so schnell, und unmerkbar geschehen:

schehen: so will ich die Wachsamkeit verzehnfachen, daß mich die Leidenschaft nicht hinterliste; so will ich mir's zum Geschäfte machen, der schmeichelnden Leidenschaft immer mehr Abbruch zu thun; so will ich ihr auch die äusserste Fingerspitze entziehen, um desto gewisser die ganze Hand unverletzt zu erhalten.

Jede Leidenschaft in ihren ersten Anfängen, ist ein schlafender Riese — hingestreckt ins weiche Gras. Wer es nun versäumt, den Schlafenden in Bande zu legen, die er auch wachend nicht zerreissen mag: wo ist der Held, der den Wachenden, den Fürchterlichkräftigen meistern kann?

* *
*

Wem meine Prosa zu matt ist, der lese die freye Poesie über den

Selbstmord.

*

Ha! wie Nacht, und Graus den Felsen umhüllt,
Und die Trümmer und das Gesträuch der Sturm
Heulend durchstürmt, und am Fuse des Würgaltars
Deine verbluteten Opfer liegen!
Was that die Menschheit dir, Tyrann!
Dass du dir zum Opfer sie schlachtest?

*

Mit Inngrimm und unersättlich
Greifst du unter das Menschengeschlecht,
Und unaufhaltbar würget dein Arm,
Und herabschallt Hohnlache — und Wutschaum
Triefet auf die geraubte Beut':
Und den Satansblick weidet die Mordlust.

*

Des „Lebens" sanftesten, stärksten Trieb,
Den in das werdende Menschenherz,
Da Er's formte, der Allliebende
Mit liebender, sanfter Hand
Pflanzte — und sorgsam pflegte darinn,
Den erstickest, den zertilgst du.

All',

*

All', alle Lebensfreuden zu frühe auch;
Ach! es genieſset nimmer der Blick
Deine Schönheit, Natur, und nimmer danket die Thrän'
Im Aug des Geretteten: nimmer ſchlinget den Arm
Der Freude um uns die Einſamkeit, und Seeligkeiten
Geuſt in den Labebecher die Liebe nimmer.

*

Und du wärſt Befreyer und Held,
Sanften Schirm und Ruh darbietend im Schooſe —
Wenn die Menſchen umwogt des Elends Sturm,
Und herſtürzt wie Fels, und zermalmet der Gram,
Und der Lichtblick dämmert,
Und die Seele verzaget?

*

Tyrann biſt du!
Ach! die Armen wähnen es nicht,
Daſs den trügriſchen Pfad Labyrinthe verſchlingen,
Und deine Roſenbänder, bald eherne Sklavenfeſſel
Sie umklirren, und des Reitzes Zauberflor
Siebenfachdeckende Mitternacht iſt.

*

Mit schwerem, umwölktem Sinn
Wandelt am Abgrund der Elende,
Und stürzet hinab! — ach! er wähnte
Näher zu kommen dem Lastenbefreyer,
Zu sehen das Beyfallslächen, und zu hören,
Dass der Vater rufte dem schwachen Kind!

*

Es wecket des Ruhmes Posaunenklang
In des Liebelnden kranker Seele
Den Heroismus auf, dass, tollkühn
Er sich das Leben entreist mit eigner Hand:
Aber Gerichtsposaune! du wirst
Des Ruhmes Disharmonieen verdonnern.

*

Wut und Schwachheit kämpfen
In des verzweifelnden Seele,
„Stürzen in zerstäubter Welten Chaos und Nichtseyn"—!
— Du verhültest das lichte, trosterrungene Ziel,
Und zur Stütze gabst du ihm Moosrohr!
Tyrann! Tyrann! Tyrann!

*

Nicht Befreyer, nicht Held, dein Nahme heifst
Empörung und Aufruhr gen die Natur, —
Und Vater des Meineids, der vom Posten verführet den
Unterthan,
Den ihm anwies der Herr! Er ist, der giebt und nimmt
und herrschet!
Und du raubst mit verwegnem Arm, was du nicht gabst.
Wifs', dafs verletztes Recht mit Rache vergelte Jehova's Blitz.

*

Horcht Brüder! euer Eingeweid ist's,
Das ihr — ach! lange noch? — zerfleischet mit blinder
Wut.
Zerreisset mit männlicher Stärke die Zauberbinde,
Und erhebt den entschleirten Blick,
Und zerschell't die Sklavenkett',
Und wandelt frey wie Gott!

*

Der ist der beste, gröfste,
Wem mächtig empor im Herzen sich drängt,
des Gröfferseyns Seelenerhebend Gefühl:
Wann wild die Verfolgung stürmt, und unzählbar wächst
Der Leiden Kriegsheer, und des zertrümmerten Weltbaus
Zusammstürzende Schutt Zerschmetterung droht!

*

Sieh! es wachet ob euch das Auge deſs,
Der mit Liebe begann, und mit Liebe vollendet,
Umgürtet mit Macht, der Schöpfungen alle
Fortleitet zu der Vollendung Ziel,
Und will verſammeln die Küchlein unter die Flügel,
Wie's bey der Gefahr die Henne mütterlich thut.

*

Kein Sperling und kein Haupthaar fällt unbewuſst
Jehova's Vaterliebe, und keine Thrän'.
Er zählet die Sperling', und zählet die Haupthaar',
Und ſtille Thränen bringen in goldnen Opferſchalen die Engel:
Soll ſonder Wiſſen und Liebe des Vaters
Des Elends-Schwert ſchlagen die Kinder?

*

Ach! kehret zurück, zurück!
Geläutert Gold im Tiegel
Sey das Ruh' und Seeligkeit-ſtrebende Herz,
Und Felſenfundament der Glaube:
Und Er wird wandeln das Glauben in's Schau'n, und Nacht in Licht,
Und des Schmerzens Weinen in der Freude Triumph. —

— *v. —

Appro-

Staats-Bibliothek Bamberg

APPROBATIO.

Praeſentem Diſſertationem, in qua à P. R. et Clariſſimo D. Michaele Sailer, SS. Theolog. Doctore, et in Univerſitate Dilingana Theologiae Paſtoralis, et Ethices Profeſſore Authochiria ſolidis Argumentis impugnatur, et contra eandem apta remedia ſuppeditantur, cum nihil contra catholicum dogma, et bonos mores contineat, typo digniſſimam cenſeo. Auguſtae Vindelicorum, die 3 Julii, Anno 1785.

Joannes Nepomucenus Auguſtus Ungelter de Deiſſenhauſen, Epiſcopus Pellenſis, Eccleſiae Cathedralis Auguſtanae ſummus Praepoſitus Emi^{mi}. ac Ser^{mi}. D. D. Electoris ac Archiepiſ. Trevirenſis Conſiliarius intimus nec non Vicarius in Pontificalibus et Spiritualibus Generalis mpria.

Joſephus Ant. Steiner, SS. Theol. Doctor Eminentiſſ. ae Sereniſſ. Elect. Archiepiſ. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Poenitent. Conſiſt. Aſſeſſor, Viſitator generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et librorum Cenſor.

Einn-

Sinnstörende Druckfehler.

S. 7.	Z. 13.	Quellen	statt	Nullen.
75.	Z. 19.	die	—	welche die
90.	Z. 19.	stören	—	zerstören.
109.	Z. vorl.	Termin	—	Terein.
132.	Z. drittl.	wenden	—	winden.
133.	Z. 8.	Raabe	—	Rabe.
134.	Z. 12.	wenn	—	wem.
140.	Z. 1.	in dich nicht	—	in dich.
157.	Z. 9.	zweyfeley	—	zweifeley.
178.	Z. 9.	preisen	—	zu preisen.
191.	Z. 10.	verarbeitet	—	vorarbeitet.
202.	Z. letzte	?	—	!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael

Ueber den Selbstmord Für Menschen, die nicht fühlen den Werth, ein Mensch zu seyn

München 1785

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.819-d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11761134-4
VD18 14540371-001